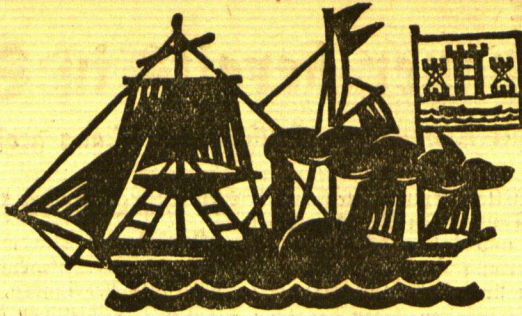


Er scheint täglich nachmittags 2 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: Für Abholer 4,50 Litās, mit Zustellung 5.— Litās. Bei den Postanstalten: Im Memelgebiet und im übrigen Litauen 5,30 Litās monatlich, 15,30 Litās vierteljährlich. In Deutschland 2,42 Mark, mit Zustellung 2,78 Mark monatlich. Für durch Straßenselbst bezugsgebendes nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Rücksendung unterliegt der Schriftleitung keine Verantwortung übernommen. Sprechstunden abends. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von 7 1/2 Uhr morgens bis 6 1/2 Uhr, Sonnabends 6 Uhr abends. Fernsprecher-Sammelnummer 4544; nach 6 Uhr abds.: Schriftleitung 4544, Hausmeister 4545, Verlag 4546. Drahtschlüssel: Dampfbootverlag.



Anzeigen kosten für den Raum der 11mm-Spaltzelle im Memelgebiet und im Litauen 18 Cent, in Deutschland 9 Pfennig; Resten im Memelgebiet und im Litauen 1,10 Litās, in Deutschland 55 Pfennig. Bei Erfüllung von Nachdruckverpflichtungen 50 % Ausschlag. Eine Gewähr für die Einrückung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gewährter Rabatt kann im Kontursfalle, bei Einziehung des Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgegeben werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Gerichtsstand u. Erfüllungsort ist Memel. Anzeigenannahme: für alle Geschäftsstellen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsstellen angeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigenannahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Nummern kosten 30 Cent.

# Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebietes und des übrigen Litauens

Nummer 273

Memel, Sonntag, den 21. November 1937

89. Jahrgang

## Die Aussprache Hitler=Halifax

Ueber die Deutschland und England interessierenden Probleme der internationalen Politik

Oberalzberg, 20. November (Gta). Der Reichskanzler empfing gestern auf dem Oberalzberg im Beisein des Reichsministers des Auswärtigen den Vizepräsidenten des englischen Staatsrates, Viscount Halifax, zu einer längeren Aussprache über die Deutschland und Großbritannien interessierenden Probleme der internationalen Politik.

München, 20. November (Gta). Nach seinem Besuch auf dem Oberalzberg begab sich Lord Halifax im Sonderzug mit dem Reichsaußenminister von Neurath nach München. Um 22.20 Uhr verließ Lord Halifax mit dem fahrplanmäßigen Zug München wieder, um die Reise nach Berlin anzutreten.

### Luftfahrtminister Swinton über die Halifax-Reise

London, 20. November. Die Oberhausausprache wurde abgeschlossen durch eine längere Rede des Luftfahrtministers Swinton. Der Minister erklärte, so berichtet die „Verl. Vörien-Zeitung“, zu Anfang unter Bezugnahme auf das Rüstungsprogramm, daß England um des Friedens willen stark sein müsse. Er behandelte dann die Frage des Völkerbundes, den er als „nicht gerade ideal“ bezeichnete.

Sich der Reise von Lord Halifax zuwendend, erklärte der Minister, daß jeder in England Lord Halifax' Besuch in Berlin begrüße. Er sei in der Tat der ideale Mann für diesen Zweck als Dolmetscher englischen Lebens und englischer Gedanken. Zwei Dinge wolle er über diesen Besuch sagen:

1. Der wirkliche Wert eines Besuches dieser Art sei der, daß man ihn nicht als außerordentliches und außergewöhnliches Ereignis ansehe.  
2. Dürfe man nicht zuviel von ihm erwarten. Der schlechteste Dienst, den man leisten könne, sei, einen solchen privaten Besuch und eine derartige private Diskussion mit dem Glanze der Publizität zu umgeben und in jedem Stadium zu fragen: Was hat er getan, wieweit hat er Erfolg gehabt, was ist das Ergebnis? Wenn auf diese Weise Besuche stattfänden, würden sie mehr schaden als nützen.“ Ich würde zufrieden sein, wenn als Ergebnis von Besuchen dieser Art gesagt würde: „Wir haben uns offen und frei ausgesprochen. Wir verstehen einander jetzt viel besser.“ Alle internationalen Beziehungen ebenso wie alle menschlichen müßten aber aus dem gegenseitigen Verstehen, aus dem Vertrauen erwachsen.

Als leitende Grundfäße der englischen Außenpolitik nannte Lord Swinton dann die Erhaltung des Friedens und die Befestigung der Verantwortlichkeiten

durch friedliche Mittel, weiter die Förderung freundschaftlicher Beziehungen mit anderen Nationen, die Innehaltung der internationalen Gehebe, der Schutz britischen Lebens und britischer Interessen. Die englischen Kolonialmärkte ständen jedem zu gleichen Bedingungen offen, und in den Mandatsgebieten herrsche völliger Freihandel. Auch bezüglich der sich nicht selbst regierenden Kolonien habe England kürzlich erst klar gelegt, daß es alles tun wolle, um Schwierigkeiten bezüglich der Beschaffung von Rohstoffen zu beseitigen und an der Entwicklung des internationalen Handels mitzuwirken.

### Delbos spricht in der Kammer

## „Nichteinmischung darf nicht zum Betrug werden“

Frankreichs Außenpolitik in drei Worten: „Verteidigung des Friedens“

Paris, 20. November (Gta). Die Kammer setzte am Freitag vormittag die Behandlung der politischen Anfragen fort.

Außenminister Delbos ergriff zum Schluß des Vormittags das Wort und erklärte, daß die Außenpolitik der Regierung sich in die drei Worte: „Verteidigung des Friedens“ zusammenfassen lasse. Sie verlange, stark zu sein. Der Friede lasse sich nicht durch Verzichtleistungen erkaufen. Die Regierung habe, der Zustimmung des Landes gewiß, die Rüstungsanstrengungen fortgesetzt, die solange nötig sein würden, bis die Kontrolle und die Beschränkung der Rüstungen eingeführt sei. Die Regierung habe trotzdem keinerlei Möglichkeit der Versöhnung und Verständigung vernachlässigt. Es treffe zu, daß die kollektive Sicherheit zurückgegangen sei, aber die Regierung beabsichtige, den Artikel 16 der Völkerbundsatzungen zu stärken. Wenn England und Frankreich nicht völlig identisch vorgehen, so sei doch das freie Einvernehmen zwischen England und Frankreich tief. In einem Geiste der Gerechtigkeit sei auch das währungspolitische Dreierabkommen unterzeichnet worden.

Mit einem glühenden Friedenswunsch nehme die französische Regierung an den Tagungen von Brüssel und London teil. Hinsichtlich des chinesisches-japanischen Kampfes hob der Au-

ßenminister drei Punkte hervor, die Frankreich zu beachten habe: Erfüllung der Pflichten als Mitgliedstaat des Völkerbundes, Inrechnungstellung der besonderen französischen Lage im Fernen Osten und Aufrechterhaltung ständiger Solidarität mit England und den Vereinigten Staaten. Am nächsten Montag werde ein gemeinsamer Beschluß gefaßt werden. Delbos stellte dann fest, daß seiner Ansicht nach die Nichteinmischungspolitik nicht zu einem Betrug werden dürfe und auf alle Fälle nicht die Sicherheit Frankreichs in Frage stellen dürfe.

### Bon Budapest nach Berlin

Budapest, 20. November. (Gta) Zu der bereits gemeldeten Deutschland-Reise des ungarischen Ministerpräsidenten v. Daranyi und des Außenministers v. Kanna wurde heute in Budapest das nachstehende amtliche Kommuniqué ausgegeben.

„Der Ministerpräsident Koloman v. Daranyi und der Außenminister Koloman v. Kanna begeben sich heute zu einem offiziellen Besuch bei der deutschen Regierung nach Berlin.“

Die Reise der ungarischen Staatsmänner stellt eine Erwidernng der Besuche dar, die die deutschen Staatsmänner in der letzten Zeit der ungarischen Regierung in Budapest abgetatet haben und ist ein erneuter Beweis für die freundschaftlichen Beziehungen zwischen Ungarn und Deutschland.“

Die Regierung habe, fuhr der Minister fort, die doppelte Pflicht der Nichteinmischung einerseits und der Arbeit für den allgemeine Frieden andererseits. Frankreich müsse sich inzwischen an die vorhandenen Friedensgarantien halten. Das sei der Grund für die Reise des Außenministers nach Warschau, Bukarest und Prag. Der Außenminister erklärte, er sei glücklich, daß diese Reise ihm die Gelegenheit bieten werde, die Uebereinstimmung der Auffassungen Frankreichs und der kleinen Mächte hinsichtlich des Friedens zu prüfen.

Paris, 20. November (Gta). In der Kammerausprache über die allgemeine Politik der Regie-

rung erklärte der sozialdemokratische Abgeordnete Cero u. a.: Seine politischen Freunde seien der Auffassung, daß noch gewisse Reformen notwendig seien, wenn das Programm der „Volksfront“ durchgeführt werden sollte.

Der Abgeordnete Bibis von der Republikanischen Vereinigung vertrat die Ansicht, daß Frankreich stark sei und dazu eine Einigung zwischen alle Bürger des Landes herbeiführen müsse. Die Bande, die es an England knüpfen, müssen noch verstärkt werden.

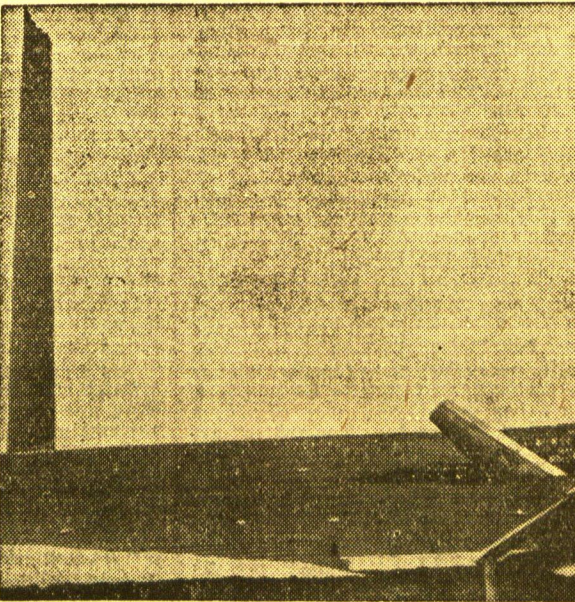
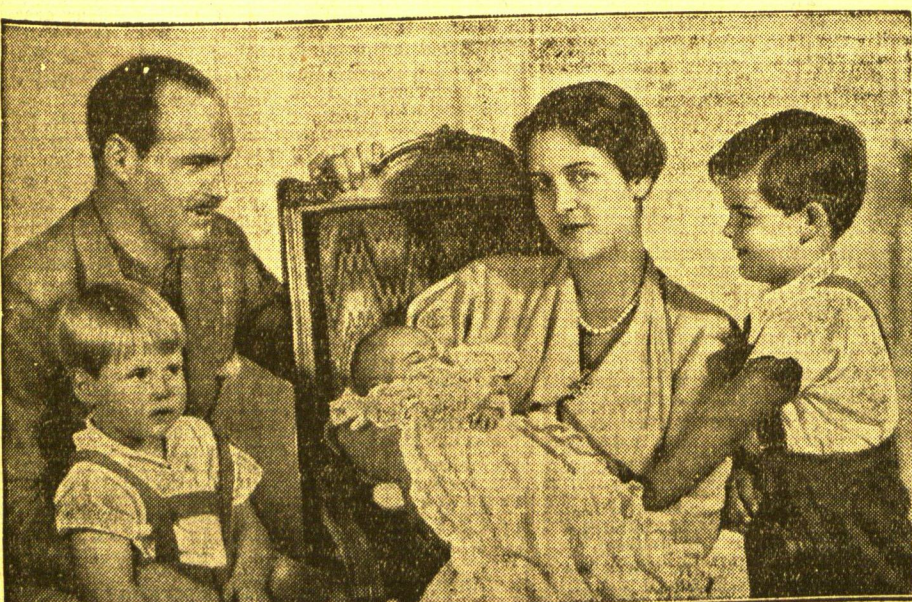
Kammerpräsident Herriot verlas dann die von den Mehrheitsparteien und von der Opposition eingebrachten Entschliefungen. In der Entschliefung der Mehrheitsparteien wird der Regierung das Vertrauen ausgesprochen, „das Werk der wirtschaftlichen Wiederaufrichtung und der Verteidigung der Interessen des Landes, der Republik und des Friedens fortzusetzen“. Die Entschliefung der Opposition fordert die Regierung auf, den marxistischen Einfluß aufzuhalten, die völlige Unabhängigkeit der öffentlichen Gewalt herzustellen und die Sicherheit des Landes sowie den Frieden zu gewährleisten.

Der ehemalige Ministerpräsident Flandin bemängelte, daß man in der augenblicklichen Kammerausprache die für das Land lebenswichtigen Fragen nicht angechnitten habe. Schon im Dezember 1936 habe er den Außenminister aufgefordert, die Gesamtheit der internationalen Verpflichtungen Frankreichs noch einmal zu überprüfen. Flandin fragte den Außenminister, ob er keine Verschiedenheit der Bestrebungen zwischen Paris und London, insbesondere hinsichtlich der Spanien-Krise, befürchte. Die französisch-englische Zusammenarbeit müsse die Grundlage der diplomatischen Verhandlungen Frankreichs bleiben.

Ministerpräsident Chaunteps legte dann in einer mehr als einstündigen Rede die Auffassung der Regierung zu den geäußerten Kritiken dar und betonte seine Solidarität mit Blum. Es sei zurzeit völlig unmöglich, eine andere Regierungsmehrheit zu bilden. Eine Kampf- oder Zwangspolitik, wie sie von einzelnen Rednern gefordert worden sei, lehne er ebenso entschieden ab, wie die kopfspielige Reformpolitik, die die Kommunisten wünschten. Chaunteps teilte dann mit, daß wichtige Reformen, die die Beziehungen zwischen Kapital und Arbeit regeln werden, und daß die Unterrichtsreformen in Vorbereitung seien. Im übrigen halte sich die Regierung ausschließlich an das Programm der „Volksfront“. Die Regierung werde mit Nachdruck gegen diejenigen vorgehen, die die Gastfreundschaft Frankreichs mißbrauchten.

Paris, 20. November (Gta). Bei der Vertrauensabstimmung in der Kammer erzielte die Regierung 399 gegen 160 Stimmen. Die „Volksfront“-Parteien, einschließlich der Kommunisten, haben für die Regierung gestimmt.

Damit wurde die Sitzung aufgehoben. Die nächste Kammer Sitzung findet am nächsten Donnerstag nachmittag statt.



## Die Flugzeugkatastrophe von Ostende

Unsere Bilder zeigen die Stätten des schweren Flugzeugunglücks bei Ostende, dem elf Menschen, u. a. die heftliche Großherzogsfamilie und der bekannte deutsche Segelflieger Diplomingenieur Martens, zum Opfer fielen. Links: Das Großherzogspaar von Hessen mit seinen drei Kindern, Prinz Ludwig Ernst, Prinz Alexander und Prinzessin Jeanne-Maria. Die beiden ältesten Söhne sind bekanntlich mit den Eltern bei dem Flugzeugunglück ums Leben gekommen. — Mitte: Das Bild zeigt den beschädigten Fahrstuhl, den das Flugzeug im Nebel bei der Landung fixierte und wodurch die Katastrophe herbeigeführt wurde; man erkennt auf dem Dach noch die Spitze eines Fingels. — Rechts: Die Trümmer der zerstörten Maschine.

## Erhöhter Zuckerrübenanbau vorgesehen

h. Kanaas, 20. November. Die A. G. Vietruos Eufros verfährt jetzt an die Landwirte, die Zuckerrüben anbauen. Vertragsentwürfe, in denen die genaue Menge für die künftige Abnahme von Zuckerrüben im Jahre 1938 festgelegt wird. Der letzte Termin für den Abschluß solcher Verträge läuft am 15. Januar 1938 ab. Die Gesamtmenge für den Zuckerrübenanbau im Jahre 1938 ist gegenüber dem Jahre 1937 um 7000 Tonnen erhöht und beträgt 167 000 Tonnen. Die Verträge werden in erster Linie mit den bisherigen Zuckerrübenlieferanten abgeschlossen. An Landwirte, die den Zuckerrübenanbau neu aufnehmen, werden nur die neuen Zusatzen, in diesem Falle also 7000 Tonnen, verteilt. Der Preis für die kommende Lieferung ist auf 2 Lit je Zentner einschließlich Zustellung zur Bahnstation bemessen.

## Fortbildungskurse der „Vietulis“

h. Kanaas, 20. November. Der Landwirtschaftliche Genossenschaftsverband „Vietulis“ errichtet mit Beginn des kommenden Jahres Kurse zur Ausbildung von Geschäftspersonal für kaufmännische und gewerbliche Betriebe. Die theoretische Ausbildung wird fünf Monate dauern. Zugelassen sind 55 Personen im Alter von 16 bis 30 Jahren, die wenigstens eine Mittelschule (Progymnasium), eine untere Landwirtschaftsschule oder eine gleichwertige Vorbildung genossen haben. Der Unterricht wird kostenlos erteilt. Mittellose werden sogar rückzahlbare Stipendien gewährt.

## König Leopolds Staatsbesuch in London beendigt

London, 20. November (Elta). König Leopold kehrt in Begleitung des früheren belgischen Außenministers Spaak sowie des erst am Donnerstag in London eingetroffenen belgischen Ministers Janson nach Abschluß seines Staatsbesuches am Freitag nachmittags von London nach Brüssel zurück.

König Georg VI. begleitete den König der Belgier zum Londoner Victoria-Bahnhof, von wo aus der König mit seiner Begleitung die Rückreise antrat. Auf dem Bahnsteig verabschiedete sich u. a. auch Außenminister Eden von König Leopold.

Brüssel, 20. November (Elta). Der König der Belgier hat, von seiner Reise nach Brüssel zurückgekehrt, den Staatsminister Paul Emile Janson mit der Bildung der Regierung beauftragt. Janson setzte sich unmittelbar nach seinem Empfang beim König mit den Verantwortlichen in Verbindung, die er als Vertreter der neuen Regierung vorschlugen wird.

Die Aussichten Janson werden allgemein günstig beurteilt, und man nimmt an, daß die neue Regierung bereits in den nächsten Tagen gebildet sein wird.

## Wieder ein Taifun über den Philippinen

Manila, 20. November. (Elta) Die Philippinen-Inseln Mindoro, Cebu und Zente sind durch einen neuen Taifun, dem zweiten innerhalb von einer Woche, heimgesucht worden. Der Sturm, der eine Stärke von mehr als 100 Kilometer in der Stunde besaß, hat schwere Verheerungen verursacht. Der Sachschaden auf den Inseln, der durch Ueberflutungen und Säureeinfälle entstanden ist, wird bisher auf mehrere Millionen Dollar geschätzt. Die Zahl der Todesopfer wird nach den vorliegenden Meldungen mit zehn angegeben.

Manila, 20. November. (Elta) Der zweite Taifun auf den Philippinen innerhalb dieser Woche war der verheerendste seit 25 Jahren. Bisher wurden 130 Todesopfer festgestellt. Der Sachschaden wird auf über 4 Millionen Dollar geschätzt. Die Verbindungen mit vielen von dem Taifun heimgesuchten Gebieten sind noch unterbrochen. Aus dem Nordteil wird die Zerstörung zahlreicher Wohnhäuser und der Untergang vieler Fischerboote gemeldet.

## Extrablätter in Tokio

# Die Japaner bereits in Sutschau

### Auf der ganzen Linie Tschangshu—Sutschau—Wufiang große Fortschritte erzielt

Tokio, 20. November (Elta). Extrablätter melden, daß die japanischen Truppen in Sutschau bereits Fuß gefaßt haben und daß auf der Linie Tschangshu—Sutschau—Wufiang ebenfalls große Fortschritte erzielt worden sind. Teile der nördlich von Shanghai gelandeten Einheiten haben das im Norden von Tschangshu gelegene Sutschau erreicht und rücken längs der Küste in Richtung Kiangyin vor. Kiangyin beherrscht als stärkstes Fort im Vorgebiet der Festung Nanjing nicht nur den Yangtse, sondern stellt gleichzeitig auch die Schlüsselstellung der befestigten Linie Kiangyin—Wufiang dar.

Schanghai, 20. November (Elta). Wie von japanischer Seite gemeldet wird, wurde im Morgenrauschen des Freitag Tschangshu auf dem Nordflügel der neuen Front von japanischen Truppen genommen, nachdem die Stadt von drei Seiten umfaßt und vom Sutschau-Abchnitt abgetrennt worden war.

## 400 000 Chinesen an der Sutschau-Front

Schanghai, 20. November. Nach chinesischen Berichten haben starke chinesische Verstärkungen im Abschnitt von Quinan den japanischen Vormarsch 25 Kilometer vor Sutschau zum Stehen gebracht. Die Japaner führen den augenblicklichen Stillstand auf den Regen sowie auf die größere Bedeutung ihrer Operationen auf dem Kanale und dem Taihu-See, westlich von Sutschau, zurück.

Ausländische militärische Beobachter schätzen, daß gegenwärtig 400 000 Chinesen die 110 Kilometer betragende Linie östlich von Sutschau vor dem ausgedehnten Seen-System verteidigen. Ein militärischer Vormarsch in diesem Gebiet ist wegen der bestehenden Geländebedingungen besonders schwierig.

Nach Berichten aus Tsingtau ist die Provinzialregierung von Schantung aus der Hauptstadt Tsinan an einen Ort weiter südlich an der Eisenbahn Tientsin—Santsau verlegt worden. Nur die militärischen Kommandostellen sind in Tsinan geblieben.

Ein Augenzeugenbericht des Berichterstatters der „United Press“ schildert die Zustände, die gegenwärtig in der Provinz Schantung herrschen. Die Städte sind von dem Raub der Bomben und Granaten geschwärt und die Bevölkerung befindet sich in panischer Stimmung auf der Flucht weiter süd- und westwärts. Das Geschäftsleben ruht vollständig. Tausende von Flüchtlingen suchen mit ihrer Habe den Kriegswirren zu entkommen, während die chinesischen Truppen verzweifelte Anstrengungen unternehmen, um eine neue Verteidigungslinie zustandezubringen. Diese Verteidigungslinie soll auf dem Pinghsih-Paß, 12 Kilometer südlich der bereits in japanischen Händen befindlichen Hauptstadt Taiyuan, angelegt werden. Taiyuan liegt am Ausgang einer Talsohle, von drei Seiten von hohen Gebirgsmassiven umgeben, die den Chinesen gute taktische Möglichkeiten bieten. Die japanischen Truppen legen ihren Vormarsch bisher unauffällig fort, während verstreute Truppen von Chinesen 130 Kilometer südwestlich, mitten im Gebirgsland von Schansi, in aller Eile eine weitere Verteidigungsstellung ausbauen. Auch ein neuer Gebirgsriegel in der Nähe von Tsichang wurde in diese Verteidigungslinie einbezogen. Die chinesischen Truppen haben hier in dem sehr unzugänglichen Gebiet stark unter mangelnder Lebensmittelfuhr zu leiden.

Tungshanfu, 20. November. Die Chinesen sperren nördlich von Tsinan eine Brücke über den Gelben Fluß in die Luft. Die am Nordufer des Flusses stehenden Japaner melden, daß unmittelbar nach der Explosion die ganze Bevölkerung der Gegend in panischen Schrecken erschrocken sei.

## 200 000 Chinesen flüchteten aus Nanjing

Nanjing, 20. November (Elta). Da zurzeit in Nanjing starke Regenfälle niedergehen und die Sicht stark verringert, konnte die Räumung der Stadt ohne Störungen durch japanische Luftangriffe vor sich gehen. Nachdem in den letzten drei Tagen der Hauptteil der chinesischen Bevölkerung, die von amtlicher chinesischer Seite auf annähernd 200 000 Personen geschätzt wird, die Stadt verlassen hat, flaute der Flüchtlingsstrom etwas ab. Die sonst dicht bevölkerte Südstadt Nanjings macht jetzt einen verödeten Eindruck. Die meisten Geschäfte sind geschlossen, die Schaufenster scheiben mit dichten Bretterverschlägen vernagelt. Sämtliche chinesischen Zeitungen haben ihr Erscheinen eingestellt oder ihren Betrieb stark eingeschränkt; die einzige englischsprachige China-Zeitung erscheint nicht mehr. Somit stellt der Rundfunk den Hauptübermittler von Nachrichten dar. Der Postverkehr mit Schanghai wird durch Yangtse-Dampfer aufrechterhalten, dauert aber fast eine Woche. Die Mehrzahl der chinesischen Bankfilialen haben geschlossen.

Alle Ministerien sowie Behörden haben ihre Dienstämter bis auf einen kleinen Etat von etwa zehn Beamten geräumt, das Gros der Beamtenschaft befindet sich bereits auf dem Wege nach den Häfen des mittleren Yangtse. Am Freitag wurde das Stadtbild hauptsächlich durch starke Truppenbewegungen beherrscht. Truppenkontingente, die anscheinend von der Nordfront herbeigezogen worden waren, passierten bei ihrem Marsch an die Sutschau-Front die Stadt oder wurden zur weiteren Verstärkung der Garnison in Nanjing festgehalten.

## Zwölf China-Divisionen vor Nanjing

Nanjing, 20. November. „United Press“ meldet: Die chinesischen Truppen sind fieberhaft damit beschäftigt, alle Vorbereitungen für die Verteidigung Nanjings zu treffen, um dem erwarteten japanischen Angriff entgegenzutreten zu können. Zwölf Divisionen, die unter dem Befehl des Generals Tangschetschi stehen, haben rings um Nanjing Verteidigungsstellungen bezogen. Innerhalb Nanjings befinden sich etwa 40 000 Mann Sutschuan-Truppen, die die Stadt so lange wie nur möglich halten sollen. Wie ein Sprecher der Regierung mitteilte, sind die Posten vor den ausländischen Botschaften verdoppelt worden, um das fremde Eigentum „im Falle einer Krise“ zu beschützen.

## Die japanischen Verluste vor Schanghai

Schanghai, 20. November. Die Japaner haben jetzt die Gesamthöhe ihrer Verluste in den Schanghai-Kämpfen zwischen dem 23. August und dem 15. November bekanntgegeben. Sie betragen bei den Landkräften 9760 Tote und 29 850 Verwundete; jedoch sind hierbei Kranke und an Krankheiten Verstorbene mit eingeschlossen. Bei den Marineeinheiten gab es im gleichen Zeitraum 1200 Tote und Verwundete.

## Vor der Anerkennung der Franco-Regierung durch Japan

Tokio, 20. November. (Elta) Ein Vertreter des japanischen Außenministeriums erklärte, daß Japan schnellstens die Regierung des Generals Franco anerkennen werde. Der Termin der Anerkennung sei jedoch noch nicht bestimmt.

Bei dieser Gelegenheit widerrief der Vertreter des Außenministeriums die Gerüchte über die Anerkennung Mandschukuo durch Deutschland und Italien und die Beteiligung Mandschukuo an dem antikomunistischen Pakt.

## Waffenlager

### im Lastwagen eines Schweinehändlers

Paris, 20. November (Elta). Beamte von Lille entdeckten am Freitag vormittag in dem Lastwagen eines Schweinehändlers zahlreiche Riflen mit Gewehren, Maschinengewehren, Pistolen, Karabiner und Munition.

Die Waffen wurden beschlagnahmt und zahlreiche Hausdurchsuchungen innerhalb der Stadt, die jedoch zu keinem Ergebnis führten, waren die unmittelbare Folge dieser Entdeckung.

## Zwei Bomben, hundert Sprengkapseln

Paris, 20. November. (Elta) Die Polizei gibt bekannt, daß sie bei einer der Hausdurchsuchungen in Paris zwei weitere Bomben entdeckt hat, die eine Befand sich in einem Metallkasten, die andere in einem Autoblechhalter. Die Bomben waren noch nicht geladen, enthielten aber eine elektrische Zeitzündungsvorrichtung. Sie ähneln der Bombe, die vor einiger Zeit am Eingang des Eisenbahntunnels von Cerdère gefunden worden war. Ferner wurden auch noch 100 Sprengkapseln des gleichen Modells entdeckt, wie diejenigen, die vor einiger Zeit von unbekannter Hand vor der Wohnung des Generals Pretelat gefunden wurden.

In Polizeikreisen schweigt man sich über alle Einzelheiten zu der Verhörung aus. Die Nachrichten, wonach eine hochstehende militärische Persönlichkeit sowie ein bekannter Staatsmann in die Angelegenheit verwickelt seien, werden politischerseits als reine Phantastik bezeichnet.

## Britischer Zerstörer beschlagnahmt britischen Waffentransport-Dampfer

London, 20. November. (Elta) Wie aus Malta berichtet wird, ist der britische Frachtdampfer „African Mariner“ (6554 Tonnen) am Freitagabend unter dem Geleit des britischen Zerstörers „Greenhound“ in den dortigen Hafen eingebracht worden. Eine bewaffnete Wache des Zerstörers, die sich an Bord des Handelsschiffes begeben hatte, übernahm die Ueberwachung von Mannschaft und Ladung. Nach Einlaufen des „African Mariner“ in den Hafen von Malta wurde das Schiff von den Hafenbehörden sofort mit Besatzung und die Besatzung der Schiffsladung angeordnet. Diese Maßnahme wurde nach einer vorherigen Untersuchung des Schiffes getroffen.

Die „African Mariner“ befand sich auf dem Wege von Odesa nach Spanien. Nach einer Mitteilung der britischen Admiralität wurde das Schiff auf Grund der Handelsschiffabfahrt vom vergangenen Jahr aufgebrochen, da britischen Frachtern verboten ist, Waffen nach Spanien zu liefern.

## 102 Priester in Asturien ermordet

Bilbao, 20. November. Die Tageszeitung „Gaceta del Norte“ veröffentlicht eine Liste, aus der hervorgeht, daß unter der roten Herrschaft in Asturien 102 Priester ermordet und hingerichtet worden sind. Die Zeitung drückt die Befürchtung aus, daß noch mehr solcher Morde aufgedeckt würden. In Gijon seien allein elf Priester wegen ihres Glaubens getötet worden. Weiter seien von den Kirchen der Stadt nur noch eine einzige unzerstört; die Herz-Jesu-Kirche sowie drei andere Kirchen lägen in Schutz und Asche. In Consejo Fiezo, das 21 Kapellen besessen habe, fände nur noch eine einzige.

## Für Eden geht Macdonald nach Brüssel

London, 20. November. (Elta) Der englische Außenminister wird sich, wie verlautet, nicht zum Wiederzusammentritt der Fernost-Konferenz nach Brüssel begeben. An seiner Stelle wird Dominionsminister Malcolm Macdonald voraussichtlich noch heute abend London verlassen und sich nach Brüssel begeben.

Salamanca, 20. November. (Elta) Wie das „Deutsche Nachrichtenbüro“ meldet, wird in Krefen, die dem nationalspanischen Obersten Stab nahesteht, erwartet, daß Japan die Regierung General Francos demnächst anerkennen wird.

## Penthesilea

Tragödie von Heinrich von Kleist

Aufführung des Deutschen Theaters Memel

Die „Penthesilea“-Aufführung am zurückliegenden Mittwoch stellt überhaupt den ersten Versuch dar — soweit wenigstens eine Theaterchronik hierüber Aufschluß zu geben vermag — dieses kleist'schen Trauerspiels auch auf der Memeler Bühne zur Geltung zu bringen. Und es lassen sich ja auch stichhaltige Gründe anführen, weshalb ein Theater wie das unfrieger, dessen Wirkungsbedingungen stets Schranken gesetzt sein werden, diesem Wagner bisher aus dem Wege gegangen ist. Man denke dabei zunächst daran, was für eine übertragende schauwielrige Begabung erforderlich ist, die tragende Rolle des Werkes erkönnend wiederzugeben. Denn welche Kraft des Könnens muß diese künstlerische Persönlichkeit besitzen, um die ungeheuren gewalttätigen Gegenstände, mit denen die Makrologie einer kleist'schen Phantastie diese ins Uebermenschliche gesteigerte und dann ins Unmenschliche zurück-sinkende Gestalt ausgestattet hat, uns als etwas Menschliches empfinden zu lassen. Denn das ist doch die grundlegende Voraussetzung dafür, daß wir die dämonischen Uraemalen, die in der „Penthesilea“ entsetzt werden, als ein bis ins tiefste tragische Schicksal verstören können.

Auch steht die Verkörperung der Amazonenkönigin und ihrer Kriegerinnen, rein äußerlich genommen, schon besondere Mittel voraus. Eine Unzulänglichkeit kann hier sehr leicht die ganze Wirkung der Aufführung in Frage stellen. Die Schmierarbeit aber, die wohl für jedes Theater unüberwindlich ist und die Kleist selbst mit dem Bewogen haben dürfte, zu beweisen, daß seine „Penthesilea“ für eine Bühnenmäßige Darstellung geeignet sei, bringt der Ausklang des 20. Auftrittes mit sich. Penthesilea, in ihrem Stolz aus Schmerz verlebt, verwandelt sich, im Glauben von Achill getäuscht, adematlich, verraten zu sein, aus der schwärmerisch-liebenden Frau in eine tollende Furie. Nur eine Gier im Herzen, sich an Achilles zu rächen, ihn zu töten. Dem armen Menschen schickt nun Kleist gewisse Merkmale die „mildernenden Umstände“ voraus; er läßt Penthesilea maßlos werden. Der Dichter gestaltet

diese Szene mit unerhörter Gewalt; im Grollen des Donners toben auf den Befehl des hastollen Weibes Meuten gefoppelter Hunde heran, Feuerbrände entflammen, Elefanten, Kriegswagen ziehen bröhnend herauf, und Penthesilea „kriert nieder mit allen Zeichen des Wahnsinns, während die Hunde ein aräisches Geheul anstimmen“ und steht den Kriegsgott an, ihr beizukommen bei der fürchterlichen Tat, zu der sie sich rüftet.

Die selbstverständliche Einschränkung in der Wiedergabe dieser Szene muß lede Aufführung, bis zu einem gewissen Grade wenigstens, beeinträchtigen. Nicht nur eine der stärksten Wirkungen der Tragödie geht so verloren, in dieser Szene wird ja auch die Tragik der Penthesilea-Gestalt eigentlich erst in ihrer ganzen Größe offenbar. Sie vollbringt das Abstoßend-Grauenhafte im Wahnsinn, sie ist also mehr das willenslose Werkzeug als eine bewußt Handelnde, sie selbst wird zum Opfer eines aräuramen Geschehes, dessen unerträglichem Walle sie wehrlos ausgeliefert ist. Wie wenig hat doch diese Penthesilea mit ihrer unmenschlichen Tat gemein, daß allein das Wissen um das Entsetzliche genügt, ihr Waffe zu werden, die ihr den betreibenden Tod bringt.

Wie von selbst ergibt sich aus diesem Ausklang der Vergleich mit dem Schicksal des Dichters, mit Heinrich von Kleist selbst. Auch die Tragödie seines Lebens war es, das Opfer eines unbarmherzigen Geschehes zu sein, gegen das er ankämpfte, solange sein Wille es gebot. Dann befreit er sich von ihm, indem er sein Leben opfert. Es war Friedrich Hebbel, der über den Dichter der „Penthesilea“ urteilte: „An Kraft sind wenige ihm zu vergleichen, an unerhörtem Unnatürlich, glaub' ich, keiner.“

Es ist heute vielleicht insofern leichter geworden, den großen Wurf einer „Penthesilea“-Aufführung zu wagen, als gerade in dem letzten Jahrzehnt dem deutschen Menschen die Erkenntnis für die Größe Kleists und für die Werte in seinen Schöpfungen in zunehmendem Maße bewußt geworden ist. Wobei es natürlich müßig sein sollte, abzuwägen, ob er etwa Goethe und Schiller gleichzusetzen ist oder vielleicht voranzustellen. Es ist das Abliche, das Kompromißlose, das seine Kunst auszeichnet; er wagt Kühnheit im Erzeugen starker Effekte, seine Gestalten sind von Ideen besessen, für die sie bis zur Aufopferung kämpfen. Sie kom-

men denen Shakespeares wohl am ähnlichsten; auch in der kraftstrobenden, gewaltigen Schönheit seiner Sprache ist Kleist dem großen Briten ebenbürtig.

Lieblicher ist sich des Wagnisses, auf der Memeler Bühne eine „Penthesilea“-Aufführung zu gestalten, sehr bewußt gewesen. In den Blättern des Deutschen Theaters spricht er ja auch in seiner Abhandlung „Penthesilea“, die wir kürzlich in unserer Zeitung zum Abdruck gebracht haben, hiervon als von einer „Aufgabe, die höchste, kaum erfüllbare Anforderung stellt.“ Wir müssen ihm dankbar sein, daß er vor dieser Verantwortung nicht zurückgeschreckt ist; das Ergebnis war eine Tat, die uns bis ins letzte den Geist, das Wesen eines Kleist, sein Genie, sein Menschliche, offenbar werden ließ. Diese Aufführung bestätigt es, was das geschriebene Wort abnen ließ, hier war ein Künstler am Werk, für den Kleist das oberste Gesetz für sein Streben, sein Schaffen ist. Ueber die künstlerischen Richtlinien, nach denen die Aufführung zustandekommen ist, hat Lieblicher in der bereits erwähnten Arbeit zur Genüge Aufschluß gegeben: „Alles in einem großen, ungeborenen, nur durch sprachlich-künstlerische Mittel steigerten, die Spannung wie zerrissenen Rhythmus — eine vom Beginn bis zum Schluß symphonische Gestaltung.“ Und Lieblicher ist die Meisterung dieser musikalischen Themenführung, die Kleist in der „Penthesilea“ mit dem Erregenden, innumstärkenden Auf und Ab zwischen Einzelstimmen, Chor und unter häufiger Anwendung der Tonuntermalung in grandioser Wucht und reichster Steigerung der Wirkungen erzielte Lieblicher in der virtuosen Beherrschung des „Klangkörpers“ — Schauspieler und die gesamte Statisterei wurden so recht Instrumente des Wortes — der die fortwirkende Kraft der kleist'schen Sprache in Gliederung, Gebärde und Bewegung verstärkend zum Ausdruck brachte Lieblicher hat mit dieser erstmaligen „Penthesilea“-Aufführung einmaliges geschaffen, dessen Erleben nicht so leicht vergessen werden dürfte.

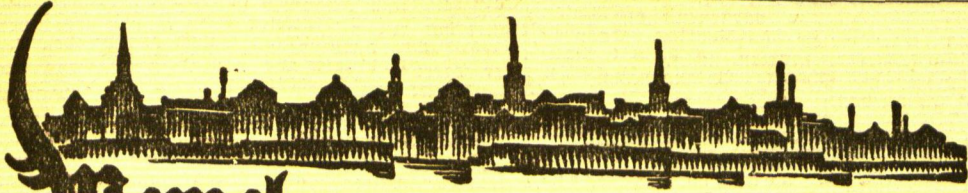
Wera Roth vollbrachte als Penthesilea die große Leistung, aus der heraus diese Aufführung erst zu dem selten starken, nachhaltigen Erfolg werden konnte. Sie vermochte, das Tragische-Ma-

tragische des Penthesilea-Schicksals erschütternd verpirren zu lassen. Mit sicherem künstlerischem Instinkt gelang es Wera Roth, diese totalen Gegenstände im Wandel von der gefühlvollen Kriegerin zur liebenden Frau und weiter zum rasenden Dämon zu gestalten. Ihr sprachliches Können kam hervorragend zur Geltung in der Wiedergabe der umfangreichen Verserzählung, in der sie Achilles die Enttötung des Amazonenkönigs schildert und damit auch ihr schicksalhaftes Los. Kariborst Guntz hatte seinen Achilles stellenweise vielleicht etwas zu sehr auf „Romen“ abgestellt. Der Ausbruch, mit dem er diese ihm gleichsam ausgezogene Haltung abwirft, und Penthesilea gegenüber sein Recht auf sie als Mann und Sieger herausfordert, war wie eine Fanfare.

Trute habenhorst war als Prothoe das warmeherzige, hilfsbereite Geschöpf, die bis in den Tod getreue Freundin, die und da ein wenig zu sehr mädchenhaft-gefühlvoll. Elisabeth Zimmer als Heros erneut einen Beweis ihrer meisterlichen Kunst der Beherrschung der Sprache und Gebärde. Recht gut war Marga-Ruth Beyer als Asteria, in Haltung und Stimmung ganz Kriegerin, Soldat. Gabriele Hessmann verpörpelt in würdiger, abgeklärter Haltung eine Oberpriesterin, Wenzel Hoffmann spielte den Dionysos mit dem an ihm gewohnten zuverlässigen Können; er gab dieser Figur die ihr charakteristische Note: Diplomat im Panzer. Besonders zu erwähnen ist außerdem Hermann Wagner, dessen packende Schilderung der angeblichen Gesannahme des Achilles aufhörten ließ. In weiteren Rollen wirkten mit: Hildegard Stanna, Barbara Galoni, Ina Thieme, Ina Grünwald, Manfred Meurer, Hermann Ernst, Max Maack, Gabert von Kliska, Boto Kaiser und Erich Gabbert.

Das Bühnenbild von Walter Schmidt zeigte den Auschnitt einer wilderklüfteten Gebirgslandschaft; kühn stoben in die Weite der Bühne zwei riesige, aufeinandergetürmte Felsblöcke, spitz und scharf wie der Bug eines Schiffes. Willi Schuberter wartete wieder mit sehr stimmungsfördernden Beleuchtungseffekten auf.

Von der Größe der kleist'schen Tragödie sichtlich ergriffen, ehrte tiefes Schweigen der Theatergemeinde das Erlebnis dieser Aufführung. W.



## Memel, 29. November

Diese Nummer umfasst 12 Seiten

### Sonntagsfeier

Der letzte Feind, der vernichtet wird, ist der Tod!

Wahr bleibt dieses alte Bibelwort, daß der Tod unser Feind sei, auch wenn die Menschen aller Zeiten immer wieder versucht haben, um seine schreckliche Gestalt ein leichtes Gewand zu legen. Maler haben ihm den Mantel des Wanderers umgeworfen, der als helfender Freund gerade zur rechten Zeit kommt, um dem müden Alten in der Turmstraße die Glockenseile facht aus der Hand zu nehmen und der Stadt den Abendfrieden zu läuten. Meister der Töne haben den Tod als willkommenen Gegenstand ihrer Kunst genommen, um ihn zu befangen und auf den Schwingen der Musik sich und andere über die Wirklichkeit von Jammer und Grausamkeit zu erheben. Poeten und Philosophen haben ihnen, die Schreckgestalt zu verharmlosen. Söhne der Wissenschaft wollten ihn uns als naturnotwendige Folge alles irdischen Geschehens, als eine Auflösung der Körper erklären und triumphierten bei der Entdeckung des Gesetzes der Erhaltung der Energie.

Dieses vergebliche Bemühen des natürlichen Menschen ist nicht nur aus Liebe zu sich und den Mitmenschen herausgeborn, sondern läßt die verborgene Angst vor dem unabänderlichen Geschehen und die Flucht vor der Wahrheit offenbar werden. Wenn wir im Leben auch mancher Frage ausweichen, mancher Forderung entlaufen, manchem Ruf entrinnen können — vor dem letzten Feind können wir uns nicht verfechten, er fordert dich und mich. Er ist unser Widersacher, der schon immer auf uns wartet. Nicht tödliche Krankheit, nicht grausame Einflamkeit, nicht hartes Schicksal ist dein ärgster Feind — der Tod ist's!

Dieser Feind ist so mächtig, daß Widerstand und Kraft von unserer Seite zerbrechen und Selbsttätigkeit erst recht nichts hilft. Wenn du heute durch die Gräberreihen schreitest, unter deren stillen Hügel deine Lieben schlafen, hör nicht nur die Frage, die dich anspricht als das Rätsel des Todes, begegne der Majestät des Todesüberwinders, dessen Siegeszeichen deine Gräber tragen, als den Triumph Gottes über den Tod! Gott bietet sich dir an als der, welcher für dich den letzten und ärgsten Feind überwindet, Gott selbst tritt auf den Plan: „Der Tod bleibt immer, wo er war: bei Gott. Auch du und ich sind da!“ Darum ist Totenflage ein arger Totendienst. Nicht, als ob das Weh des Vermissens und das Leid der Liebe verdrängt werden müßten. Sie sollen nur nicht so Nacht gewinnen, daß die Heimkehr vom Friedhof umflorten Bildes, beschnittenen Herzens und müden Schrittes geschieht. Du sollst wissen, daß über dem Gottesacker nicht nur das stille Seufzen der Kreatur weht, sondern auch der Siegesgesang christlichen Glaubens braust.

O Tod, wo ist dein Stachel nun?

Wo ist dein Sieg, o Hölle?

Was kann uns jetzt der Teufel tun,

Wie grausam er sich stelle?

Gott sei gedankt, der uns den Sieg

So herrlich hat nach diesem Krieg

Durch Jesum Christ gegeben. Amen.

Pfarrer Bläsner.

### Aus dem Radioprogramm für Montag

- Kaunas (Welle 1935). 6.30: Andacht, Turnen, Nachrichten. 7.30: Zeit, Wetter, Schallplatten. 17.15: Schallplatten. 17.30: Radio-Bühnen. 17.45: Klaviermusik. 18.30: Vorträge. 18.30: Chorvorspiel. 18.40: Zeitungschau. 19.30: Zeit, Wetter, Chronik, Wilna-Nachrichten, Uta, Programm. 19.30: Männer-Quartett. 19.50: Vorträge. 20: Religiöse Musik. 21: Sinfoniekonzert.
- Memel (Welle 531). 7.15: Andacht, Zeit, Nachrichten, Schallplatten. 15: Zeit, Wetter, Uta-Nachrichten, Abendprogramm. 17: Aus Kaunas. 19.50: Für Seeleute. 20: Aus Kaunas.
- Königsberg (Welle 223). 6: Wetter, Schallplatten. 6.10: Turnen. 6.30: Frühkonzert. 8: Andacht. 8.15: Frauenchor. 8.30: Konzert. 10: Kinderliederfesten. 11.35: Zwischen Land und Stadt. 12: Schloßkonzert Hannover. 14.15: Kurzweil. 15.30: Modische Winks. 15.40: Neue Bücher über Lippen. 16: Nachmittagskonzert. 18: Sportgeräte unter sich. 18.20: Zwischenkonzert auf Schallplatten. 19.10: Alte Weile im schimmernden Schmelzen. 19.40: Zeitpunkt. 20: Frühlicher Abend auf dem Lande. 22.35: Nachtmusik und Tanz.
- Deutschlandfunk (Welle 1571). 6: Morgenmusik. 10: Schlußkonzert-Märchenfest. 11.30: 30 bunte Minuten mit Schallplatten. 12: Schloßkonzert Hannover. 14: Unterhaltungsmusik. 15.15: Schloßkonzert auf Schallplatten. 15.45: Klavierkonzert über Filchner-Bücher. 16: Nachmittagskonzert. 18: Der Mozart-Chor singt und spielt. 19.10: Und jetzt ist Feierabend (Novembersonne). 20: Stuttgart spielt auf! Feiere Feierabend-Musik. 20.45: Rundgebäude. 22: Wetter, Nachrichten, Sport, Deutschland-Ges. 22.30: Nachtmusik. 20: Berlin (Welle 357). 19.10: Wunter Melodienkonzert. 22.30: Rad- und Danzta-Verf. (Gemeinschaftsfestung). 22.30: Nachtmusik.
- Breslau (Welle 316). 19.10: Der blaue Montag. 21.05: Widmung einer Stadt in Sonetten. 22.15: Städteleben und Apenhagen. 22.30: Lieder. 23: Harmonium-Musik.
- Hamburg (Welle 332). 19.15: Stuttgart spielt auf! 21: Ein Jungescheit schüttet sein Herz aus. 22.30: Nachtmusik und Tanz.
- Leipzig (Welle 382). 19.10: Kleine Stücke großer Meister. 19.30: „Schwarzer Peter“, Oper für große und kleine Leute. 22.30: Unterhaltungsmusik und Tanzmusik.
- München (Welle 405). 19.10: Stuttgart spielt auf! 21: Westdeutsche Wochenschau. 21.40: Nachgelassene Lieder von Hugo Hoff. 22.30: Nachtmusik und Tanz.
- München (Welle 405). 19.10: Alle Tage ist kein Sonntag. 21: Dichtungen. 21.10: Abendkonzert. 22.30: Nachtmusik und Tanz.
- Wien (Welle 507). 19.25: „Der Barbier von Sevilla“, Komische Oper. 22.30: Tanzmusik.

### Prämie für Fettschweine

Vom Direktorium des Memelgebietes wird uns geschrieben:

Bei der Abnahme der Fettschweine durch die Viehverwertungsgenossenschaft werden die von der Zentralregierung festgesetzten Richtpreise gezahlt. Nach endgültiger Abrechnung kommt ein etwaiger Mehrerlös an die Schweinezüchter als Prämie zur Verteilung. Solche Prämien sind für die Lieferungen bis zum 1. Dezember 1936 zur Auszahlung gekommen. Seitdem war nach Verrechnung der zeitweiligen Fehlbeträge kein Mehrerlös als Prämie zu verteilen.

Die zahlreichen Anfragen einzelner Lieferanten können hieran nichts ändern. Die Abrechnungen über die Lieferungen ab August d. J. mit den höheren Richtpreisen haben Fehlbeträge ergeben. Sofern bei späteren Lieferungen nach Verrechnung der Fehlbeträge ein Mehrerlös wieder vorhanden sein sollte, wird er in üblicher Weise zur Verteilung kommen.

### Gesuche zum Handel mit Branntwein und Tabakwaren

Der Verein der Kolonialwarenhändler macht die Interessenten darauf aufmerksam, daß die Gesuche zum Handel mit Monopolbranntwein, Brennspiritus, Tabakwaren usw. bis etwa 1. Dezember bei der Abzweverwaltung eingereicht werden müssen. Antragformulare sind im Büro der Firma Betke & Zouby, Börsenstraße 7, zu haben.

### „Janal“ bringt 4411 Faß Heringe

Mit einer Ladung Heringe — 4411 Faß — lief am Freitag, durch Nebelwetter verzögert, der Kieler Dampfer „Janal“ in den Memeler Hafen ein und



### Kleine Liebe zum Memeler Markt

Wie vor Jahrhunderten Morgenwanderung zu Fischen und Gemüse — Ein Jahr geht über den Markt — Vom Bauernhof zur Auffahrt — Kleine Raubinsel im Marktgetriebe — Marktmenschen

Das sind die einzelnen Abschnitte einer das Memeler Marktleben umfassend behandelnden und mit zahlreichen Bildern ausgestatteten Plauderei im

### Dampfboot-Kalender

1938

Der auch noch eine Fülle anderen vielfach interessierenden Inhalts aufweisende Buchkalender ist für die Bezieher unserer Zeitung zum außergewöhnlich billigen Verkaufspreis von 75 Cent in unseren Geschäftsstellen Memel und Heydekrug sowie in unseren sämtlichen Abholstellen in Stadt und Gebiet erhältlich, bei Postversand für 95 Cent.

### Verlag des Memeler Dampfboots

verholte nach zollamtlicher Abfertigung durch beide Brücken zur Heringsbrücke. Dort wird der Dampf keine in dem englischen Heringshafen Great Yarmouth übergenommene Ladung lösen. Die Ladung des Dampfers „Janal“ ist die größte Partie, die in dieser Fangaison nach Memel abgeladen worden ist. Dies ist zum Teil darauf zurückzuführen, daß im Gegenjahr zu früheren Jahren in diesem Herbst auch umfangreiche Herings-Sendungen holländischer Salzung nach Litauen eingeführt wurden.

### 5000 Sack Sä-Veinsaat nach Frankreich

Nachdem in den letzten Wochen laufend größere Partien Schlagveinsaat über See verladen wurden, scheint das Hauptquantum dieser Ernte bereits ausgeführt zu sein. Diese sogenannte Schlagveinsaat ging größtenteils nach Antwerpen und Rotterdam, sowie für die Fischschiffswalke bestimmt, nach Hamburg. Die Ware wird dort von den Delfabriken zur Firnis- und Delfabrikation verwendet.

Im den letzten Tagen ist nun auch mit der Ausfuhr der wesentlich wertvolleren Sä-Veinsaat begonnen worden. Im Winterhafen nahm am Donnerstag das holländische Motorschiff „Flying Scotsman“, der Fliegende Schotte, etwa 5000 Sack Sä-Veinsaat

im Werte von etwa 180 000 Lit für den nordfranzösischen Hafen Le Havre an Bord. Die Sä-Veinsaat, die von den Exporteuren mit höchster garantierter Keimfähigkeit in plombierten Säcken abgeladen wird, wird in Frankreich zum Anbau der für die nordfranzösischen Leinenindustrie wertvollen Flachsfaser benötigt. „Flying Scotsman“ ist bereits nach seinem französischen Bestimmungshafen ausgelaufen.

### Bilderausstellung

H. Schmidke: Neue Aquarelle

Im Kunstschaukasten der Robert Schmidt'schen Buchhandlung hat Herbert Schmidke, der uns schon von früheren Ausstellungen her bekannt ist, eine Reihe neuer Aquarelle ausgestellt. Es sind heimatische Landschaftsmotive, die er darstellt, vom Bass, von der See, Fischerhäuser und einige Porträtskizzen. Wieder überrascht die Sicherheit in der Farbgebung, die kluge Wahl der Bildausschnitte und die Selbständigkeit in der Darstellung mancher Einzelheiten. Die Malweise ist flott und großzügig. Zum wahren Aquarell fehlt freilich noch das Fließende, Schwimmende einer wirklich gefonnenen Technik, wie überhaupt das Handwerkliche, das nun einmal der Anfang und Ausgangspunkt auch in der Kunst ist, von Schmidke noch erst erobert werden muß. Vielleicht gelingt es dem jungen Maler, der zweifellos eine sehr gute, ausbaufähige Begabung mitbringt, doch einmal unter der Leitung eines tüchtigen Meisters und Lehrers jene technischen Kenntnisse nachzuholen, deren Beherrschung ihn frei machen würde von den allzuengen Grenzen, die ihm jetzt als Autodidakt gezogen sind. Wäre dieser, aus materiellen Gründen für ihn freilich schwere Schritt erst einmal getan, so würde Schmidke sicher als Landschaftler, aber wohl eher noch als Porträtkünstler, seinen eigenen und gewiß nicht schlechten Weg finden, für den schon manche und vielversprechende Ansätze in seinen bisherigen Arbeiten deutlich genug erkennbar sind. —m—

### Hufbeschläge in Ordnung bringen!

Durch den Schneefall, den Frost und das nun folgende Tauwetter sind die Straßen zum Teil sehr glatt geworden, und immer wieder kann man die Beobachtung machen, daß Pferde, die schwere Lasten zu ziehen haben, nur unsicher gehen und oft ausgleiten und hinstürzen. Besonders in der Friedrich-Wilhelm-Straße und in der Börsenstraße gleiten die Pferde auf dem glatten Pflaster sehr leicht aus. Erst am Freitag stürzte in der Börsenstraße ein Pferd, zog sich dabei aber keine besonderen Verletzungen zu. Ein anderes Pferd, das in der Luisenstraße gestürzt war, konnte sich mit eigener Hilfe nicht erheben, so daß die Feuerwehr herbeigerufen werden mußte, um dem Tier zu helfen. Es liegt im Interesse aller Wagenlenker, ihre Pferde vor schweren Schädigungen zu bewahren und ihnen bei ihrem gewiß nicht leichten Tagewerk zu helfen. Es müßte daher eigentlich selbstverständlich sein, daß alle Wagenlenker die Hufbeschläge ihrer Pferde in Ordnung bringen, da sich durch Stollen und andere Gleitstigmittel Stürze und die daraus entstehenden Folgen leicht vermeiden lassen.

### Was das Theater in der kommenden Woche bringt

Vom Büro des Deutschen Theaters wird uns geschrieben: Am Montag (Anrecht weiß) und Dienstag (Anrecht rosa) wird Meit's Trauerspiel „Fensterhölle“ wiederholt. Der Mittwoch bringt für das Anrecht gelb das Lustspiel „Meine Tochter — Deine Tochter“, während für den Donnerstag im Anrecht blau die Erstaufführung des Lustspiels „Das Mädchenparadies“ von Kurt Sellnik angelegt ist. Die nächste Wiederholung der Operette „Das Land des Lächelns“ von Franz Lehár, die bisher ausverkaufte Häuser erzielte, ist für Sonntag, den 28. November, abends 8 Uhr, im freien Kartenvorverkauf vorgesehen. Es gelten für diese Vorstellung zum ersten Male die neuen Sonntagspreise, die aus der Anzeige in der heutigen Nummer ersichtlich sind. Der Vorverkauf beginnt am Montag, dem 22. November.

### Feuer in einer Dampfbäckerei auf Schmelz

Am Freitag nachmittag ereignete sich in einem großen Dampfbäckerei der Fabrik „Neapol“ auf Schmelz eine Explosion. Durch Gase die sich in dem großen Ziegelofen gebildet hatten, wurde der Ofen völlig auseinandergerissen. Die Explosion war so stark, daß die Ziegelstücke viele Meter weit fortgeschleudert wurden. Die Feuerwehre wurde herbeigerufen, konnte jedoch nichts mehr helfen, weil der Ofen bereits auseinandergerissen war. Es wurde nur das Feuer aus dem Kamin herausgenommen und gelöscht. Glücklicherweise sind bei der Explosion Menschen nicht zu Schaden gekommen, da sich gerade in diesem Augenblick niemand in diesem Raum aufhielt.

### Was gibt es auf dem Markt?

#### Gastspiel Winter ist beendet

Man soll sich nie etwas Bestimmtes vornehmen. Noch gestern glaubte ich fest, ich würde etwas von dem ersten winterlichen Markt an dieser Stelle erzählen können. Ich hätte — warum soll ich es Ihnen nicht verraten — von beschnittenen Bäumen, Schneebeladenen Dächern und anderen Sachen geschrieben, die zu einem richtigen Wintermarkt gehören. Wie enttäuscht war ich aber heute morgen! Stellen Sie sich vor: es regnete, regnete in richtigen dicken Tropfen, daß das Wasser nur so die Scheiben herunterrannte, und von Schnee war kaum noch

### Sitzung des Memelländischen Landtages

Am Freitag, dem 26. November 1937, 17 Uhr, findet im Magistratsgebäude in Memel die siebente Sitzung der dritten ordentlichen Tagung des 5. Memelländischen Landtags statt. Auf der Tagesordnung stehen:

1. Dentistengesetz. Dazu Beschluß der Kommission VII, 8. Lesung und Schlußabstimmung.
2. Gesetz betr. Erwerb und Veräußerung von unbeweglichem Vermögen des Memelgebietes und des Grundstücksfonds Grundstücksgesetz. Dazu Beschluß der Kommissionen III und VII, 2. Lesung.
3. Gesetz betr. Erhebung von Verkehrsabgaben. Dazu Beschluß der Kommissionen IV und VII, 2. Lesung.
4. Gesetz betr. Abschaffung von Hypotheken in alter deutscher Währung zwecks Vereinfachung der Grundbücher, 1. Lesung.
5. Gesetz über die Vereinfachung der Grundbücher, 1. Lesung.
6. Antrag des Direktoriums auf Entlastung für das Rechnungsjahr 1934. Dazu Beschluß der Kommission III.
7. Antrag Rybrancas betr. Ueberreignung der Bismarcker Pachtkolonate.
8. Antrag Rybrancas betr. Instandsetzung und Befestigung der Hauptkassenen des Memelgebietes.
9. Bericht der Sonderkommission betr. Enteignungen durch die Zentralregierung im Memelgebiet.

die Spur. Der Winter hatte tatsächlich sein kurzes Gastspiel beendet.

Genau so enttäuscht werden die vielen Marktbefucher gewesen sein, die mit ihren Schlitten in die Stadt geklingelt kamen. Da war auf dem Pflaster kaum soviel Schnee zusammengekommen, daß ein Schlitten hinübergleiten konnte, und im Laufe des Tages wird sich auch der Rest noch in die Rinne verfließen. Das macht der Seewind, der sanft und salzig in die Straßen kommt, den Regen bringt und den Schnee zerfließen läßt.

Diese enttäuschte Stimmung lag über dem ganzen Markt. Die Gänse sind teuer, und die Hausfrau schimpft: „Sie, da sind Sie ja wieder mit Ihre eingelegte Eier, wo stinken, wenn man sie nach Hause bringt, daß man die Hälfte wegwerfen kann!“ Und die Bauerfrau sagt dazu kein Wort. Wer kann jetzt auch von den Hühnern verlangen, daß sie legen sollen? Die alten Hühner haben mit diesem Geschäft schon aufgehört, und die Jungen wollen damit erst anfangen.

Zwischendurch regnet immer wieder noch einmal, und die Fischfrauen warten an ihren Ständen, bis endlich die Fische verteilt werden, die der Riddener Dampfer mit Verspätung herangebracht hat. Die Gemüsefrau hat ihre Karotten und Beeten bedeckt, und die Rasse triert hernieder. Wohl denen, die noch einen Platz in der Halle haben. Die bleiben wenigstens trocken.

Wir aber, die wir über den Markt laufen müssen, beeilen uns mächtig, denn an solch einem trübenden Novembertag hat doch ein warmer Raum allerlei Verlockendes! Hak.

Das Angebot auf dem Sonnabendmarkt hatte schon bedeutend nachgelassen, und auf fast allen Marktplätzen war der Marktbetrieb kleiner geworden, was man wohl nicht zuletzt dem schlechten Wetter, das am Sonnabend herrschte, zuschreiben kann.

In der Marktstraße kostete Butter 1,50—1,70 Lit je Pfund. Eier hatten wieder etwas im Preise angezogen und kosteten bis 14 Cent je Stück. Auch die Preise für Geflügel sind in diesem Jahr durchweg recht hoch. Tauben kosteten 60—70 Cent, Rebhühner 0,80—1 Lit, Keuchel 1,50—2 Lit, Hühner 3 Lit, Enten 3,50—5 Lit, Gänserümpfe 4—6 Lit, Vollgänse 5—8 Lit, Gänsegeflügel 1—1,20 Lit und Gänseleber 35 Cent je Stück. Hasen wurden mit 2,50—3 Lit je Stück angeboten.

Äpfel kosteten 30—80 Cent je Liter, Tomaten 1 Lit je Pfund, Blumenkohl 0,40—1 Lit je Kopf, Rosenkohl 50 Cent je Liter.

Auf dem Fischmarkt kosteten Male, die jetzt nur ganz vereinzelt auftreten, 2,50—3 Lit, Lachs 2 bis 2,50 Lit, Zander 0,60—1 Lit, Hechte 80 Cent, Barsche 30—60 Cent, Karpfen 30—50 Cent, Strömlinge und Zieken 50 Cent, Zärten und Flunders 30 bis 50 Cent, Dorsche 20—25 Cent und Plöße 10 Cent je Pfund.

Bei den Fleischern kosteten von Schweinefleisch Schulter und Schinken 80 Cent, Bauchstück und Karbonade 0,90—1 Lit, von Rindfleisch Suppen- und Schmorfleisch 60 Cent und schieres Fleisch 70—90 Cent, Kalbfleisch 60—70 Cent und Hammelfleisch 50—60 Cent je Pfund.

Auf dem Schweinefleischmarkt war nur eine Wagenreihe aufgefahren. Von einer Kauflust war kaum etwas zu merken. Die Preise waren unverändert. Auf dem Hemarkt war die Anfuhr ebenfalls nur sehr klein. Die wenigen Fuhrer, die aufgefahren waren, wurden schon in den frühen Morgenstunden verkauft.

\* Polizeibericht für die Zeit vom 18. bis 20. November. Als verloren sind gemeldet: Eine Brieftasche mit Paß für Johann Kasputis und 20 Lit, eine deutsche Dogge (gelb). — Als gefunden sind gemeldet: Eine Sturmlaterne, ein Gehpelz, ein Herrenfahrrad, eine Schürze nebst Taschentuch, ein kleiner schwarzer Hund, eine Geldbörse mit Inhalt, ein kleiner schwarzbrauner Hund, eine Herrenhose, ein Füllfederhalter.

# Hendefrug, 20. November

## Hauptversammlung des Jagdclubvereins

Am Freitagabend fand im Hotel zur Post die Generalversammlung des Jagdclubvereins Hendefrug statt. Der Vorsitzende, Landrat Buttke, eröffnete die Versammlung mit einer Begrüßung der Erschienenen, wobei der in diesem Jahr verstorbenen Mitglieder Eduard Lätzsch und Franz Pulbeck durch Erheben von den Plätzen ehrend gedacht wurde. Zum ersten Punkt der Tagesordnung wurden die Vorbereitungen zu der im kommenden Frühjahr geplanten Gehörnausstellung besprochen. Der Verein beschloß, diese mit der nächsten Generalversammlung verbundene Schau im Hotel „Kaiserhof“ zu veranstalten und durch Ausstellung nicht nur von Geweißen, sondern auch von ausgestopften und anderen Jagdtrophäen einem großen Publikum interessant zu machen. Um den waidgerechten Abschluß zu fördern, sollen den Ausstellern der besten Abschüsse kleine Prämien gewährt werden. Es wurde eine Kommission, bestehend aus vier Mitgliedern, gewählt, welche mit den Vorarbeiten und der Durchführung der Gehörnausstellung betraut wurde.

Zum zweiten Punkt der Tagesordnung wurden mehrere Mitglieder in den Verein aufgenommen. Dann hielt Landes-Oberwachtmeister Schories einen interessanten Vortrag über die Behandlung der Jagdwaffen und die Handhabung der Waffen bei der Ausübung der Jagd. Der Redner sprach zunächst über sachgemäße Waffenpflege und führte im zweiten Teil seines Vortrages aus, welche Maßnahmen ein verantwortungsvoller Jäger während und nach der Jagd zu treffen hat, um Unfälle durch Schusswaffen zu vermeiden. Besonders bei Treibjagden würde der Jäger noch recht fahrlässig vorgegangen, und es sei dringend erforderlich, daß jeder Jagdteilnehmer die Anordnungen des Jagdleiters befolgt und besonders die auf der Rückseite des Jagdheftes gedruckten Regeln beachtet. Eine allgemeine Ansprache über dieses Thema schloß sich an den Vortrag, der mit Dank aufgenommen wurde.

Unter „Verschiedenes“ gab Landrat Buttke dem ihm vom Direktorium zugegangenen Entwurf einer geplanten Änderung des Wildschußgesetzes bekannt. In diesem Entwurf ist die Abschusszeit für Fühner vom 15. auf den 1. September zurückverlegt, der Abschuss von Wäden durch die Erteilung von Erlaubnisbescheiden geregelt, der Abschuss führender Wäden grundsätzlich verboten und ebenso der Gebrauch von Tellerreißern zum Fang von Wild bei Geldstrafen bis 350 Lit. umfaßt. Die Versammlung nahm in einer Aussprache zu den einzelnen Fragen dieses Entwurfes Stellung.

Zum Schluß wurden die von einigen Versammlungsteilnehmern mitgebrachten Behörne besichtigt. Der Vorsitzende konnte berichten, daß ihm dieser Tage der Abschuss einer gehörnten Ache gelungen sei, ein Fall, der sich in der Fauna der Gegend nicht selten findet. Mit einem gemächlichen Beisammensein wurde die Versammlung geschlossen.

### Memelgan

#### Schneeschäden auf dem Lande

Der starke Schnee, der in den letzten Tagen im ganzen Gebiet niederging, hat vielfach Schaden angerichtet. Auf der Mehrzahl, besonders in der Gegend von Nidden, sind die kleinen Fichten im Walde bis an die Erde gebogen, und von den großen Bäumen sind viele dicke Äste abgebrochen. Das Postauto, das am Donnerstag vormittag in Nidden eintreffen sollte, kam erst mit erheblicher Verspätung an, denn auf der Strecke von Preil bis Memel mußte es sich nicht nur durch den tiefen Schnee durcharbeiten, sondern es waren auch durch den Schnee zahlreiche Bäume schräg über die Poststraße gebogen, so daß das Auto immer anhalten und sich den Weg erst freimachen mußte. Auch die Fischer erleiden durch das Schneewetter Schäden, da sie die Fischezeit nicht in vollem Umfange ausüben können.

Die ungewöhnlich starken Schneefälle haben auch in Lauden an verschiedenen Stellen

Schaden verursacht. Bei der Bekämpfung eines Aukraus, infolge der schweren Schneelast, in der Nacht zum Dienstag das Dach des Wohnhauses ein. Der Sohn der Frau K., welcher zuerst ein Krachen auf dem Boden vernahm, begab sich dort hinauf, konnte aber nur feststellen, daß das Dach im Zusammenbrechen war. Er rettete sich durch eilige Flucht auf den Hof. Wenige Augenblicke später war das ganze Dach ein Trümmerhaufen. Frau K. erleidet dadurch einen erheblichen Schaden, da das auf dem Boden sich befindende Getreide und viele Haus- und Wirtschaftsgüter unter Schnee und Schutt begraben wurden. Ferner wurde in selbiger Nacht eine Feuerbrücke des Besitzers W. Klumbies von den Schneemassen eingebrückt. In den Wäldern und Gärten liegen viele Bäume umgebrochen am Boden. Die Telefonleitungen sind an vielen Stellen gerissen. or.

### Kreis Memel

#### Diebstähle im Landkreis Memel

In der letzten Zeit sind die nachstehend näher bezeichneten Gegenstände gestohlen worden, vor deren Ankauf oder anderweitigen Erwerb die Bevölkerung gewarnt wird: Der Besitzer Frau Maria Jakubek, wohnhaft in Ramuten-Jahn, sind von ihrem Felde ein eiserner Pflug und eine Flugfräse entwendet worden. — Dem Schmied Heinrich Frömm, wohnhaft in Kollaten, ist aus der Schmiede folgendes Handwerkszeug gestohlen: Eine Knarre, 40 Zentimeter lang, eine Flachzange, fünf Paar Gewindebohrer, ein Gewindebohrer, zwei Schraubenzieher und zwei Holzbohrer. — Dem Gutbesitzer Petersen, wohnhaft in Clemenshof, ist vom Felde eine eiserne Brade mit hölzernen Schwenkeln von unbekanntem Täter entwendet worden. — Dem Schmiedegesellen Martin Lemtis, wohnhaft in Schlapphill, ist aus seiner Schmiede folgendes Schmiedehandwerkszeug gestohlen worden: eine große Wolschere, eine kleine Wolschere, eine Beschlagzange und ein Vorhängeschloß. — Dem Schmied Wilhelm Penellis, wohnhaft in Baugstforallen, sind aus seiner unverschlossenen Wohnung folgende Bekleidungsstücke entwendet worden: ein graufarber Wintermantel, eine braune Herrenhose, in deren Tasche sich 10 Lit befanden, ein Paar graue Fingerhandschuhe und ein brauner Nemen mit Schnalle. Ferner sind dem Schmiedegesellen Tautius, daselbst wohnhaft, ein dunkler Anzug mit schwarzen Streifen und ein Inlandsjack auf den Namen des Meßias Tautius entwendet worden. — Dem Fischer Hans Wincelis, wohnhaft in Scheipen-Thoms, ist ein Herrenfahrrad, Marke „Görde“, von dem geisteschwachen Johann Moga entwendet worden. Moga will angeblich das Fahrrad im Chausseegraben, unweit Kollaten, versteckt haben. Das Fahrrad konnte jedoch bisher nicht ermittelt werden. — Der Kutscher Mikas Grütas, wohnhaft in Galten, und der Kutscher Bernhard Bafflat, wohnhaft in Rauffeden-Jakob, haben dem Arbeiter Juozas Bertasius, geboren

am 8. Juni 1918, folgende Gegenstände gestohlen: eine schwarze Jacke, eine bunte Strickjacke, eine graue Mütze, einen bunten Selbstbinder und ein Herrenfahrrad, Marke „Meister“. Da Bertasius die gestohlenen Gegenstände bisher nicht an die Eigentümer zurückgegeben hat, hat er sich der Unterdrückung schuldig gemacht. Bertasius soll sich jetzt im Memelgebiet umbertreiben.

Personen, die zu den vorstehend erwähnten Diebstählen irgendwelche sachdienliche Angaben machen können, werden gebeten, sich beim 1. Polizeikommissariat in Memel, Polangenstraße 3, Zimmer 3, zu melden.

### Vieh- und Pferdemarkt in Prökuls

Am Freitag fand in Prökuls ein Vieh- und Pferdemarkt statt. Der Gesamtantrieb bestand aus etwa achtzig Rindern und 100 Pferden. Das Geschäft gestaltete sich auf beiden Märkten nur schleppend, da die Kaufkraft infolge des Futtermangels nicht besonders groß war. Die Preise auf dem Viehmarkt hatten sich gegenüber den Preisen auf früheren Märkten nur wenig geändert. Für hochtragende jüngere, schwere Kühe zahlte man 200—240 Lit, ältere hochtragende und später fallende Kühe wurden mit 140—180 Lit gehandelt. Für Schlachtrinder wurden Preise von 80—130 Lit gezahlt. Für hochtragende Stiere wurden Preise von 120—190 Lit gezahlt. — Auf dem Pferdemarkt wurde ein Polten Pferd für den Export von auswärtigen Käufern aufkauft, die 500—600 Lit zahlten. Sogenannte Kunter und gute, starke Arbeitspferde kosteten 300—500 Lit. Geringeres Pferdemarktmaterial wurde mit 100—200 Lit gehandelt. Der Viehmarkt wurde bereits um die Mittagszeit geräumt. Nur auf dem Pferdemarkt wurde das Geschäft durch den Tauschhandel bis in den späten Nachmittag hinein ausgebeutet.

Verpachtung der Gemeindejagd Achpurwen. Am Donnerstag fand die Verpachtung der Gemeindejagd Achpurwen statt. Das Höchstgebot gab Herr Amies-Memel mit 205 Lit ab. Die Pachtzeit läuft auf sechs Jahre.

### Kreis Hendefrug

Im letzten Augenblick einen Autounfall verhütet. Am Dienstag nachmittag kam ein Lastauto aus Hendefrug von Neustadt gefahren. In Kollaten stürzte etwa 20 Meter vor dem Auto ein Baum infolge der Schneelast quer über die Chaussee. Da der Lenker verhältnismäßig langsam fuhr, konnte er das Auto noch kurz vor dem Baum zum Stehen bringen.

Der Landweg Pakischen—Meischlaun wird zur Kiesstraße ausgebaut. Durch den Ausbau dieses Weges zur Kiesstraße geht ein fett Jahren gehegter Wunsch der Bewohner von Pakischen und Umgegend in Erfüllung. Es handelt sich um eine

Strecke von etwa zwei Kilometern, die an der Kiesstraße Pakischen—Kollaten beginnt und bis zur Gemeinde Meischlaun führt. Seit etwa drei Wochen sind 27 Arbeitskräfte vom Kreis Hendefrug auf dieser Baustrecke mit Erdbearbeitung beschäftigt. Den erforderlichen Kies stellt die Kreisverwaltung unentgeltlich zur Verfügung. Die Anfuhr des Kieses wird von den Landwirten der Gemeinden Pakischen und Schillmen ausgeführt. Jeder Landwirt hat ein Kubikmeter Kies je Morgen seines Grundstücks anzufahren. Durch den Ausbau dieses Strecken erhält die Strecke Pakischen—Madelmal eine gute Verbindung.

Verschiedenes aus Laichen. In den letzten Tagen war der Schneefall in Laichen und Umgegend so stark, daß die Schneemassen das Dach des Wirtschaftsgebäudes eines Besitzers im Nachbarort zum Einsturz brachte. — Ganz überraschend kam der Wetterumschwung, denn noch am Dienstag fand der Besitzer J. in Laichen mehrere Stunden Simmer mit reinen Fröiden und frischen grünen Blättern. Die Fröide wiesen eine natürliche Farbe auf, nur hatten sie einen wässrigen Eiseschmelz. — Am Dienstag fuhr das Auto eines Hendefruger Autovermieters vollbesetzt von Memel nach Hause. In der Gemarkung Audienen verlor das Auto die Steuer, der Wagen glitt seitwärts in den tiefen Straßengraben und kippte um. Da der Fahrer sehr langsam und vorsichtig fuhr, kamen die Insassen mit dem bloßen Schrecken davon. Der Wagen wurde nur wenig beschädigt. — Dieser Tage beschäftigte der Besitzer Sch. aus Laichen mehrere Leute an der Drechselmaschine. Nach Beendigung der Arbeit sollte das Gerüst abgenommen werden. Dabei stellte sich ein Brett hoch und eine Frau Arendt aus Laichen fiel auf die Tenne der Scheune; sie zog sich Verletzungen am Kopf zu. Eine zweite Person, die ebenfalls auf dem Gerüst stand, konnte glücklicherweise einen Balken erfassen und sich daran solange festhalten, bis Hilfe herbeikam.

### Kreis Rogegen

#### Bau eines neuen Sportplatzes in Rogegen

Am Donnerstag wurde mit den Erdbearbeiten für den Bau eines neuen Sportplatzes in Rogegen begonnen. Zuerst werden fünfzehn Arbeitskräfte bei diesen Arbeiten beschäftigt. Der Platz gehört dem Kreis Rogegen und ist mit Buchweizen und jungen Kiefern bestanden. Das ausgerodete Holz wird später vom Kreis als Brennholz verkauft werden. Der neue Sportplatz wird 150 x 180 Meter groß sein. Auf diesem Platz werden zwei Tennisplätze, ein Fußballplatz und rund herum eine Schenlaufbahn für Wettläufer geschaffen. Der Platz liegt ganz nahe an der Pomulker Landstraße und ist durch zwei Abgänge zu erreichen.

### Generalversammlung der Freiwilligen Feuerwehr Kawohlen

Dieser Tage hielt die Freiwillige Feuerwehr Kawohlen ihre erste Generalversammlung ab, die von dem Vorsitzenden des Vereins, Amtsvorsteher Gebenus-Anleiten eröffnet wurde. Dann wurden die Berichte des Kassierers und des Schriftführers gegeben. Die Einnahmen haben etwa 800 Lit, die sich aus Veranstaltung von Festen und Mitgliederbeiträgen sowie Geldpenden des Kreises und des Direktoriums zusammensetzen, ergeben, während die Ausgaben 704 Lit betragen. Dieser Betrag ist zum größten Teil für die Anschaffung von Uniformen und kleineren Geräten verwendet worden. Infolge Geldmangels konnten leider noch nicht alle Mitglieder mit Uniformen versehen werden. Nachdem dem Kassierer Entlastung erteilt worden war, erfolgten die Vorstandswahlen. Der Vorstand setzt sich wie folgt zusammen: Vorsitzender Amtsvorsteher Gebenus-Anleiten, Brandmeister G. Rauffed-Meischlaun, Kassierer D. Daumann, Schriftführer H. Pelschus und Zeugwart Besmer, sämtliche aus Kawohlen. Nach Erledigung interner Vereinsangelegenheiten wurde die Versammlung vom Vorsitzenden geschlossen.

Blumendiebstähle auf dem Friedhof in Sodehs. Auf dem Friedhof in Sodehs sind in der letzten Zeit Blumendiebstähle ausgeführt worden. Insbesondere haben die Diebe es auf Blumenzweigen abgesehen, die aus dem Erdbreich genommen und in frostfreien Räumen überwintert, im Frühjahr eingepflanzt, wieder wachsen. Da diese Blumenzweige nicht billig sind, werden die Diebe es wohl verlohnen, diese im Frühjahr zu verkaufen. Trotzdem schon mehrfach Diebstähle dieser Art ausgeführt worden sind, ist es bis jetzt nicht gelungen, die Diebe zu ermitteln.

### Hendefrug

Hierdurch gebe ich bekannt, daß ich am 16. November d. Js. das

## Hotel Germania

übernommen habe.

Den bisherigen guten Ruf dieses Hauses in jeder Beziehung zu erhalten und auch den reisenden Gästen den Aufenthalt in meinen Räumen angenehm zu gestalten, werde ich bemüht sein.

**Max Sakuth, Hendefrug**

### Hendefrug

## Perf. Buchhalterin

mit sämtlichen Kontorarbeiten vertraut, beide Landesprachen in Wort u. Schrift vollkommen beherrschend, zum baldigen Eintritt gesucht. Zuschriften nebst Zeugnissen und Angabe der Gehaltsansprüche erbitte

(5207)

**Benno Ofsijowitz, Hendefrug.**

### Die Jagdnutzung

der Gemeinde Zarten wird am Montag, dem 20. d. Mts., nach 3 Uhr, im Gasthause des Herrn Karwowski, D. Crotingen, meistbietend verpachtet. Pachtstücke werden hiermit eingeladen. Die Bedingungen werden im Termin bekanntgegeben. Der 3. Vorsteher

### Pellehenen

Suche ein Mädchen und einen Kutscher (Memelländer) von sofort ab. 1 1/2 für die Landwirtshaus. Pflanzesellchen Post Achpirden Bahnh. Secklerken

### Prökuls

Ein junges Mädchen für mein Ehenegeschäft stellt von sofort ein. Fritz Schulz Prökuls Dalesbit ou'er Preßtorf zu haben

### Grünhof

Zuberl. Kutscher und Wägen ab sof. gel. Zu melb. Kärkerrei Grünhof bei Schmaleninken

## Schröpfen

Fritz Meyer, Tisli Oberst-Hofmann-Strasse

### Stellungsuchenden

sende man eingereichte Bewerbungs-papiere (Zeugnisse oder beglaubigte Zeugnisabschriften) im Falle der Nicht-einstellungsmöglichkeit beschleunigt zurück da verzögerte Rücksendung oder gar Einbehaltung die sich Bewerbenden benachteiligen könnten.

# Mädchen im Ozean

## Van Axel Rudolph

So Roman von schönen Frauen, Filmleuten und einer geheimnisvollen Insel im Chinesischen Meer  
Zweihundvierzigste Fortsetzung Nachdruck verboten

Normans Stimme wird klar und fest. Seine Augen beugen stolz und rubia ihrem forschenden Blick. „Ich liebe mein Vaterland und ich bin stolz darauf, mit den Fähigkeiten, die mir Natur und Entwicklung nun einmal geben, England dienen zu können. Ist das unehrenhaft?“

Klaus Dirck ist es, der zuerst impulsiv einen Schritt vortritt und Norman herlich seine Hand hinreckt. „Ich würde für mein Vaterland genau so handeln, Herr Norman, wenn man es von mir verlangte.“

„Danke Ihnen, Herr Dirck. Und was sagen Sie, Klaus? Oder nein! Sagen Sie noch nichts! Lassen Sie mich Ihnen erst noch ein anderes anbieten. Es ist wahr, ich habe Sie betrogen mit dem Film. Ich mußte die Aufnahmen haben und Sie waren die einzige, die sie machen konnte. Wenn es um das Vaterland geht, darf keiner fragen, wo man ihn einleitet.“

„Ich bin keine Engländerin, Herr Norman.“ „Sie sollen es werden, Klaus.“ Normans Stimme ist dunkel vor innerer Bemeinung. „Hier in Gegenwart von Mr. Dirck bitte ich Sie von ganzem Herzen, meine Frau zu werden.“

Viz von Derlens Lippen zucken. Es ist nichts mehr in ihr von der alten Feindschaft gegen die Engländer. Aber sie schüttelt traurig den Kopf. „Das kann ich nicht, Herr Norman.“

„Sie — wollen nicht?“ „Nein, sagt Klaus mit einem tiefen Stimmton.

„Das ist es nicht. Klaus Dirck hat recht und ich bitte Ihnen das Wörtchen „unehrenhaft“ ab, das ich vorhin gegen Sie brauchte.“

„So zürnen Sie mir wegen... wegen des Films?“

„Dah Sie mich als Werkzeug brauchten, meinen Sie? Nein, auch das nicht. Wenigstens jetzt nicht mehr. Sie handeln so, weil Sie meinten. Wenn Sie mir auf unserer Reise alle das gekannt hätten, was Sie jetzt sagen — lieber Herr Norman, ich weiß nicht, was ich alles hätte für Sie tun können! Vielleicht — vielleicht wäre ich sogar Ihre Frau geworden. Aber Sie haben kein Vertrauen zu mir gehabt. Sie haben mich in — Dinge hineingezogen, von denen ich nichts wußte. Gefährliche Dinge, lieber Herr Norman. Abnunaslos bin ich Ihr Werkzeug geworden. Sehen Sie, das ist es! Wenn Sie mich wirklich liebten, so hätten Sie soviel Vertrauen zu mir haben müssen. Wäglich, daß ich mich geweigert hätte, an Ihrer — Arbeit teilzunehmen. Aber ich hätte Sie niemals verraten. Das mußten Sie wissen. Liebe kann sich nur auf reifliches Vertrauen gründen. Wie solat Klaus Dircks Beispiel und reichit Norman verzollt die Hand. „Loben Sie wohl, lieber Herr Norman. Ich achte und ehre Ihre Gefinnung, aber ich kann nicht Ihre Frau werden.“

Stumm beugt Norman sich über ihre Hand. Es ist entschieden. Neben weitere Wort ist überflüssig. Tief in seinem Innern mischt sich der scharfe Schmerz unterdrückter Liebe mit dem äußeren Bemühen, daß sie — recht hat. Aber ein Mann und Offizier hat nicht zu zeigen, wie es in seinem Innern ansieht. Als Herr Norman sich wieder aufrichtet, ist seine Haltung straff und sein Gesicht ernst und verschlossen.

„Es bleibt mir nur übrig, Miß van Derfen, Sie zu bitten, hier im Hotel zu bleiben, bis ich zurückkehre. Auch Sie, Herr Dirck. Ich muß mit Ihnen über Ihre Ehe reden.“

Norman hat es auf einmal wieder sehr, sehr still. Er wartet den Sachverhalt gar nicht erst ab,

sondern springt mit einem letzten kurzen Entschuldigungswort in langen Sähen die Treppen hinunter. Als Viz und Klaus in die Halle kommen, sehen Sie gerade noch, wie er sich draußen in ein Auto wirft und davonraut.

„Jetzt habe ich niemand mehr als — dich, Klaus“, sagt Viz von Derfen leise und sucht verhoffen seine Hand.

Klaus Dirck fällt nichts ein, das er hier unter all den Menschen antworten könnte. Aber er drückt ihre Hand in stillem Gelübnis.

Rubelos, mit langsamen, kleinen Schritten wandert Klaus Tugeno durch die Räume seines Hauses. Alle sind fort. Er hat die Bedienten, die sich rasch von Klaus Dircks Faustschlägen erholt hatten, fortgeschickt und ihnen befohlen, sich vor morgen früh nicht wieder sehen zu lassen. Auch die schöne Toluca hat er gehen lassen. Niemand ist mehr in dem großen, prunkvollen Haus als Klaus Tugeno und seine Gedanken.

Das Ende! Es lauert in dem Sessel dort im Wintergarten, in dem er selber vor einer Stunde hilflos gelegen. Es grinst aus der zerklüfteten Glastür. Es raschelt draußen im Park in den Laubbäumen, die sonst Viz von Derlens leichter Fuß durchschritt. Klaus macht stumm unablässig auf und nieder schreitend seine letzte Bilanz.

Die Filme sind verkauft. Die Engländer werden die neuen, todbringenden Torpedorohre der japanischen Flotte nicht beschmiffeln. Und daß die Aufnahmen nicht wiederholt werden, dafür ist gesorgt. Längst hat Tugenos Berichte in Tokio. Um diese Zeit jagt wohl schon von Schimonoseki oder Nagasaki ein Kreuzer in stäubender Fahrt südwärts. Mit dem Aufzuge, das Braut des gesunkenen Zerbstor zu sprengen und — die Insel in Wasser zu nehmen.

und der müßte ein glatter Esel sein, wenn er nicht sofort wüßte, wer sein großer Gegenspieler in Singapur ist. Die ganze Organisation, mühsam aufgebaut, wird zusammenbrechen. Man wird die Planters & Settlers Bank schließen, die Kreaturen, die sich mit dem Gelde der Bank auf der Halbinsel Malakka in Java, Borneo und Celebes angehebelt haben, wird man ausweisen. All diese Farmen und Pflanzungen, die Stützpunkte werden sollten für geheime Flugzeugdepots und Signalstationen, sie sind verloren. Vielleicht wiegt die Insel, die Basis vor Singapur, sie auf. Aber — der Schlag ist dennoch schwer. Und du, Klaus Tugeno Samurati, du trägst die Schuld daran, Du allein!

Tugeno bleibt einen Augenblick stehen vor einem kostbaren alten Kafemono, der in einer Ecke das kaiserliche Abzeichen des sechsblättrigen Christanthems trägt. Ein Geschenk des Tenno. Ein Praktikum aus Jeddo, der alten Shogunburg, in der auch einmal ein Gemaltiger aus dem Stamme der Tugenos über Samuraisgeire und Daimiourgen Gebieter war.

Das Rippon wird strahlen wie die Sonne über dem Meere, denkt er, sich tief vor dem Bild verbiegend. „Was auch immer geschieht, Rippons Sonnenbanner wird siegreich flattern. Ich aber bin ein Unwürdiger.“

Ein Auto fährt draußen auf der stillen Straße vorbei. Tugeno geht langsam an ein Fenster und späht hinter den dichten Perlenschirmen hinaus. Ein verächtliches Lächeln zieht seine Mundwinkel herab.

Die harmlosen die beiden Gestalten da drüben auf der anderen Straßenseite dankt! Und was hat der Gneifische Expeditions-Vorfahr, der da drüben lauert, hier zu suchen? In dieser Straße wohnen nur reiche Herren, die ihm seinen armen Kram schwerlich abnehmen.

(Fortsetzung folgt).

# Helden im Dunkel

Nächtliche Truppenlandung unter Fliegerschutz / Von J. H. Shai (Leutnant) der japanischen Luftflotte

Es ist Nacht. Nur das Leuchtfeuer am Paosan-Feuerschiff blinkt in regelmäßigen Abständen auf. Vor den Saddle-Inseln liegt unsere ruhmreiche japanische Flotte. In der Wulung-Mündung liegt unser Flugzeugmutter Schiff „Kaga“.

Hier liegen unsere mächtigen Landdampfer, die unsere Kriegsschiffe und Flugzeuge mit dem wichtigsten Treibstoff versorgen. Hier wachen unsere Kreuzer. Die Flussmündung ist die Morta Chinas, und dieser blutigen Chinas gehört zum Reich der aufgehenden Sonne. Aus den abgeblendeten Kriegsschiffen tauchen die Strahlen der Scheinwerfer gegen den Himmel.

50 000 Mann sind an Landen

In den Funkkammern des „Kaga“ herrscht lebhafter Betrieb. Eine neue Transportflotte Japans ist heute nacht im Anmarsch. Weitere 50 000 Mann sollen gelandet werden. Im Süden, über Schanghai, ist der Himmel von Flammen beleuchtet. Man hört das Donnern der Kanonen. Am unteren Wangpu schießt chinesische Artillerie blindlings in das Dunkel, ohne zu treffen. So wie unsere Flotte hier im Wulung das Herz Chinas bewacht, so hat eine andere Flotte die Insel Pratas besetzt, und unsere Kreuzer bewachen dort die Zufahrt nach Kanton.

Japan blockiert die beiden wichtigsten Häfen; die Schifffahrt ist lahmgelegt.

Auf dem großen Mittel unter dem Oberdeck herrscht reges Leben. Die Motoren werden geprüft, die Tanks gefüllt. Der Aufzug, der vom unteren Deck sich hinauf auf das Flugdeck hebt, befördert ein Flugzeug nach dem anderen in die Höhe.

Das Flugzeugmutter Schiff „Kaga“ verdrängt 26 900 Tonnen. Wir können mit einer Geschwindigkeit von 23 Meilen durch den Ozean fahren dank der vorzüglichen Arbeit der Kawasaki-Werke in Kōbi. Wichtig Flugzeuge warten, um gegen den Feind losgelassen zu werden.

Das Flugzeug, mit dem ich vom Deck des Flugzeugmutter Schiffes starte, ist ein „Nishi Marine 92“, ein zweistelliger, verspannter Doppeldecker, der wie eine Bielle feil in den Himmel schwebt, um mit 300 Kilometer Geschwindigkeit gegen den Feind zu fliegen. Ich habe eine doppelläufige starre, durch den Ruffschraubenkreis feuern de Vickers und 800 Kilo Bomben mit mir. Außer mir fliegt nur ein Mechaniker mit, der zugleich Beobachter ist. Auf den wahren Gefährten Hispano Suiza von 500 PS kann ich mich verlassen, solange kein chinesisches Geschick seine blanken Zylinder durchschlägt.

Das Starten von einem Schiffsschiff ist ein Kinderspiel, nur das Landen bei laufendem Schiff bringt seine Schwierigkeiten. Mit einem Dreibeinfaßgefäß ins Wasser zu fallen gehört nicht zu den Annehmlichkeiten, besonders nicht nachts oder im feindlichen Klaffener.

## Sturzflug mitten zwischen die Klaff

Die Arbeit unserer Flugzeuge ist an der Schanghai-Front nicht leicht. Besonders an der Tschapei-Front stehen unsere Truppen so nahe an den chinesischen Stellungen, daß wir nicht in den Kampf eingreifen können. Wir haben jetzt eine eigene Methode entwickelt: Wir sitzen immer je eine Staffel gleichzeitig auf die chinesische Stellung und werfen unsere schweren Bomben auf einen Fleck von dreihundert Quadratmeter. Wir machen die Sturmflugarriffe direkt zwischen die Klaff hinein, werfen ab und fliegen sofort zurück.

Diese Angriffe erfolgen ununterbrochen den ganzen Tag. Ist eine Staffel fertig, fliegt sie zurück zur Basis. Die nächste Staffel greift nach fünf Minuten denselben Abschnitt an, dann folgt die dritte. Wenn die zehnte Staffel fertig mit dem Abwurf ist, kommt schon wieder die erste Staffel mit neuen Bombenvorräten geflogen.

Aber immer neue chinesische Soldaten erscheinen in den Gräben. Im Osten Tschapeis haben wir ein Haus zusammengeackert. In den Mauernresten stand ein Maschinengewehr. Wir warfen solange Bomben, bis die vier Mann Besatzung vertrieben waren. Wenige Minuten später waren die vier Mann wieder am Gewehr. Neue Bomben. Wieder sind sie vertrieben. Das Spiel geht so fort. Dreihig und vierzig Mal im Tag verlagert wir die chinesische Besatzung.

Eines unserer Beobachtungsflugzeuge machte von der Stellung mehrere Aufnahmen. Da sahen wir, daß es nicht immer dieselben vier Mann waren. Es waren immer wieder neue. Die Toten wurden ins Innere der zerstörten Gewölbe gezogen und durch einen zerstörten halboffenen Kamin in einen Bombentrichter geworfen. Bis dieser Trichter mit Toten bis zum Rande angefüllt war. Es war auch nicht immer dasselbe Maschinengewehr, aber die Stellung wurde immer wieder besetzt.

Diese Nacht sollte nun die Verstärkungsarmee gelandet werden. Es war uns klar, daß die Chinesen genau informiert waren und nur nicht wußten, wo die Landung vor sich gehen sollte.

## Ein bezeichnendes Kräfteverhältnis

Wer die Flotten Japans und Chinas vergleicht, muß sofort zur Ueberzeugung kommen, daß China niemals auf die Dauer daran denken kann, sich den Forderungen Japans zu widersetzen. Japan fordert nur, daß China keine japanfeindliche Politik mache und kein offenes oder getarntes Bündnis mit Rußland schließe. Denn der Nichtangriffspakt zwischen der Kanting-Regierung und Moskau ist ja doch nichts Anderes.

Japan besitzt neun Großkampfschiffe und hat zwei im Bau. Japan besitzt sechs Flugzeugträger, fünf Seeflugzeugträger, 12 große moderne Kreuzer, sechs Panzerkreuzer und 22 mittlere Kreuzer. Dazu eine Flotte von 99 Zerstörern, 64 Untersee-

booten und hunderten modernen Hilfschiffen.

Und China? Nicht alle kleine Kreuzer. Wenn China auch nur sechs Unterseeboote hätte, so wäre unsere Ueberführung von drei großen Armeen unmöglich gewesen. Ich bringe diese Biffen nur, um zu beweisen, daß China auf die Hilfe eines zweiten Staates rechnet. Sonst wäre es Selbstmord, mit diesen schwachen Hilfsmitteln und ohne Bestand einer auch nur kleinen Flotte Krieg gegen Japan führen zu wollen.

Denn nicht Japan hat den Krieg gewollt. Die ganze Welt steht mit uns in friedlichem Warenaustausch, nur China stellt sich an Seite unseres Hauptfeindes, des Kommunismus, schließt Pakte und Geheimabkommen und duldet nicht, daß jenes riesige Gebiet, das Platz für Waren aus aller Welt hat, auch für den Fleiß und die Arbeit des japanischen Arbeiters offen steht.

## In Dunkel verloren

Doch ich kehre wieder zu meinem Bericht über die Landung unserer Transporter zurück. Die Aufgabe der Flugzeuge ist, sofort bei Stichen aufblühender Schiffe die chinesischen Artilleriestellungen mit Bomben zu belegen. Zur festgesetzten Zeit schieben sich unsere Schiffe den Fluß stromauf.

Wir fliegen in weit auseinandergezogenen Ketten die Ufer ab und geben uns von Zeit zu Zeit die verabredeten Signale.

Ein fremdes Flugzeug taucht eben aus dem Dunkel einer Wolke hervor. Ich schieße eine Signalpatrone ab. Keine Antwort, es kann nur ein Feind sein. Ich fliege ihm nach. Es entwickelt sich ein Kampf im Dunkel, der wenig Aussicht hat. Es könnte nur sein, daß ein Zufallstreffer die Maschine herunterholt. Ich verliere sie im Dunkel.

Nun nähern sich die ersten Schiffe dem Land. Wir haben am Strande Leichter auffahren lassen, wie man sie in Schanghai zum Beladen der im

Strom verankerten Schiffe verwendet. Die Transporter fahren mit dem Bug gegen den Strand. Sie sind so getrimmt, daß ihr Hinterteil tief im Wasser liegt und der Bug bis zum Kiel über dem Wasser heraussteht.

Nun wirft der Dampfer Anker, die Soldaten legen Bretter vom Deck auf den Leichter. Das alles geschieht rasch und ohne Lärm. Die Soldaten schulkern ihre Tornister, nehmen die Gewehre in beide Arme und rutschen auf dem Brett hinab in den Leichter. Schon blitzen die ersten Schüsse auf. Es ist furchtbar, wenn ein Geschöß das Deck eines vollbeladenen Transporters trifft. Fünf- bis zehntausend Mann sind hier auf einer kleinen Fläche zusammengedrängt. Jeder Einschlag tötet hundert und mehr Soldaten. Sie können sich nicht wehren, können nicht zurückfliehen.

Unsere Zerstörer und leichten Kreuzer liegen im Fluß und nehmen das Land unter Streifenfeuer. Aber nur wir Flieger können die versteckten chinesischen Batterien feststellen und das Feuer unserer Batterien leiten.

Ein chinesischer Flieger hat den Landungsversuch entdeckt. Er ist unbemerkt über die Middle-Insel gekommen, ist den feuernden Platz unserer bei der Wulung-Insel verankerten Torpedoboote ausgewichen und hat dicht über den Transportern Leuchtfugeln abgeworfen, die an einem Fallschirm langsam zu Boden schweben, oft aber zehn und mehr Minuten vom Winde dahin getragen werden.

## Jagd auf Leuchtfallschirme

Ich rase mit 300 Kilometern Geschwindigkeit durch die Finsternis und versuche, mit meinem Maschinengewehr diese Leuchtfallschirme abzuschließen. Sie sind Tod und Verderben für unsere landenden Truppen und die dicht gefüllten Schiffe, die wie in grellem Sonnenlicht auf einmal offen vor den chinesischen Entfernungsmessern liegen.

Ich fliege jeden einzelnen Fallschirm an und schieße ihn ab. Die Leuchtkugel fällt dann gleich einer Rakete in das Meer. Leider genügt schon kurze Zeit, und die chinesischen Batterien haben sich auf unsere Dampfer eingeschossen, die meist leicht im Sande sitzen und nicht so rasch ihre Stellung ändern können.

Nun blitzen die Schiffe auf. Es sind chinesische Batterien hinter den Sanddünen!

Es ist schwer, eine Batterie in der Nacht mit

Bomben zu treffen. Ich fliege zehn Meter über dem Boden dahin. Ich bin bereit, mit meiner Maschine und meinem Leben die Batterie zu vernichten, mich auf sie zu stürzen.

Tausende unserer braven Soldaten würden gerettet werden. Aber ich finde die Batterie nicht, das Schießen ist verstimmt.

Die „Kaga“ hat zwanzig Aufklärungsflugzeuge in die Luft geschickt. Eine Batterie im Norden des Flusses wird entdeckt und zum Schweigen gebracht. Ein Dampfer hat viertausend Mann, zwei andere neuntausend, ein vierter und fünfter sechstausend Mann gelandet. Dann blitzen wieder die Batterien auf. Wir müssen die Landung verschieben, bis die Batterien bei Tag entdeckt und vernichtet sind.

## Der Tod auf den Transportern

Tagsüber ziehen sich die Transporter zurück und liegen, beschützt von unseren Kriegsschiffen, bei der Saddle-Insel. Nachts wird der Versuch wiederholt. Und jede Woche kommen neue Transporter an, neue Truppen für unsere Kämpfe und unseren Sieg.

Es ist keine Kleinigkeit, die Transporter über die Untiefe des Yangtse und den Wangpu stromauf zu steuern, im Feuer der feindlichen Artillerie, dicht gefüllt von acht- bis zehntausend Soldaten. Nur mit eiserner Disziplin kann man solche Transporter an ihr Ziel bringen, nur mit Soldaten, die den Tod nicht scheuen, auch den Tod vor dem Kampf nicht fürchten, denn es ist bitter, nutzlos zu fallen, bevor man noch kämpfen konnte. Sie stehen und warten auf den Deck, dicht gestopft in den Laderäumen, ohne etwas zu sehen und zu hören als den fernem Donner der Geschütze. Selden im Dunkel. Und viele fallen, bevor sie chinesischen Boden betreten haben. Die anderen aber fliegen zur Ehre der Fahne Mitpöns.

Nun kam Befehl, daß wir nach dem Süden dampfen sollten. Es war Mitternacht, als wir an dem Lichtmeer von Hongkong vorbeidampften. Die Einfahrt durch den Weifanal ist schwierig. Das Mündungsdelta des Siang ist verlandet. Das Ziel der Bombardierung Kantons ist die Demoralisierung Südjapans und in erster Linie die Unterbrechung der Munitionszufuhr für die Regierung auf der Bahnlinie Kanton-Manking.

## Luftangriff auf Kanton

Wir konnten den Angriff nicht überraschend fliegen. Denn wir haben sämtliche Ausländer im Kanton gewarnt, die Bahn auf diesen Tagen zu benutzen. Wer weiß, was es heißt, wenn ein Fliegerangriff nicht überraschend kommt, wird verstehen, wie schwierig es ist, zu warnen und trotzdem zu vereinbarten Stunde anzugreifen!

Wir flogen zwölf Angriffe hintereinander. Immer wieder versuchten uns die chinesischen Kampfflugzeuge abzuwehren. Aber sie versuchten es nur beim ersten Anflug. Denn wir flogen einfach weiter und gerade in sie hinein. Es gab Trümmer und Flammen, und es war vielleicht auch nicht die richtige Taktik, wie man sie in der Fliegerschule gelernt hatte. Es war aber die richtige Taktik, denn von da an hielten die Chinesen große, sehr große Respektstände ein und haben nie wieder versucht, uns in gefährliche Nähe zu kommen. Ein Kurvenkampf und ein Einzelkampf Flugzeug gegen Flugzeug haben sich in China höchst selten entwickelt, und dann waren es immer nur einzelne Flugzeuge.

Wir haben auch in Kanton die militärischen Objekte mit Bomben belegt und die Regierungsgebäude, die Häfen und Eisenbahnanlagen.

## Schwierige nächtliche Landung

Das Schwierigste war das Landen auf dem Flugzeugträger. Die Scheinwerfer beschießen einmal nachts das Deck, als ich landen wollte. Plötzlich hob sich dicht vor mir eine dunkle Wand. Ich war zu tief gekommen. Nur ein steiler Turn, bei dem ich den linken Flügel senkrecht gegen die See hinabzog, rettete mich vor dem Anprall.

Dann schraubte ich mich wieder hoch und landete glatt auf Deck gegen den starken Wind. Die Schwierigkeit des Landens auf einem verankerten Flugzeugträger wird dadurch erhöht, daß das Schiff nicht immer mit der Nase gegen den Wind liegt, weil die Seitenströmung des Wassers zu stark ist. Das lange Flugzeugdeck liegt daher auch nicht in der Windrichtung, und wir müssen mit ständigem Seitenwind landen, und zwar auf einem Deckstreifen, der nicht breiter ist als 24 Meter.

Und das oft mit Bomben in den Kalfestralen. Aber das ist der Krieg, und das Leben gilt nichts, nur das Vaterland. Es ist nur bitter, wenn man, wie Leutnant (Spoi) S. L. bei der Landung tödlich verunglückt statt vor dem Feinde.

Niemals könnten wir Städte wie Kanton und andere ohne Flugzeugträger mit Bomben belegen. Es ist das erste Mal, daß Flugzeugträger im Krieg verwendet werden, sie bieten die einzige Möglichkeit für ein Land, das weit vom Feind entfernt liegt, diesem großen Schaden beizufügen. Erst wenn die Arme im Feindesland selbst steht, können die Armeesflugzeuge eingesetzt werden, früher nicht. Dies hat auch den Grund, warum Japan die größten und besten Flugzeugträger gebaut hat.

Wir haben es soweit gebracht, daß sämtliche achtzig Flugzeuge der „Kaga“ binnen zehn Minuten starten und binnen zwanzig Minuten landen können.

Mit solchen Hilfsmitteln wird Japan fliegen. Aber es wird einige Zeit vergehen; denn China ist ein großes Land und der Bolschewismus steht hinter ihm. Auf die Dauer bringt aber die bessere Technik, die größere Flotte und der Geist den Sieg.

## Caracciola erzählt

### „Ein falscher Handgriff — der Tod“

Dem im Verlag Bertelsmann in Gütersloh erschienenen Bändchen „Caracciola, der Mann ohne Verben“, erzählt, das eine ebenso schlichte wie spannende Darstellung des Entwicklungsganges des berühmten deutschen Rennfahrers gibt, entnehmen wir den folgenden Abschnitt:

Uebrigens habe ich bei meinem angebornen jugendlichen Leichtsinne viel, sehr viel Glück gehabt. Aus manchen Gefahren und schweren Unfällen bin ich noch immer mit einem blauen Luece davongekommen. Heute kennt man mich auch in möglichem Verkehr, vor allem an Straßenkreuzungen, als sehr vorsichtigen Fahrer. Selbstdisziplin ist A und O aller Kraftfahrer. Doch nun will ich mal so allerlei erzählen, wie auch ich dem Tod ins Auge sehen mußte.

Für den Zuschauer mag es schon ganz gefährlich aussehen, wenn ich meinen Vordermann überholen muß und dabei zwischen der Radnabe des einen und der des anderen oft nur ein paar Zentimeter sind. Ja, nur Zentimeter, die auch bei mir einmal über Leben und Tod entschieden haben. Das war auf dem Nürnbergring beim Großen Preis von Deutschland, dem schmerzten Kampf des Internationalen Sports zwischen den besten Rennfahrern der Welt: Rückwärtslos ran an den andern, rauschend vorbei, vorwärts, vorwärts fliegen, überlegen fliegen. Nun ist aber der Nürnbergring eine vertrackte Strecke mit Hunderten von Kurven, dazu unübersichtlich. Erst berauf — wird das Verzag eine Rechtskurve bringen? Muß ich also herunter mit der Geschwindigkeit? Und wenn man seinen Nürnberg noch so genau im Kopf hat, vielleicht liegt plötzlich ein Vordermann auf der Strecke mit Motorrad oder so. Wie ich also gerade mit 200 „Sachen“ auf der langen Bahn zu den Tribünen hin mit beulemdem Motor aufkante — Taufende von Menschen rechts und links, nur ein kleiner gebückter Rasenstreifen zwischen uns —, fährt vor mir irgendein Ausländer, der mir erst jetzt in Sicht kommt. Den abhängen um jeden Preis! Ach also ran. Unsere Waagen springen bei dem Höchsttempo, der andere weicht schon langsam nach rechts hinüber. — Abstand 150 Meter — 100 Meter — 80 Meter — 60 Meter — na also! Da, was ist das? Ein arkes Stück Fleisch schleift plötzlich hinter meinem Vordermann her. Der Kerl wird doch nicht etwa seinen ganzen Rennschwanz verlieren! Er hant nur noch an einem Niet, ich sehe es deutlich, will die Geschwindigkeit langsam verringern, da ist auch schon dem andern das ganze Hinterteil seiner Karosserie abgebrochen. Der Waagen schleudert, stellt sich quer und ich muß auf kürzeste Entfernung — links und rechts — auf Kleinholz, denke ich. Denn jetzt noch bremsen, ist ganz aussichtslos. Für eine Sekunde bleibt die Wahl: In die Zuschauer rennen oder selbst — Ganz leicht zieh ich das Steuer an. Bei meinem Tempo den Wagen nur ein paar Zentimeter aus der Schurraeraden bringen, kann die Katastrophe bedeuten. Rufja, ruftja — ich höre nicht den Entsetzensschrei der Taufende, — da bin ich zentimeterhaft am Hindernis vorbei, habe den Wagen noch immer in der Gewalt, biege wieder in die Schurraerade, schon ist der Fuß am Beschleuniger, weiter, weiter! Zwei Zentimeter und ein paar Sekunden. Anstinkmäktja hatte ich richtig gehandelt, erst nachträglich ist mir die Todesgefahr bei der Sekundenschnelle in der ich alles abschleite, wirklich zum Bewußtsein gekommen.

Das Schlimmste passierte mir aber im Winter 1934 bei Weltrekordversuchen auf der Avus. Bei solchen Versuchen soll vor allem das Fahrerauge auf seine Leistungsfähigkeit geprüft werden. Das ist für alle Beteiligten eine harte Arbeit und für den Fahrer eine wahre Nervenzereißprobe. Alles war

vorzüglich vorbereitet, und nach Adam Riese mußte es auch dieses Mal eigentlich klappen. Tat es auch in der Theorie. Aber, wie schon wir auch Temperatur, Luftfeuchtigkeit des Windes, Griffigkeit der Straße usw. errechnet hatten — doch ich will berichten. Ich fehe mich also seelenruhig in meine Rennmaschine. Die Haube wird geschlossen, ich bin in meinem Glashaub eingepfergt. Der Wagen wird zum Start geschoben und der elektrische Zeitdrücker, der jede Rund auf eine Hundertstelssekunde genau registriert, ist eingeschaltet. Dann springt der Motor an, ich schalte den ersten Gang, rechte Fuß am Beschleuniger, — Zeichen, Start, — ab. Vier Gänge eingeschaltet, und schon fliege ich die spiegelglatte, schnurgrade Bahn entlang. Mit dem kleinen Windchen habe ich gerechnet, kontrolliere dauernd den Tourenzähler: 280 — 300 — 310 —. Dann die Schleife durchgefahren und kehrt nach Norden. Fast 320 habe ich drauf und beschleunige schon wieder. Der Fahrwind streicht an den glatten Abläufen der Stromlinienkarosserie entlang, steigert sich, wird zum Sturm; laut und brüllt noch in mein Glashaub hinein. Ich fehe und rechne: Sechshundert Sekunden für die Kurve, beobachte unentwegt die Strecke, fahre schon die dritte Runde. Spurbalzen, unentwegt Spurbalzen, dann ist es zu schaffen.

Wieder rauscht der Wagen am Zeitnehmerhaus vorbei, — da, ein Krach, ein Knall! Der Wagen stampf und zittert, will unbedingt ausbrechen, immer nach links. Am rechten Hinterrad ist der Reifen geplatzt, bei 320 Stundenkilometern, regelrecht geplatzt! Wild schlägt das Steuer in meinen Händen, unmenhliche Kraft gehört dazu, es zu halten. Wird ein Mensch das überhaupt durchhalten können? Die bloße Felge des Rades stößt bei jeder Umdrehung auf den Boden. Furchtbare Schläge durchschüttern meinen Körper. Wie Maschinengewehrfeuer knattert es in hohem Tempo: Tak, tak, tak, tak. Nur jetzt nicht bremsen, Sekunden werden zu Ewigkeiten, der Schädel dröhnt; ich fühle, wie der Wagen langsam seine Geschwindigkeit verringert. Wie könnte mir jetzt der Sturm, mit dem wir alle nicht gerechnet hatten, zum Helfer werden. Aber diese natürliche Fahrwindbremse ist ja durch die Stromlinienform des Wagens weihhin ausgelasselt. Immer weiter rauscht und rumpelt der Wagen. Jetzt kommt schon die Grasnarbe des Zwischenstreifens mit dem kleinen Graben und dann wieder die große Reklamewand: Hier muß ich den Wagen, der noch immer nach links ausbrechen will, vorbeizwingen. Muß ich, oder — Ruhe, Nerven behalten. Ein falscher Handgriff — der Tod. Jetzt berührt das Vorderrad die Grasnarbe. Wieder geht es um Zentimeter. Vorbei — doch näher kommt die vertrackte Reklametafel. Ich ziehe eine Winzigkeit nach rechts hinüber, furchtbar schleudert der Wagen — doch die Wand — fliegt vorbei. Aufatmend beginne ich sachte zu bremsen. Endlich steht der Wagen. Eintausendfünfhundert Meter hat er zum Auslaufen gebraucht. Dann kommen schon die Depoteute gefahren und nehmen mich mit. Ich soll unterweas furchterlich geschimpft haben, die Nervenanspannung war eben doch zu groß gewesen. So hat man mir später erzählt.

## Neuer Flugrekord London-Kapstadt

Kapstadt, 20. November. Der englische Fliegeroffizier A. C. Clouston und Mrs. Betty Kirby-Green haben den Rekord für die Strecke London-Kapstadt gebrochen. Sie sind bereits zum Rückflug nach London gestartet, um auch auf dem Rückflug den bisherigen Rekord zu schlagen.

Selt Jahrzehnten bewährtes Haus- und Einzelmittel bei Rheuma, Ischias, Kopf-, Nerven- und Erkältungsschmerzen — Unschädlich auch für Magen und Darm.

**AMOL**

gegen Schmerzen

# Die Schwelle zum Glück

„Old Dutch“ besiedelt das Gloria-Tal / Ein zahmes Wildwesterlebnis / Erzählt von Karl Ey

Vierte Fortsetzung\*

Aber ich weiß auch, wie man diese Arbeit trotzdem Tag um Tag, Woche um Woche und Monat um Monat leisten kann. Es ist ein einfaches Rezept. Man muß zwei Ziele haben, ein kleines und ein großes. Das große war die Aussicht auf die Freiheit im Gloria-Tal. Das kleine Ziel war immer die Zeit der Abendmahlzeit bei Rattler Ann, wo sie hinter dem zwanzig Meter langen Tresen flink und frisch wie das junge gesunde Leben selbst tätig war. Wo sie fast zweihundert hungrige Männer vor sich sitzen und warten sah, warten auf das Abendgulasch und die Kartoffeln und den duftenden Kaffee, warten auf ein Wort aus ihrem Munde, auf einen Blick aus ihren Augen.

Wir waren alle „Leute vom Bau“ geworden mit berben Gewohnheiten und derbem Appetit. Aber ich mühte unter all den Leuten von achtzehn bis sechzig Jahren und darüber nicht einen zu nennen, der nicht die fettesten Wippen aus Ann's Küche gern getauscht hätte gegen ein Lächeln von Rattler Ann's Lippen.

## Falsches Geld

Old Dutch schien nach den ersten Wochen den Eisenbahnbau als ein notwendiges Übel zu empfinden. Er ließ sich oft tagelang nicht auf der Strecke sehen, aber wenn er kam und mich in der Reihe der Männer arbeiten sah, dann winkte er mich immer beiseite und sagte:

„Laßt doch das sein, lieber Freund. Wenn Ihr nur die Leute zufrieden haltet, dann habt Ihr mir schon einen großen Dienst erwiesen.“

„Soll ich ihnen Zauberfunkelstücke vormachen, während sie schwitzen. Old Dutch? Und predigen, während sie sich den Rücken brechen?“

„Da würden sie schön auf Euch hören“, lachte Old Dutch, „aber jetzt hört mal selbst her. Ich habe Euch etwas zu fragen.“

In dem um diese Vormittagsstunden leeren Restaurant von Ann Stiegler stellte Old Dutch dann die Frage:

„Wer von unseren Leuten an der Bahn war in den letzten Tagen in Los Vegas?“

„Mehrere“, sagte ich, „Monday mußte mit seinem Daumen zum Doktor. Slim wollte sich Stiefel kaufen und ein paar andere Geld einzahlen, um es Verwandten zu schicken.“

„Dieß einer dieser Geldeinzahler Smith?“

„Smith heißen dreiviertel der Leute, Old Dutch, wenigstens nennen sie sich so. Wenn einer lange auf der Balze war und schließlich beim Bahnbau in der Wüste landet, legt er meistens keinen Wert darauf, seinen richtigen Namen zu führen.“

„Nun, dieser eine wird wohl wirklich Smith heißen. Er hat nämlich zweihundert Dollar an eine Miß Smith in Seattle geschickt und das sogar telegraphisch.“

„Wer will es ihm wehren, Old Dutch. Der Mann hat seinen Lohn geparkt. Warum soll er damit nicht machen, was er will.“

Old Dutch nahm einen bedächtigen Schluck aus der Bierflasche und sagte leise:

„Aber wir zahlen doch unsere Leute nicht mit Falschgeld. Zehn der zwanzig Zehndollarscheine waren gefälscht.“

## Ein bißchen Detektiv

„Unmöglich —“

„Und doch wahr. Der Bundesanwalt aus Los Vegas hat mir geschrieben. Er will aber noch keinen Arrest machen, da seit mehreren Monaten schon Falschgeld von verschiedenen Seiten in Los Vegas ausgegeben und angehalten worden ist. Bisher ließ sich aber niemals die Herkunft feststellen. Jetzt hat man eben diesen vermeintlichen Smith gestellt. Der Marshall schreibt mir, die Sache noch geheim zu halten. Es liegt ihm weniger daran, den einen Mann zu schnappen, als das Nest der Falschmünzer auszuraubern. Der Marshall vermutet es hier in diesem County.“

„Nicht bei uns, Old Dutch. Das County ist groß. Zum Falschen von Banknoten braucht man auch mehr als Pöckel und Schaufel.“

„Ich weiß, alter Freund. Aber haltet Eure Augen einmal auf und Eure Ohren steif. Wenn wir bis zu der trüben Quelle gelangen, dann winkt ein ansehnlicher Lohn. Zehntausend Dollar! Nehmt Euch doch einmal den Smith so nebenbei vor. Wenn er gutgläubig war, wird er schon reden.“

Diese Gelegenheit bot sich schneller als ich dachte. Noch am gleichen Tage hat mich Smith, ein äußerlich ganz sympathischer Mann in der Mitte der Dreißig, um zehn Dollar Vorstich. Ein Wort gab das andere und so erfuhr ich, daß er mit einigen anderen Arbeitern eine kleine „Tour“ machen wollte.

„Nach Paradies City?“

„Weiter, Bob, aber keine Bange! Wir sind morgen pünktlich wieder da.“

„Wenn sich's lohnt, möchte ich schon mal mit. Auch mir wird's langweilig im Lager.“

„Das kann geschehen. Wir nehmen die Draifine bis Paradies City und machen ein kleines Spielchen.“

„In Paradies City?“

„Keine Spur. In Pot Luck!“

## Die toten Städte

In dem Westen der U.S.A. gibt es hunderte von sogenannten Geisterstädten, Ortschaften jeder Größe, die während eines Goldfiebers aufschossen wie Pilze im Septemberregen und die man auf der Landschaft liegen ließ wie Butterbrotpapier, als die Goldfelder ausgeplündert waren und der Abbau sich nicht mehr lohnte.

In manchen dieser verfallenen Ortschaften wohnen auch heute noch einige alte Burken, die sich nicht trennen können und jahraus, jahrein von irgendeiner kleinen Rente, von den ewigen Bohnen und Speck und der Hoffnung leben, daß doch einmal wieder Gold in den verlassenen Schächten entdeckt werden und die tote Stadt wieder aufblühen könnte.

In manchen dieser Geisterstädte stehen noch die hölzernen Türme der Kirchen, hängen noch die Kalenderblätter aus einer Zeit vor zehn oder zwanzig oder dreißig Jahren in den Krämerläden, in den verstaubten Saloons liegen noch Berge leerer Flaschen, aber nicht eine einzige volle, doch die Stadt ist leer, tot, unheimlich selbst am hellen Mittag.

Kein Mensch und keine Behörde kümmert sich mehr um diese Städte an den Abhängen des Felsengebirges. Die Grundstücke haben schon längst durch Nichtzahlung der Steuerschulden ihre früheren Besitzer verloren, die Countyverwaltung schon längst jedes Anrecht an die Gebäude eingebüßt, weil sie seit Jahrzehnten keinen Sprechtag mehr in dem toten Ort gehalten hat.

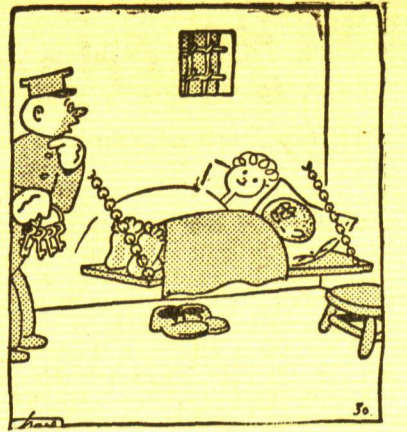
Die Geisterstädte sind herrenlos. Wer kommt, mag nehmen, was er will; und wer sucht, wird vielleicht auch noch einmal unter dem Bretterlur der Schächten ein kleines Goldstück finden oder in den Lichtleitungen der Schächte ein Stückchen Platin draht.

Aber das ist ungewiß.

Gewiß ist nur, daß er in diesen toten Städten die Einamkeit findet. Für Menschen, die verschwinden wollen, bedeuten sie ein lebendiges Begraben sein.

## Am Spieltisch

Pot Luck muß in seiner Blüte weit größer gewesen sein als Paradies City. Es war heller Mond-



Der Zuchthäusler, der zeichnen kann  
„Ich habe versucht, es mir etwas anheimelnder einzurichten!“

schein, als wir auf geliehenen Pferden in die tote Stadt hineinritten und gleich am Eingang der früheren Main Street die schwach erleuchteten Fenster der alten Pasquita-Tanzhalle bemerkten.

Smith war nicht zum ersten Mal hier. Er band sein Pferd an der Halfterstange vor dem alten Holzgebäude fest, und wir folgten seinem Beispiel.

An einem runden Roulettetisch saßen wohl ein Duzend Männer und starrten auf die Kugel. Ein Mann mit rotem Halsstuch, ein Rancher Cortini, kam uns unwillig entgegen und fragte:

„Was soll es sein, Cents, Rum oder Whisky?“

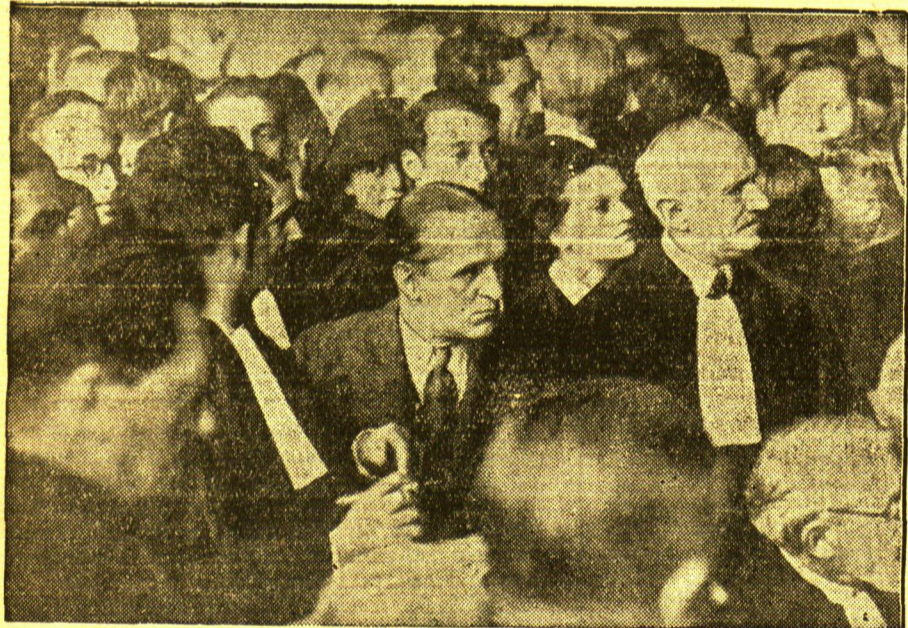
Wir bestellten, und während Smith und die anderen beiden Männer sich an den Tisch setzten, verließ ich in der halben Dunkelheit und beobachtete die Spieler.

Cortini selbst schien die Bank zu halten, wenigstens ließ er unter dem grellen Schein einer Karbidlampe, teilte Geldscheine aus und zog die Verluste ein. Ich verstehe nichts vom Glücksspiel, aber ich glaube etwas von den Zügen in einem Menschengesicht zu verstehen.

Ich hätte meine Hand dafür ins Feuer gelegt, daß sich die Männer um den runden Tisch in zwei scharf getrennte Lager verteilten. Da war Cortini, seine Leute und einige Fremde, die durch kleine Blicke und Bewegungen, durch ein Stirnrunzeln oder ein Mundbeziehen verriet, daß sie zusammengehörten, daß sie — vielleicht — Komplizen waren.

Da waren die anderen Spieler, und zu ihnen zählten unsere Leute von der Eisenbahn, die nur des Spiels wegen herbeigezogen waren und nur ihre Leidenschaft befriedigen oder vielleicht auch nur einen Abend gemütlich totschlagen wollten.

Wird fortgesetzt



Oberst de la Rocque im Gerichtssaal in Paris

In Paris begann dieser Tage vor der Großen Strafkammer die Verhandlung in der Reihe der 15 Beleidigungsprozesse, die der Oberst de la Rocque, der Chef der ehemaligen „Feuerkreuzler“, gegen verschiedene Zeitungen und Journalisten angestrengt hat. Gegenstand der Klage ist die von dem früheren Mitglied des Vorstandes der „Feuerkreuzler“, vom Herzog Pozzo di Borgo, erhobene Behauptung, daß Oberst de la Rocque Zuwendungen aus Geheimfonds verschiedener bürgerlicher Regierungen erhalten und angenommen und daß er diese Zuwendungen nicht an die „Feuerkreuzler“ abgeführt habe. Die beklagten Journalisten erklären, daß sie die volle Verantwortung für ihre Behauptungen übernehmen. — Oberst de la Rocque inmitten seiner Rechtsbeistände während der Gerichtsverhandlung.



Lord Halifax in der Internationalen Jagd Ausstellung

Bereits an seinem ersten Besuchstage, am Mittwoch, in der Reichshauptstadt begab sich Lord Halifax zur Internationalen Jagd Ausstellung, wo er eine sehr eingehende Besichtigung der einzelnen Stände vornahm. Man sieht ihn hier (links) in der Ehrenhalle. Weiter rechts Vortschaffer Sir Henderson und Oberjägermeister Scherping.



Glückwünsche zur Unabhängigkeitserklärung der Mongolei

Nach der entscheidenden Sitzung, in der die mongolischen Würdenträger die Schaffung eines unabhängigen mongolischen Staates verkündeten, nimmt der Führer der Mongolen, Prinz Teh (rechts) die Glückwünsche des japanischen Kommandeurs von Paotung entgegen.



Festlicher Empfang König Leopolds in England

König Leopold von Belgien wurde bei seinem offiziellen Besuch in der englischen Hauptstadt mit großer Herzlichkeit begrüßt. Man sieht auf unserem Bild den Wagen mit König Leopold und König Georg von England, der seinen hohen Gast auf dem Bahnhof abgeholt hatte, auf der Fahrt zum Buckingham-Palast. Eine große Volksmenge umsäumte die Straßen bei der Durchfahrt der Könige.



Englands älteste Frau

pflanzte an ihrem 107. Geburtstag in North Curry in der Nähe von Taunton, Somerset, einen Baum. Die führenden Männer des Städtchens nahmen an dieser sinnigen Geburtstagsfeier teil.



Jugoslawische Militärmission in Rom

In diesen Tagen traf unter Führung des Generals Belich eine jugoslawische Militärmission in Rom ein. Unser Bild zeigt die jugoslawischen Offiziere nach ihrer Ankunft in Rom.

## Totengedenken / Von Otto Heuschele

Immer wieder bleibt es für den nachdenklichen Menschen ein ergreifendes Erlebnis, zu sehen, wie die Menschheit durch die Jahrhunderte und Jahrtausende die Erinnerung an ihre Toten bewahrt hat. Wo immer der Mensch zum Menschen wird, wo er auch nur die Anfänge der Kultur errungen hat, bewahrt er die Erinnerung an die Toten. Wo die Nomadenstämme sesshaft werden, errichten sie ihren Toten Ruhestätten und Erinnerungsmale. Es ist, als könnten die Lebenden ohne die Toten nicht sein. Wir glauben, daß mit dem Augenblick, da ein Mensch stirbt, sein Bestes, seine Seele aus ihm flieht. Was uns bleibt, ist der tote Leib, der bald verfallen wird. Der Stätte, wo er ruht, widmen fast alle Völker Andacht und Ehrfurcht.

Es gab Völker, die ihre Toten verbrannten und die Asche entweder bewahrten oder in alle Winde verstreuten. Eine solche Handlungsweise ist nicht zufällig, sondern folgt fast immer aus einer bestimmten Welt- und Lebensanschauung. Diese Völker und Zeiten achteten die Erinnerung gering, sie liebten es nicht, an den Tod oder die Vergänglichkeit alles Lebens erinnert zu werden. Sie bejahten das Leben und kannten nur eine Unsterblichkeit, die des geschaffenen Werkes oder der fortzeugenden Tat.

Andere Völker haben ihren Toten eine Wohnstatt geschaffen, ein Mal der Erinnerung errichtet. Das Auge, das durch die Jahrhunderte zurückschweift, sieht in Ägypten die Pyramiden, an denen Tausende und Zehntausende während vieler Jahre bauten, damit ein toter König darin ruhe. Wir kennen die Aischurnen und Grabstätten der griechischen und römischen Zeit, aus denen Unacht und Ehrfurcht für die Toten spricht. Wir stehen vor den Hümnengräbern der germanischen Frühzeit, in denen die Helden bestattet sind.

Unser Auge schweift über die unzähligen Friedhöfe des christlichen Abendlandes. Überall, wo menschliche Siedlungen sind, ward auch den Toten ein Raum bereitet. Mitten in den großen Städten stehen wir plötzlich vor den Mauern der alten Friedhöfe, vor den Kreuzen und Erinnerungsmalen. Der laute Lärm der neuen Zeit löst heute über sie ein, die einst vor den Toren der Städte gelegen waren. Wie schön ist es aber zu sehen, daß manche Großstädte jetzt dazu übergehen, vor ihren Toren den Toten eine wirkliche Stätte des Friedens und der Ruhe zu bereiten, indem sie sie zwischen alten Bäumen begraben. Diese Waldfriedhöfe scheinen mir die schönste Form irdischer Totenerhebung.

Anders draußen auf den Dörfern, wo der Friedhof meist noch ein wirklicher Kirchhof ist, wo er um die Kirche, die Mitte der dörflichen Lebensgemeinschaft, gebreitet liegt. Hier sind die Toten den Lebenden noch näher. Der dörfliche Mensch hat ein engeres Verhältnis zu seinen Toten. Wenn er am Sonntag aus seiner Kirche kommt, tritt er an das Grab heran, derer, die ihm nahe oder verwandt waren.

Und andere Gräber sieht unser Auge: die unzähligen Kriegergräber, die weit über die Schlachtfelder des Weltkriegs verstreut liegen. Ergreifend sind die Zehntausende gleicher Kreuze auf den Feldfriedhöfen in Flandern und an der Somme, ergreifend ein Monument wie das Weinhaus bei Verdun. Was für die Franzosen dieses Monument bedeutet, das bedeutet für alle Deutschen das Tannenbergschreinmal, in dem einst unbekannte deutsche und russische Soldaten beigesetzt worden sind und das nun, seitdem der Feldmarschall des Großen Krieges seinen ewigen Schlaf darin schläft, zum Ehrenmal der Nation wurde.

Ein ganzes Volk ehrt seine Toten, vor allem die namenlosen Toten seiner Kriege, die durch ihren Opfertod die Gründer und Erhalter der Volksgemeinschaft wurden. Es ehrt seine Führer und seine Könige, und der Ort, da sie begraben liegen, ist heiliger Boden der Nation.

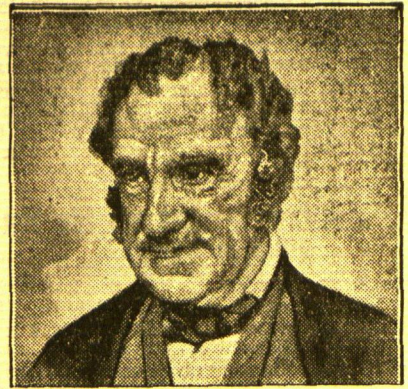
Aber wie das ganze Volk seine Toten ehrt und sich zu ihnen bekennt, so auch die Familie. Was wäre eine Familie, ohne die lebendige Erinnerung an die Ahnen, die in den Gräbern wohnen. Wir alle

denken in den stillen oder in den großen und entscheidenden Stunden des Lebens unserer Toten. Wird, was wir tun, vor ihnen bestehen, fragen wir uns oft. Die Toten sind für uns in ein Reich des Endgültigen gerückt, sie sind für uns Gott näher als die Lebenden. Gottesacker werden darum mancherorts die Friedhöfe benannt. Auch im Kleinen aber dürfen wir aus der Art, wie die Friedhöfe und die Gräber gepflegt und gestaltet sind, mancherlei Schlüsse auf die Menschen ziehen, die ihre Bewahrer und Betreuer sind. Wie vieles sagt die Pflege einer Grabstätte über die aus, die hier ihrer Toten gedenken!

So ist eine große und tiefe Verbundenheit zwischen den Lebenden und den Toten, und wir dürfen wohl glauben, daß sie Ehrfurcht vor dem Leben bedeutet. Der Unsterblichkeitsglaube, der der Menschheit tief eingeboren ist, erhält in der Form, in der die Menschen ihre Toten ehren, einen gültigen Ausdruck. Wo immer aber die Erinnerung an die Toten verwirrt, sei es nun, daß ein Volk seine großen

Toten aus dem lebendigen Gedächtnis verliert und die Gräber seiner Helden vergißt, oder aber daß die einzelnen Gräber der Familie vergessen werden, da kündigte ein solches Verhalten einen Verfall der Lebensordnung an. In einem gewissen Sinn sind so die Gräber die sichtbar-un sichtbar Mitte der Gemeinschaft. Je näher die Menschen der altheiligen Ordnung des Lebens stehen, umso reiner hat sich bei ihnen auch die Totenerhebung erhalten. Wie die Totenerhebung und die Ehrfurcht vor dem Tode eine besondere Verpflichtung des Adels war, so adelt es jeden Menschen, wenn er seiner Toten würdig und lebendig gedenkt.

So ist die Ehrfurcht vor dem Tode und die Feier der Toten, die Pflege ihres Gedächtnisses zugleich auch Ehrfurcht vor dem ewigen Leben, das von Geschlecht zu Geschlecht weitergeht, das sich in keinem einzelnen vollendet, wohl aber in jedem neu verwandelt. Die Gräber sind wohl die Wohnstätten der Toten, sie sind aber auch als Ort der Sammlung, der Andacht und der Erhebung eine Quelle ewiger Kraft. Wie die Lebenden ohne die Toten nicht sein können, so wollen auch die Toten die Lebenden nicht entbehren. Und es bleibt immer wieder ergreifend, die Menschen zu den Friedhöfen und an die Gräber ihrer Toten treten zu sehen.



150. Geburtstag des Schöpfers von „Stille Nacht, heilige Nacht“

Am 25. November jährt sich zum 150. Male der Geburtstag des Schöpfers der ewig schönen Weihnachtsmelodie „Stille Nacht, heilige Nacht“, Franz Xaver Gruber. Gruber war Lehrer ins Arnsdorf bei Oberndorf im ehemaligen Herzogtum Salzburg. In der Vorweihnachtszeit des Jahres 1818 vertonte er dieses Lied, das dann seinen Siegeszug durch die ganze Welt antrat. Gruber starb als Stadtpfarr-Chorregens in der österreichischen Salinenstadt Hallein bei Salzburg, wo er auch begraben liegt.

## Unbekannte deutsche Heldengräber

In Schweden, Japan und Australien — überall in der Welt ruhen deutsche Soldaten des Grossen Krieges

Berlin, Mitte November.

Weit über 1000 Gräber bergen in Frankreichs Erde fast eine Million deutscher Soldaten; in Anstalt, Polen und den baltischen Staaten stehen ebenfalls Hunderte und Aberhunderte von Heldenfriedhöfen. In allen Zeiten werden diese Grabhügel Wallfahrtsorte bleiben. Wer aber gedenkt jener 11 Soldaten, die in Chiles Boden ruhen, wer jener 7 auf Madagaskar, wer der über 150 Matrosen in Schweden...?

Nicht nur in Ost und West — in 46 Staaten, auf allen Teilen dieser Erde liegen deutsche Jünglinge und Männer, die ihr Leben im Großen Kriege ließen, zur letzten Ruhe gebettet.

An der Westküste Schwedens ragen zwischen Schären und Wasser auf steinigem Grund dicht dem Meer eine Reihe von Kreuzen. Aus Steinen ist eine Umfassung um den mit einer dünnen Grasnarbe bewachsenen Platz gebildet. Erdhügel kennzeichnen den Platz, an dem die Toten ruhen. Nur selten kommen Menschen auf diesen einsamen Friedhöfen, von dem aus der Blick weit hinausgeht aufs Wasser, ins Skagerrak... Hier ruhen 12 Seeleute, Opfer der Schlacht am Skagerrak. Schwedische Bauern bargen die Leichen,

beteteten sie in schwedische Erde. Nach dem Krieg haben Deutsche und Engländer gemeinsam diesen Friedhof verschönt; auf jedem Grabhügel steht nun ein Kreuz mit einer Inschrift. Inmitten der deutschen Gräberreihe steht auf einem Kreuz ein Name, der kündigt, daß hier in schwedischer Erde einer von Deutschlands besten Söhnen ruht. Die Inschrift lautet:

„Hier ruht Rinau George Jock. Gefallen in der Seeschlacht 1916.“

Es ist das Grab des großen Toten vom Skagerrak: Gorch Jock. —

Zwischen Delhainen und Monumenten der Stadt Nazareth ragt ein gewaltiges Grabmal aus weißem Marmor: Gedächtnisstätte jener 47 deutschen Soldaten, die in Palästina, an der Seite der Türken stehend, ihr Leben ließen. Sie waren zunächst im ganzen Land auf 47 verschiedenen Friedhöfen bestattet; die deutsche Kolonie hat sie aus den anderen Friedhöfen nun umbetten lassen in die eine große Grabkammer, die sich der Ehrenhalle des Monumentes anschließt. Die Ehrenhalle verzeichnet die Namen all jener fast 500, die in Palästina als deutsche Soldaten ihr Leben ließen. Drei oder vier

sind darunter, deren Gebeine heute noch irgendwo im Sand oder unter Wäldern ruhen — niemand kennt ihre letzte Ruhestätte. So trug man ihre Namen mit ein in das große Monument in Nazareth.

Auch in Tsingtau hat man die deutschen Gefallenen gemeinsam gebettet. 42 liegen in Einzelgräbern, während acht „Kameradengräber“ die sterblichen Reste von 149 deutschen Soldaten bergen. Vier ist nicht einer, dessen Namen nicht bekannt ist, und auch nicht ein einziger, der nicht zur letzten Ruhe gebettet werden konnte auf diesem deutschen Heldenfriedhof fern im Osten...

Die wohl gewaltigste Ruhestätte deutscher Matrosen, die während des Krieges ihr Leben ließen, ist die See — Ungezählte fanden hier ihr Seemannsgrab. Auch während und nach der Schlacht an den Falklands-Inseln herrschte starker Seegang; viele ihrer Opfer hat die See nicht wieder hergegeben. Einige der Toten dieser Seeschlacht aber wurden später auf den Inseln angelandete und dort beigesetzt. Jedesmal, wenn heute ein deutsches Kriegsschiff in die Nähe der Inselgruppe kommt, stattet die Besatzung diesen Gräbern einen Besuch ab, und schmückt die Ruhestätte mit Blumen, Schleifen und Kränzen.

Auch bei El Kantara besucht Deutschlands Kriegsschiffe Heldengräber, sowie deutsche Schiffe den Suezkanal passieren. Auf dem deutschen Heldenfriedhof in El Kantara liegen deutsche Soldaten, die auf der Seite der Türken um den Suezkanal fielen.

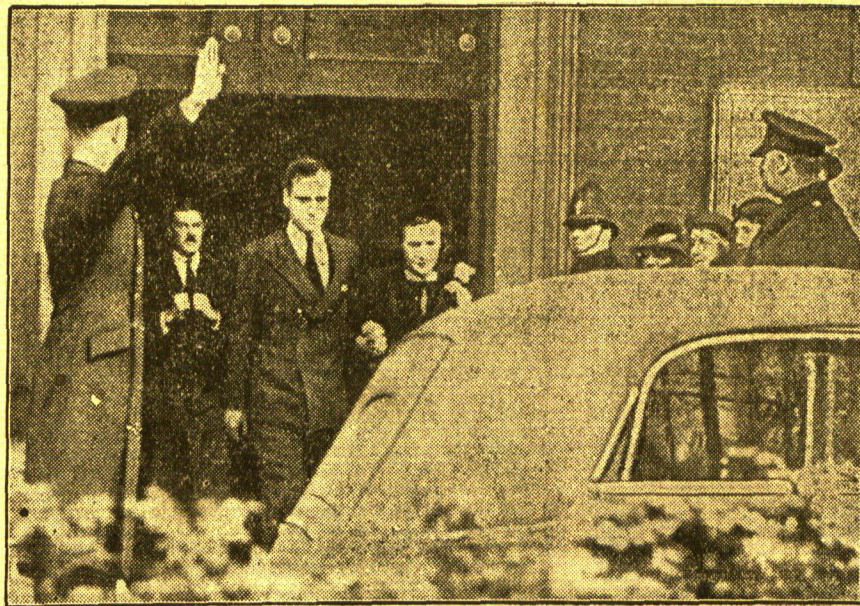
Und abermals ein anderer deutscher Friedhof in einer anderen Welt: Im Staate Utah, nahe der Stadt Salt Lake City liegen beim Fort Douglas 21 deutsche Kriegsgefangene, die in diesem amerikanischen Gefangenenlager starben. Das zweite große deutsche Kriegsgrab in U.S.A. liegt beim Fort Oglethorpe; hier pflegt die amerikanische „Legion“ die letzte Ruhestätte von 85 deutschen Kriegsgefangenen, die im Lager einer Seuche zum Opfer fielen.

Sind so in Asien und Afrika, in Amerika und in den neutralen Ländern Europas Friedhöfe errichtet, in denen deutsche Soldaten und Matrosen eine letzte gemeinsame Ruhestätte fanden und deren Grab nun von deutschen Konsulaten betreut wird — so ruhen rings in der ganzen Welt noch Opfer des Krieges, sei es allein auf fremden Friedhöfen, sei es verschollen und verscharrt in fremder Erde...

Es ist bekannt, daß ein deutscher Soldat beigesetzt ist in Paraguay, sieben ruhen auf vier verschiedenen Friedhöfen in Madagaskar, 113 angekommene deutsche Matrosen sind in den Friedhöfen der norwegischen Fischerdörfer und Hafenstädte zur letzten Ruhe bestattet, 12 wurden in Spanien beigesetzt, auf neun iranischen Friedhöfen ruhen insgesamt zehn deutsche Soldaten, die als Kriegsgefangene hierher verschifft wurden. Eine amtliche Statistik hat berechnet, daß auf insgesamt 33 680 Friedhöfen in aller Welt deutsche Soldaten beerdigt sind.

Daneben aber gibt es ungefähr eine Viertel Million toter Deutschen des Großen Krieges, deren letzte Ruhestätte niemand mehr kennt. Der weitaus größte Teil dieser Verschollenen liegt irgendwo in der riesigen Walfahrt Frankreichs. Aber andere Gräber dieser Unbekannten sind verstreut durch die ganze Welt. Wie eine Heerstraße ziehen sie sich von Sibirien durch ganz Rußland — längs der

## Die „Schwarze“ Hochzeit des Prinzen Ludwig von Hessen mit Fräulein Margaret Campbell-Gebbes in London



In einer Westlondoner Kirche hat bekanntlich — wegen des tragischen Flugzeugunglücks bei Osnabrück, bei dem fünf Angehörige des Brautpaares ums Leben kamen — in aller Stille die Trauung des Prinzen Ludwig von Hessen mit Fräulein Margaret Campbell-Gebbes, der Tochter des früheren englischen Vizekonsuls in Washington Sir Audland-Gebbes, stattgefunden. Sämtliche Hochzeitsgäste waren in tiefstem Schwarz gekleidet. — Das jungvermählte Paar verläßt die Kirche nach der Trauung. (Weiterer Bilder auf der 1. Hauptblattseite.)

## Stafette des Todes / Von Franz Erdmann

In der Goldgräberstadt Nome, an der eisigen Küste der Beringsee, war in einem Winter die Diphtherie ausgebrochen, eine der gefährlichsten Krankheiten im Norden. Unaufhaltsam lief die Epidemie durch alle Gassen, griff hier und da einem Weibchen an die Kehle und stürzte sich mit unheimlicher Wut auf die Eskimos und Indianer. Die Ärzte taten, was Menschenkraft vermag, als aber durch geringe Vorrat an Serum nahezu verdrängt war, wurde eine dringende Bitte an die Regierung um den kostbaren Stoff durch den Draht geschickt.

Einige Tage darauf kamen dreihunderttausend Ampullen des Serums in dicke Kisten verpackt, in Nenana, der Endstation der Bahnlinie, an. Aber Nome lag noch weit im Norden, tausend Kilometer weit; dazwischen wilde Gebirge, menschenleere Ebenen, über die der Schneesturm heult, Flüsse, die zu übereinander getürmten Eiskücheln geworden sind. Strecken längs der Küste, wo gigantische Kräfte den Weg mit einem furchtbaren Durcheinander von Packeis verschüttet haben. Wie also mitten im Winter ungefährdet mit dem Serum nach Nome kommen?

Man dachte zuerst an ein Flugzeug. Doch es fand sich kein Pilot, der so wahnwichtig gewesen wäre, den Flug durch die wilden Schrecken des nördlichen Winters zu wagen. blieb nur ein ein-

ziges Mittel, das uralte Verkehrsmittel — der Hundeschlitten. Alle Stationen an der Telegraphenlinie von Nenana bis Nome wurden daher angewiesen, die besten Hundegespanne und Treiber bereitzustellen.

Als erster fuhr der Schwede Gunnar Rasson, ein verwegenere Kerl. Halbblind vom treibenden Schnee, jagte er sein Gespann hundert Kilometer durch einen furchtbaren Sturm und lieferte das Serum glücklich in die Hände des Nächsten.

Der Kanadier Charles Cluff war der nächste. Ein Marber hatte ihm einst auf der Jagd ein Auge ausgerissen. Aber er sah mit dem einen Auge so gut wie manch einer mit „weien“ nicht. Er wartete schon mit seinem Gespann vor der Station. Kaum war das Paket mit den Ampullen sicher auf seinem Schlitten untergebracht, so war er auch schon unterwegs. Der unerschrockene Mann wurde logischerweise von einer Flut von Eskimofrauen und Schneeflocken überschüttet. Er sah nichts mehr, doch sein braver Leithund brachte ihn sicher nach Tanana, wo niemand zu hoffen wagte, daß ihm die Fahrt gelingen würde. Cluff hat nie erzählt, wie es ihm ergangen ist.

Der dritte war Leonhard Cepalla, ein Halbblut, der eine der schlimmsten Stappen des ganzen Weges über den gefährlichsten Tananafluß zurück-

legte, obgleich ihm schließlich dabei das Gesicht erfror und er mehr tot als lebendig in Kallands ankam.

Noch schlimmer erging es dem Eskimo Pete Olsen, dem die Fahrt über den Norton-Sund zufiel. Man riet ihm, die Nacht abzuwarten, da gerade ein wütender Orkan tobte, und dann die bei weitem längere Route um die Bucht zu nehmen. Jede Stunde Verzögerung aber konnte ein Leben in Nome bedeuten. Darum verrante Pete auf sein Hundegespann und hob in die Nacht hinaus. Die Dünung hatte das Eis aufgebrochen, und Pete mußte große Strecken über das wogende, krachende Eis fahren. Doch Pete gelang das Uebermenschliche, er kam über die Bucht.

So wurde die kostbare Ladung von Mann zu Mann weitergereicht, und jeder von ihnen war ein Held an selbstloser Hingabe und Opfermut, wie ihn kein Epos heldenhafter schildern kann.

Inzwischen aber waren durch die Schneestürme die Telegraphenbrände nach Nome zerstört worden, und die Einwohner erduldeten schreckliche Nächte in verzweifelter Ungewissheit, ob das Serum sie erreichen würde. Schon war der größte Teil der Strecke zurückgelegt, bis die Reihe an den letzten der Hundeschlittenträger, William Shannon in Gekelnin, kam. Aber William, ein erfahrener Treiber, hatte einige Tage zuvor bei einem unglücklichen Sturz den Knöchel des rechten Fußes gebrochen. Wer sollte an seiner Stelle die gefahr-

volle Fahrt wagen? Der Orkan tobte mit unverminderter Wut, und eine Fahrt durch die sturmgepeitschte Nacht bedeutete für den Unerfahrenen sicheren Tod. Alles stand auf dem Spiel. Nach langem fruchtlosem Hin und Her atmete man erleichtert auf, als William Shannon selber einen jungen Deutschen, den Fallenssteller Fred Faber, vorschlug, den irgend ein dunkles Geschick nach Gelohnin verschlagen hatte. Wenn einer, so meinte Shannon, so sei es dieser, denn er sei zäh wie ein Wolf und stark wie ein Bär. Giltigt wurde Fred herbeigeholt, und der Gemeindevorsteher fragte ihn, ob er das Gespann gegen hohe Belohnung treiben wolle. Da nahm Fred bedächtig die ruffige Peise aus dem Munde und sagte laut: „Ich fahr und ich kann es! — Aber bezahlen lasse ich mir die Fahrt nicht.“

Fred kannte Williams Gespann und dessen Leithund Balzo. Oftmals hatte er William ein Stück Weges begleitet, wenn dieser mit seinem Schlitten an den Jagdstellen vorüberkam, wo Fred auf Beute lauerte. Allmählich waren ihm alle die Pfliffe und Zurufe, womit William seine Hunde regierte, vertraut, und er durfte sich rühmen, schon nach einigen Versuchen mit der Peinliche die Herrschaft über den Leithund und das Gespann gewonnen zu haben. Darum legte er nun sein ganzes Vertrauen auf die Hunde.

Der Schneesturm heulte bei Dunkelwerden um die Häuser von Golofnu. Dennoch waren die

# Berliner Tagebuch

Spaziergang am Morgen — Berlin ehrt Gerhard Hauptmann — Die Goldadler der Jagdausstellung — Alter und neuer Humor — Ein Komiker mit Hintergrund — Dem Weihnachtsmarkt entgegen

Berlin, im November.

Morgens um 6 Uhr, die Straße unter den Linden ist noch menschenleer, schreitet durch die Drehstür des Hotels Adlon ein Mann riesiger Gestalt, unter dem Schlapphut wehen weiße Locken. Durchs Brandenburger Tor geht er in den Tiergarten, kommt zum Spreepferd, überschreitet die Brücke, biegt in die Seitenstraßen des nördlichen Ufers ein. Das ist das alte Berliner Theaterviertel, da steht das Vestibültheater, das Deutsche Theater, das große Schauspielhaus. Der morgendliche Wanderer blickt sinnend zu den Bühnenhäusern hinüber — in jedem hat er Schicksale geschlagen, Siege gewonnen, Triumphe gefeiert. Es ist Gerhard Hauptmann, der in den Tagen um seinen 75. Geburtstag, wie schon so oft im November, in Berlin weilte. Auch hier bleibt er dem in Anetendorf geübten Brauche des Frühstückens treu. Jeden Morgen wandert er durch die erwachende Weltstadt. Wenn er sich Zeit nähme, vor den Vitassäulen stehen zu bleiben, fände er überall seinen Namen. Staatstheater, Volkstheater, Deutsches Theater, Hoftheater huldigen ihm in schönen Festaufführungen seiner Werke. Das Hoftheater hat sogar sein seltenes Spielstück „Vor Sonnenaufgang“ wieder hervorgeholt und mit den besten Mitteln der Bühnen lebendig gemacht. Der Aufführung von „Michael Kramer“ im Staatstheater mit Werner Krauß in der Hauptrolle wohnte Reichsminister Dr. Goebbels bei. Und in der Volkstheater hat Generalintendant Eugen Klöpfer in Doris Krüger für die Hofe eine neue Schauspielerin entdeckt, die zu den stärksten Hoffnungen berechtigt. So reicht der alte Dichter durch sein Werk der Jugend die Hände.

Die Jagdausstellung feiert die Berliner immer mehr. Täglich werden hier neue Sehenswürdigkeiten entdeckt. Die größte Wallfahrt findet zu den sechs Goldadlern des finnischen Falkners Dr. Kemmler statt. Dieser große dreißährige Mann ist ein glühender Freund Deutschlands, er hat auch im Kriege als Offizier an der deutschen Front gekämpft. In Finnland hat er einen fast legendären Ruf, hat er doch allein 46 Bären erlegt, zum Teil als Beizjäger mit Adler. Wenn der Beizjäger nahe Beute ahnt, löst er den Adler von seiner starken Koppel, der Adler schreit auf, umfreit niedrig das Gelände und sucht die Beute. Sobald er sie entdeckt hat, stößt er schnurgerade auf sie hernieder. Mit eisernem Griff legt sich die Klaue des Adlers auf den Kopf des Wildes, das bald unter diesem Zugriff zu erstickten droht. Wehrt sich die Beute noch, dann legt der Goldadler ihr den lähmenden Flügel auf, dessen ungeheure Kraft man nur ahnen kann. Ungern gibt der Adler dann seine Beute an den Falkner ab.

Die Falknerei, einst die Lieblingsjagdweise der großen Herren des Mittelalters, lebt heute wieder auf. Die finnischen Jäger, an ihrer Spitze Dr. Kemmler, haben es darin schon zu hoher Vollkommenheit gebracht. In Deutschland ist es der Düsseldorfener Tiermaler Rens Waller, der die Falknerei wieder zu Ehren brachte. Er hat auch die Abteilung „Falknerei“ in der Jagdausstellung gestaltet, die ein großartiges historisches Bild der Beizjagd ergibt. Wie man hört, soll diese Abteilung auch in anderen deutschen Städten gezeigt werden.

Humor erhält Jung. Eben konnten wir wieder eine greise Berliner Humoristin feiern: Josephine Dora. In ihren jungen Jahren die musterhafte Soubrette Berlins, tritt sie auch heute noch von Zeit zu Zeit in komischen Frauenrollen auf. In ihrem 70. Geburtstag sah man sie sogar im Fernseher, umgeben von der nächsten Generation der Berliner Komiker, die sich ihr zu Ehren zu einem fröhlichen Geburtstags-Festspiel zusammengefunden hatten.

Ist die Galerie der älteren Berliner Komiker und Komikerinnen ziemlich reichhaltig, so ist es um den Nachwuchs der Heiterkeit noch nicht so gut bestellt. Immerhin sind wir schon dankbar, wenn in jedem Jahre ein neues Profil der Heiterkeit auf den Berliner Bühnen aufsteht. War es im vorigen Jahre der junge Rudolf Gubben von den „Acht Entseffelten“, so ist es in diesem Jahre Lexis. So ganz ohne Zunamen nennt sich der große Mann,

Ruf, hat er doch allein 46 Bären erlegt, zum Teil als Beizjäger mit Adler. Wenn der Beizjäger nahe Beute ahnt, löst er den Adler von seiner starken Koppel, der Adler schreit auf, umfreit niedrig das Gelände und sucht die Beute. Sobald er sie entdeckt hat, stößt er schnurgerade auf sie hernieder. Mit eisernem Griff legt sich die Klaue des Adlers auf den Kopf des Wildes, das bald unter diesem Zugriff zu erstickten droht. Wehrt sich die Beute noch, dann legt der Goldadler ihr den lähmenden Flügel auf, dessen ungeheure Kraft man nur ahnen kann. Ungern gibt der Adler dann seine Beute an den Falkner ab.

Die Falknerei, einst die Lieblingsjagdweise der großen Herren des Mittelalters, lebt heute wieder auf. Die finnischen Jäger, an ihrer Spitze Dr. Kemmler, haben es darin schon zu hoher Vollkommenheit gebracht. In Deutschland ist es der Düsseldorfener Tiermaler Rens Waller, der die Falknerei wieder zu Ehren brachte. Er hat auch die Abteilung „Falknerei“ in der Jagdausstellung gestaltet, die ein großartiges historisches Bild der Beizjagd ergibt. Wie man hört, soll diese Abteilung auch in anderen deutschen Städten gezeigt werden.

Humor erhält Jung. Eben konnten wir wieder eine greise Berliner Humoristin feiern: Josephine Dora. In ihren jungen Jahren die musterhafte Soubrette Berlins, tritt sie auch heute noch von Zeit zu Zeit in komischen Frauenrollen auf. In ihrem 70. Geburtstag sah man sie sogar im Fernseher, umgeben von der nächsten Generation der Berliner Komiker, die sich ihr zu Ehren zu einem fröhlichen Geburtstags-Festspiel zusammengefunden hatten.

Ist die Galerie der älteren Berliner Komiker und Komikerinnen ziemlich reichhaltig, so ist es um den Nachwuchs der Heiterkeit noch nicht so gut bestellt. Immerhin sind wir schon dankbar, wenn in jedem Jahre ein neues Profil der Heiterkeit auf den Berliner Bühnen aufsteht. War es im vorigen Jahre der junge Rudolf Gubben von den „Acht Entseffelten“, so ist es in diesem Jahre Lexis. So ganz ohne Zunamen nennt sich der große Mann,

der in einer Art Matrosenkantate fest im Bilde der Komiker auftritt und die Beute fasziniert. Er ist eine seltsame Mischung von Grotesker und Deklamator. Eine verweirter Gestalt, die von ihrem Organ sagt, daß es ebenfall vom Salzwasser zerfressen sei. Er beginnt damit, daß er ein Sehnsuchtslied auf eine Tänzerin deklamiert, daß er in der Mitte abbricht, weil er nicht weiß, ob er es noch ernst nehmen soll. Die Stimme will ihm vor Lachen oder Weinen bersten. In schaurig-schönen, eckigen Grimassen geht er wieder zum Hintergrund der Bühne und setzt seine unheimliche Deklamation fort. Er kommt aus dem Reiche des Joachim Ringelnagel, ein Komiker mit feilschen Hintergründen. Die Berliner wissen noch nicht recht, was sie aus ihm machen sollen, aber vielleicht wird er sogar eines Tages bei Gustav Gründgens im Staatstheater landen.

... und nun marschieren wir wieder auf Weihnachtsmärkten zu. Seit den letzten Jahren können wir uns das Berliner Weihnachtsfest nicht denken ohne den großen Weihnachtsmarkt am Schloss. Er wächst von Fest zu Fest. In diesem Jahre wird es 600 Buden geben! Und immer mehr wird dabei der Zusammenhang zwischen den alten Berliner Bräuten und dem Volkstum draußen im Reich hergestellt. Beim Festzug, der am Eröffnungstage den Markt einleitet, wird der Berliner Weihnachtsmann den Thüringer Weihnachtsmann begrüßen. In den Buden wird es Erzeugnisse der ergebirgischen und thüringer Heimindustrie geben, Pfefferkuchen aus Nürnberg, Bernsteinarmut aus Dippoldshausen, Uhren aus dem Schwarzwald und einen Käsestand mit sämtlichen bayerischen Käsesorten. Und natürlich auch eine Berliner Kartoffelbraterei. Schon sind die Zimmerer dabei, am Eingang des Marktes ein riesiges Tor zu bauen, das festig Meter breit und sieben Meter hoch sein wird. Für die Klänge des Festes wird ein Unterhaltungsorchester beauftragt. Der Weihnachtsmarkt mit einer Illustrierten-Märchenrevue. Echter Weihnachtszauber wird entfaltet, unsere Kinder werden große Augen machen. Das Weihnachtsfest der Weltstadt gewinnt an Poesie und Romantik, unsere Kinder haben mehr davon als vor fünf und mehr Jahren, fast möchte man sie beneiden.

Der Festzug, der den Weihnachtsmarkt am 6. Dezember einleitet, bringt auch 16 Wagen des deutschen Handwerks mit Darstellungen der Wäcker und Konditoren, der Schneider und Schuhmacher, der Schmiede und Schlosser, der Kürschner und Buchbinder. Der Berliner Bäcker.

Bege, die deutsche Flüchtlinge aus den Kriegsgefangenenlagern einschlagen. Liegen heute irgendwo im Sand und Sumpf der Einöde Ostlands deutsche Soldaten; kein Kreuz, kein Strauch hier dies „Grab“, niemand kennt es. Hunderte und Aberhunderte liegen ebenso in Ägypten und Mesopotamien, an den Küsten Indiens, in den Sandwüsten Syriens.

Tausende und Abertausende deutscher Soldaten fanden keine letzte Ruhestätte. Kein Platz ist vorhanden, an dem die deutsche Nation ihrer in Trauer und Ehrfurcht gedenkt. Doch ihr Geist und ihr Handeln leben und wirken genau so fort im deutschen Volk wie das Gedenken an ihre zwei Millionen Kameraden, deren letzte Ruhestätte in der ganzen Welt das deutsche Volk kennt und pflegt. P. E.

## Das Berliner Programm für den Ungarn-Besuch

Budapest, 20. November. (Eltz) Die Blätter veröffentlichen Einzelheiten des Berliner Programms des ungarischen Ministerpräsidenten v. Daranyi und des Außenministers v. Kanya.

In dem vierstägigen Programm der ungarischen Staatsmänner sind eine Audienz beim Reichsfanzler, Besuche beim Ministerpräsidenten Goering und beim Außenminister v. Neurath sowie unter Führung von Reichsminister Darré die Besichtigung verschiedener sozialer und wirtschaftlicher Einrichtungen Deutschlands vorgesehen.

Ministerpräsident v. Daranyi wird auf seiner Berliner Reise von seiner Gattin begleitet.

## Auch Wien steht in „Führung“ mit Franco

Wien, 19. November. (Eltz) Nach einer im ungarischen Abgeordnetenhaus abgegebenen Erklärung, daß die ungarische Regierung schon seit Mitte September offizielle Verbindungen mit dem Budapest Vertreter des Generals Franco aufgenommen habe, teilt die Wiener Presse mit, daß das gleiche auch für Österreich zutreffend. Zur selben Zeit sei die österreichische Bundesregierung mit Garcia Comin, dem Wiener Vertreter Franco, in Führungsnahme getreten.

## Nacht „alte“ Minister im neuen Kabinett Tatarescu

Bukarest, 20. November. Die Bemühungen des bisherigen Ministerpräsidenten Tatarescu ist es gelungen, auch das neue rumänische Kabinett zu bilden. Die neue Regierung weist im Großen und Ganzen nur wenig Veränderungen gegenüber der früheren auf. Tatarescu hat acht seiner bisherigen Minister in das Kabinett übernommen. Eine leichte Erweiterung nach „rechts“ erblickt man darin, daß zwei Vertreter der National-Demokraten der neuen Regierung angehören. Außenminister ist Victor Antonescu geblieben.

## Fünf-Tage-Woche in der Detroitter Automobil-Industrie

Detroit, 20. November. Die Streikketten in der amerikanischen Automobilindustrie, die im Detroitter Industriegebiet über 60 000 Arbeiter mehrere Tage lang beschäftigungslos machten, sind beigelegt worden. Die Chrysler-Werke, bei denen 50 000 Arbeiter feiern mußten, und die Hudson-Automobilwerke, bei denen 11 000 Arbeiter vorübergehend entlassen worden waren, haben die Arbeit in allen ihren Betrieben wieder aufgenommen. Das Ergebnis des nunmehr überwundenen Konflikts ist, wie zuverlässig verlautet, die sofortige Einführung der Fünftage-Woche.

## Das erste Schiff mit Nebelschub

H. Newyork. Dieser Tage hat der Handelsdampfer „Gloria XV“ das erste mit Nebelschub ausgestattete Schiff, den Hafen von Vancouver verlassen. Der Dampfer verkehrt auf einer Strecke, die das halbe Jahr in Nebel gehüllt ist; um die Luft zu klären, ist das Schiff mit einer Art Kanone versehen worden, die ständig feine, elektrisch geladene Sandteilchen abschießt. Sofort kondensieren sich die Wassertropfen um die Sandkerne, und der Weg ist auf einige Duzend Meter völlig nebelfrei. Das Verfahren ist recht teuer, hat sich aber in Laboratoriumsversuchen ausgezeichnet bewährt.

## Ku-Klux-Klan überfällt ein Kabarett

B. Newyork. In Miami im Staate Florida drangen über 100 maskierte Männer in weißen Ku-Klux-Klan-Kutten gegen Mitternacht in ein Kabarett ein. Sie erschlugen das Mobiliar, durchsuchten alle Gäste und Kellner nach Waffen, würgten drei Kabarettinnen und verprügelten zwei Kellner. Alle Gäste wurden gezwungen, das Lokal sofort zu verlassen. Der Überfall auf das Kabarett, vor dem ein großes Holzkreuz aufgestellt und angezündet wurde, erfolgte kurz nachdem der Ku-Klux-Klan auf einem öffentlichen Spielplatz etwa 150 neue Mitglieder aufgenommen hatte.

Bewohner am Dorfausgang versammelt, um Fred Faber abfahren zu sehen. Da kam er, fast unkenntlich in dem dicken Pelz, lachte allen noch einmal zu, winkte mit der Hand. Gleich darauf war er im Schneetreiben verschwunden. Während fiel ihn auf der ungeschützten Ebene der Sturm an und warf sich mit furchtbarem Gewalt gegen seine Brust, daß ihm der Atem ausging. Die Hunde keuchten, und ihre Pfoten begannen zu zittern. Nur langsam kam Fred vorwärts. Alle Augenblicke mußte er vom Schlitten springen und nebenher durch den meterhohen Schnee stapfen, daß ihm trotz des Drucks der Schwelch von der Stirn rann. Aber der Gelthund Walte tat seine Pflicht. Kilometer auf Kilometer ging es vorwärts, bis Fred zu einer Höhe kam, von wo er die mit Packedis bedeckte Büche überfliegen konnte, an deren linksseitigem Ufer Rome lag. Noch lag die gefahrvolle Ueberfahrt vor ihm. Wehe ihm, wenn die Hunde dort auf dem Eis in eine der tiefen Wasserlöcher gerieten, die von Zeit zu Zeit über das abgestorbene Eis quellen. Von Neuschnee überdeckt, sind sie gefährlicher denn Schlingen und Fuhangeln. Pfoten und Weichen der Hunde aetzieren sofort, und jeder Hundeschlittentreiber ist verloren, wenn er es nicht sogleich bemerkt. Von solchen Gedanken beunruhigt, fuhr Fred den ziemlich feil abfallenden Gang zur Bucht hinab. Heulend kam der Sturm über das Eis und überschüttete ihn mit scharfkantigen Eisküchen. Die Hunde winkelten

## Olympiafilm vor der Vollendung

Ein Besuch bei Leni Riefenstahl

Berlin, Mitte November.

Die Olympiade ist längst vorbei, doch noch einmal werden in wenigen Wochen die sportlichen Höhepunkte zu sehen und mitzuerleben sein. Und jetzt werden nicht nur Hunderttausende Zeugen dieser einzigartigen Kämpfe von Berlin sein, sondern Millionen und Abermillionen in Städten und Dörfern, in allen Teilen der Welt werden durch den deutschen Olympiafilm, an dem Frau Leni Riefenstahl seit über 15 Monaten arbeitet, das Erlebnis der Olympischen Spiele wieder erleben. Ueber der gesamten Arbeit an diesem Filmwerk steht der Auftrag des deutschen Führers und Reichsfanzlers an Leni Riefenstahl: „Es kommt mir nicht darauf an, wann ich den Film zu sehen bekomme, sondern der Film muß ein großes Kunstwerk sein.“

Heute ist es nun soweit, daß die beiden Teile des Films fast fertig geschnitten sind und daß in wenigen Wochen alle anderen Arbeiten an diesem Film erledigt sein werden, sodas Anfang Februar die feierliche Uraufführung dieses Filmabenteuers stattfinden wird. Der Olympiafilm steht kurz vor seiner Vollendung.

Werken wir nun einen Blick auf den Stand der

gegenwärtigen Arbeiten und schauen zurück auf das, was in den letzten 15 Monaten geleistet worden ist. Das Ergebnis der Filmaufnahmen waren über 400 000 Meter Negativfilm. Dazu kamen 36 000 Meter Tonfilmstreifen. Um sich einen Begriff von der Höhe dieser Filmstreifen zu machen, sei gesagt, daß Frau Riefenstahl 80 Arbeitstage täglich acht bis zehn Stunden im Vorführraum sah, um sich erst einmal Meter für Meter anzusehen. Der Rate wird hierbei sicherlich fragen, ja warum ist denn überhaupt soviel gelehrt worden? Die Antwort ist darauf sehr leicht zu geben. Weil niemand bei den sportlichen Wettkämpfen vorher wußte, wer Sieger wird. Hätte man bloß die „Favoriten“ aufgenommen und schließlich wäre irgendwelchen „Außenseiter“ Sieger geworden, so hätte es niemals mehr die Möglichkeit gegeben, dieses Ereignis auf den Film zu bekommen. So mußte jede Phase und jeder einzelne Kämpfer auf dem Filmstreifen festgehalten werden. Als Beispiel sei hier erwähnt, daß beim 1500-Meter-Lauf vom Start bis zum Ziel ein vollständiger Filmstreifen gedreht wurde, ohne daß auch nur ein Meter fehlt. Dazu kommen die Tausende von Metern, die von den verschiedensten Standpunkten aus aufgenommen

wurden, um ein möglichst abwechslungsreiches Bild später zu gewähren.

Bei der ersten Vorführung des aufgenommenen Materials ergab sich, daß es unumgänglich ist, die Olympischen Spiele in einen kurzen abendfüllenden Film zu drängen. So wurde die zweite Teilung durchgeführt. Der erste Teil bezieht sich auf die Aufnahmen der klassischen Stätten in Griechenland, es folgt der Prolog, der Badelands, die Eröffnung, die wichtigsten Kämpfe der Leichtathletik und schließlich mit dem nächsten Tagesspiel, der zweiten Teil bezieht sich auf Aufnahmen aus dem Leben und Treiben im Olympischen Dorf und enthält alle Arten des Wasser- und Pferdesports, Reiten u. a. und schließlich mit der Schlussfeier der Olympischen Spiele. Jeder Filmtitel wird 3500 Meter lang sein, also etwas mehr als unsere üblichen Spielfilme umfassen.

Die viermal Hunderttausend Filmmeter wurden in 127 Abteilungen wie z. B. „Badelands“ oder „Leichtathletik“ eingeteilt. Wir finden in den Arbeitsräumen der „Olympiade Filmgesellschaft“ in Berlin-Neukölln in den vielen großen Regalen die Pappschachteln, die die einzelnen Filmrollen enthalten, mit den merkwürdigsten Bezeichnungen wie z. B. „Zuschauer: gespannt“ — „Zuschauer: weitauf“ — „Zuschauer: im Regen“ und so geht es weiter bis zu der sachlichen Einteilung: „Eröffnung“ oder „Großes Raubjagen“ oder „Druschschimmen der Frauen“ usw.

Seit dem 15. Januar 1937 — zehn Monate lang — hat Leni Riefenstahl aus den vorhandenen 400 000 Metern Negativfilm etwa 350 000 Meter für den Olympiafilm herausgeschnitten. Mit Ausnahme eines ersten Auschnittes, des Wertloren, durch ihre Mitarbeiter, schneidet sie alles selbst, um die künstlerische Einheitlichkeit des Werkes zu wahren. Meter für Meter rollt so durch ihre Hände und wird sorgsam geprüft, ausgewählt oder abgelegt. Nun wird jeder Raie sicherlich wieder sagen, aber das muß doch sehr leicht sein, wenn man aus 400 000 Metern nur 7000 Meter auswählen braucht, das Beste nimmt man, das andere wirft man weg. Ja — nach diesem Grundsatz würde aber nie ein künstlerisch wertvoller Film entstehen, sondern nur ein reportagegemäher Klatsch oder Auschnitt aus den Wettkämpfen. Hier gilt es aber ein einheitliches, zusammenhängendes und interessantes Bildwerk zu schaffen. Wie oft fehlt gerade eine Einstellung, die nötig wäre, um im Bildablauf einen guten Uebergang zu bilden. Da ist es dann die schwierige Aufgabe, hier durch Auswahl eines herbeipassenden Motivs, das von einer ganz anderen Stelle des Films ausgeschnitten wird, einen wirksamen Uebergang zu schaffen. Eine andere Schwierigkeit ist der „Rampf um den Meter.“ Jeder Filmtitel darf nur 3500 Meter lang sein. Wie muß und darf nun ein Ereignis geschnitten werden, daß es den Zuschauern in wenigen Filmmetern den spannendsten und sportlich besten Eindruck vermittelt? All diese Fragen müssen und werden hier gelöst werden.

Wenn jetzt die beiden Teile im wesentlichen fertig geschnitten sind, so ist längst noch nicht alle Arbeit erledigt. Vor allem muß der Ton synchronisiert werden. Das wird die Arbeit der beiden kommenden Monate sein. Es wird hierbei unterschieden zwischen Bild und Sprache. Bild mit Musik und Bild mit Musik. Die Musik hat der Komponist des Partiturafilms, „Triumph des Willens“, Herbert Windt, geschaffen. Hörproben daraus versprechen die Unterbreitung des einmaligen des Olympia-Films aus von der musikalischen Seite her.

Aber nicht nur die deutsche Fassung soll fertig werden, sondern es gilt die französische, die englische und wahrscheinlich auch eine italienische Version herzustellen. Es gilt weiterhin die für den Olympiafilm nicht verwerteten Filmstreifen für sportliche Lehrfilme zu verarbeiten. Die ins Ausland gehen und in Deutschland besonders im Reichsbund für Selbstübungen gesammelt werden sollen.

So drängt sich die Arbeit in diesen letzten Wochen vor der Uraufführung. Mit Hochdruck und doch voller Gewissenhaftigkeit wird in den Ateliers gearbeitet. Unermüdet und immer voran aber die Verantwortliche: Frau Leni Riefenstahl.

Vom Warmen ins Kalte.

eben noch hantierte sie an der Aufwäsche im heißen Wasser und wenige Minuten später steht sie schon draußen in Nässe und Kälte, das sind krause Temperaturunterschiede, die unsere Haut stark in Mitleidenschaft ziehen. Soll sie nicht rot und spröde werden, so muß sie gut gerüstet sein, d. h. sie muß den bedrohlichen Einflüssen genügend Widerstand entgegenzusetzen können, und das kann sie, wenn man sie regelmäßig abends und — wenn möglich — auch nach dem Waschen mit Nivea-Creme einreibt. Nivea dringt nämlich auf Grund ihres Gehalts an hautverwandtem Eucerin schnell und tief in die Haut ein und zwar bis in die unteren Gewebeschichten. Sie führt ihr Nähr- und Kräftigungstoffe zu, die sie nicht nur schön weich, glatt und geschmeidig machen, sondern die sie vor allen Dingen auch kräftigen und damit widerstandsfähig erhalten.

NIVEA-CREME: Lt 0.50, 1.—, 1.40, 2.50 und 3.75.

und haben ihn kläglich mit Blutunterlaufenen Augen an. Sie waren völlig erschöpft. Er mußte ihnen Ruhe gönnen. Ihm selber zitterten die Knie. Er konnte sich kaum noch aufrecht halten. Auf allen Vieren kroch er zu Walte, dem Getreuen, der traurig den Kopf hängen ließ. Mit Tränen in den Augen umarmte er ihn, küßte ihn auf die knorpelige Stirn und raunte ihm flehend ins Ohr: „Salt aus, Walte, halt aus!“ Dann zog er einen Sack vom Schlitten und entnahm ihm einige Dosenfelle, die er zur Sicherheit mitgenommen hatte. Er umwickelte damit die Beine der Hunde, um sie gegen die todringende Feuchtigkeit zu schützen.

Eine Weile lagen sie so ermattet im hohen Schnee. Allmählich aber fühlte Fred, daß ihm die schreckliche Kälte durch den Pelz und die Kleidung brang. Er konnte sich nicht mehr aufrichten. Die Beine waren ihm wie gelähmt. Mit letzter Kraftanstrengung zog er sich auf den Schlitten, arif nach der Reuleine und stieß keuchend hervor: „Vorwärts, Hund!“

Der Hund beulte auf und tat einen Schritt. Faulend sprangen die anderen Hunde auf und zogen an. Hinunter alitt der Schlitten von dem hohen Ufer auf das Eis der Bucht. Dort drüben lag Rome. Dort drüben harrten sie verweilt seiner. Doch die Kräfte schwanden ihm mehr und mehr. Zusammengekrümmt lag er auf dem Schlitten, der auf dem glatten Eis schneller dahinalt. Erleichtert ariffen die Hunde aus. Nun galt es,

dem Ziele zu, das ihn alle Not und Dual vergessen ließ, er mußte hinüber.

Im Morgengrauen sahen die Wachtposten, die am anderen Ufer der Bucht harrten, im heulenden Schneesturm eine zusammengeklümmerte Gestalt auf einem Schlitten aufstehen, der von einem Hund dampfender Hunde gezogen wurde. Sie stürzten ihm entgegen, hoben den leblosen Körper des Erfrorenen vom Schlitten und trugen ihn in ihr Blockhaus.

Am knapp einer Stunde wachte es ganz Rome. Das Serum arbeitete. Schon liefen Gerüchte von Wundern der Heilung um. Vom Fieber Verzehrt, die von den Ärzten ausgegeben waren, schlugen erkennend die Augen auf. Betende Frauen sanken einander weinend in die Arme. Um Tage später hatte sich die dickere Wolke der Epidemie über die Stadt gehoben und war ins Grenzlose zerflattert.

Heute ist die Stelle, wo die Wachtposten einst den Schlitten mit dem Toten fanden, ein kleineres Denkmal zu sehen, auf dessen Sockel ein Schlitten mit Zugtieren steht, darauf die im Schmerz zusammengekrümmte Gestalt eines Mannes, der frampfhaft mit beiden Händen die Reuleine umschloß. An die vordere Wand des Steinsockels sind die Worte aus dem Evangelium eingemeißelt:

Der aber hat die größere Liebe, Der sein Leben gibt für seine Brüder.

## Die Auferstehung der Toten von Gröde

Erzählung von Franz Schauwecker

Etwa acht Kilometer westlich von der nordfriesländischen Küste Schleswig-Holsteins liegt die kleine Halliginsel Gröde mit dem Appelland. Sie lag im Oktober 1756 mitten im ungeschützten Wattenmeer und war selber ein kleiner Wogenbrecher vor der Küste. Kaum einen Meter hoch über dem Meeresspiegel lag sie völlig eben da, ein kleines Paradies von fruchtbarem Marschboden, bekleidet mit einem sehr feinen und dicht stehenden Gras, und in ihr hob und senkte sich das Meerwasser in vielen stromgleichen Friteln und Gräben, je nach Ebbe und Flut.

Es gab keine Quellen von süßem Wasser. Dafür wurde das Trinkwasser vom Himmel her in kleinen Teichen für die Tiere und in gemauerten Zisternen für die Menschen aufgesammelt.

Nun lebte damals im Jahre 1756 auf Gröde ein Fischer namens Klaas Wisko, der sich recht und schlecht mit Fischfang durchschlug und außerdem ein paar Kühe und Ziegen hielt.

Auf einer anderen Halliginsel, auf der schönsten und reichsten namens Hooge, vielleicht zehn Kilometer nach Süden entfernt, lebte zu jener Zeit die Tochter des reichen Warf, der hart und verschlossen sein Dasein nach seinem eigenen Willen führte. Seine Tochter, erst achtzehn Jahre alt, Martje, hatte bei einem Kirchgang Klaas Wisko kennengelernt, und die beiden trafen sich öfter, ohne daß es zu etwas anderem gekommen wäre, als daß sie wußten: sie liebten sich.

Sie beschloßen, sich zu heiraten, aber als der Vater des Mädchens davon Kunde bekam, geriet er in Wut und verbot seiner Tochter jedes Zusammentreffen mit Klaas Wisko.

Das ging eine ganze Weile gut so. Dann wurde das Mädchen sichtbar elend. Den Vater rührte das nicht. Für Gefühle war in diesem grausamen Gebiet der Sturmfluten und schweren Stürme, des bitteren Salzwassers und der grauen Watten kein Platz. Gefühle gediehen hier so wenig wie Wälder, Roggen oder Magnolien. Das alles gehörte nicht hierher. Hierher gehörte nur das feste Fischei, der Zutritt für Wind und Wetter und Strömung und der Sinn für das Leben aus täglicher Arbeit. Davon wurde alles übrige bestimmt: Ehe und Kind, Geburt, Leben und Tod. Es war alles grau und farg, unerbittlich und sehr einfach.

Trotzdem liebten die beiden jungen Menschen nicht voneinander, und das Mädchen lehnte jede Aufforderung zu einer ertragreichen Heirat ab. Der Vater tobte, und die Mutter, eine jener behäbigen Frauen, nicht bereit, sich für andere, die nicht unmittelbar zu ihnen gehörten, groß einzusetzen, dachte weniger an ihre Tochter als an jenen Klaas Wisko, der von einer anderen Hallig stammte, die sie nichts anging, und der außerdem über kein Geld verfügte.

Da geschah es eines Tages, daß die Liebenden sich zwischen den Inseln im Wattenmeer im Kahn trafen und dabei gesehen wurden. Am anderen Tage vertrieb der Vater seine Tochter mit maßlosen Flüchen, und die Mutter sah, wenn auch meinent, tatlos zu.

Das Schicksal von Klaas und Martje gestaltete sich schon in den nächsten Tagen. Von der Bevölkerung der ganzen Gegend gemieden, konnte er sich und das Mädchen nicht durchbringen, kaum daß sie sich gefunden hatten, und sie begingen beide Selbstmord; sie fuhren aufs Meer hinaus und kamen nicht mehr wieder. Erst nach einer Reihe von Tagen wurden ihre beiden Leichen, weit voneinander entfernt, an der Küste der Hallig Gröde angetrieben.

Man beerdigte sie auf dem kleinen, viereckigen Friedhof und setzte ihnen eine Holztafel, auf der sich die Worte fanden: „Klaas Wisko — Martje Warf. Im Leben getrennt, im Tode vereint. 10. 8. 1756.“ Den Namen dessen, der diese Worte auf der Holztafel eingeschnitten hatte, erfuhr man nicht.

Aber der Pfarrer geriet darüber in einen großen Grimm, riß die Holztafel aus dem Grabhügel heraus und warf sie ins Meer, denn nicht nur hatten sie gegen den Willen der Eltern des Mädchens gehandelt, sondern sie hatten sich auch gegen die Befehle der Menschen vergangen, indem sie, wenn auch nur wenige Tage, miteinander ohne die Segnung der Kirche gelebt hatten. Niemand kümmerte sich um ihr Grab, und der Sand wehte darüber hin.

Im Oktober des Jahres 1756, und zwar am

8. Oktober des Abends, begann nach dem Vollmond ein heftiger Südwestwind zu wüten, nachdem vorher dichte Wolken die Sonne blutrot verdundelt hatten. In der Nacht zum 7. Oktober sprang der Wind nach Nordwesten herum und staute das ganze Wasser im Wattenmeer vor der Küste. Um die dritte Stunde des Morgens war alles weithin überschwemmt, aber erst fünf Stunden später erreichte die Sturmflut ihren höchsten Stand. Die Wogen brachen mit maßloser Gewalt über die Hallig herein. Ueber tausend Menschen und fast 10 000 Stück Vieh kamen um, weit über tausend Häuser wurden vernichtet.

Auf Gröde aber begab sich ein Ereignis, das keiner der Ueberlebenden jemals vergessen konnte und das sich seitdem von Mund zu Mund fort-pflanzte gleich einer vorweltlichen Sage.

Der Pfarrer Friedrich Nieblum befand sich im Arbeitszimmer seines Hauses, als die Flut ihn überraschte, so schnell, daß er das Haus nicht mehr verlassen konnte und unterlebens gleich bis an die Knie im Wasser stand. Zugleich geschah ein ungeheurer Schlag gegen die Wände des Hauses, so daß sie einstürzten. In dem eindringenden Schwall des Seewassers trieben von dem dicht benachbarten, aufgerissenen Friedhof zwei Särge herein, die in der Stube umherschwebten: die Särge von Klaas Wisko und Martje Warf.

Dem Geistlichen gelang es mit genauer Not, den Wellen und den beiden Heeringespülten zu entfliehen. Er übte seitdem sein Amt auf der Insel nicht mehr aus, sondern er ging an das feste Land, das ihm Schutz gewährte.

## Das Begräbnis / Skizze von Gerda Wachsmuth

Nach der dritten Schulstunde wurden wir entlassen. Damit wir rechtzeitig zum Begräbnis unserer Kameradin kämen, wurde uns gesagt, und wir nickten nur. Dann nahmen wir still unsere Bücher und gingen hinaus. Keine sah die andere an, und selbst die besten Freundinnen trennten sich schein, wort- und grüßlos. Der Tod war zwischen uns getreten wie eine drohende und unerbittliche Macht, der die Gewalt gegeben ist, alle Gewohnheit und heitere Vertrautheit früheren Lebens auszu-

löschen und eine neue dunkle und furchtbare Wirklichkeit zu schaffen. Wir waren in diesem Unentrinnbaren gefangen wie in einer verriegelten Kammer, und zum ersten Male hatten wir die frühliche Freiheit des Herzens verloren. Wir waren sehr verlassen...

Am frühen Nachmittag versammelten wir uns auf dem Friedhof. Es war ein kalter, nasser Tag. Seit den ersten Morgenstunden rieselte der Regen unaufhörlich vom grauen, undurchsichtigen Novem-

berhimmel. Ein feiner Sprühregen, der sich wie Staub auf unsere Gesichter und Kleider legte und uns leise erschauern ließ. Wir froren sehr, aber wir wußten nicht, ob es der Regen und die Novemberbräute oder ob es jenes Unverständliche, Geheimnisvolle und Schmerzhafte war, das uns so frieren machte. Wir wußten nur, daß wir uns dieses Fröstelns, dieses Gefühllos Lebendiger Körperlichkeit schämten.

Der Gesanglehrer — wir hatten, der Ueberlieferung gemäß, den Choral zu singen — trat zu uns und ordnete uns mit leise geflüsterten Worten in sauber ausgerichtete Reihen — nach Größe und Stimmlage, nicht anders als bei Schulfesten in der Aula. Er war ein kleines, bewegliches Männchen mit munteren, flinken Augen, deren Glanz selbst diese traurige Stunde nicht zu trüben vermochte. Seine schmalen, weißen Hände — schon längst hatte dieser Bewegliche, allem Feierlich-Strengen Abholde die schwarzen Handschuhe ausgezogen — flatterten wie kleine, heitere Vögel, als er uns mit weitausholender, ein wenig eifriger Gebärde das Zeichen zum Beginn gab. Wir sangen — mit dünnen, scheppernden Stimmen, und man sagte uns später, es habe geklungen, als schützte man Erbsen in blecherne Schalen. Aber war das nicht zu vergehen? Wir waren ja blind und stimmlos geworden von unseren Tränen. Alles erschien uns unwichtig, auf seltsame Weise wesenlos und entrückt: die Gräber, durch deren enge Reihen wir geschritten waren, die Worte, die gesprochen wurden, ja, selbst die Menschen, die gleich uns am Grabe standen. Diese breithüftige, kräftige Frau, deren langer Schleier manchmal vom Wind aufgehoben wurde und ein vom Weinen zerstörtes Gesicht sehen ließ, hatte oft mit uns gespielt, wenn wir Erika besuchten. Und der untersekte, in einem etwas altmodischen Gehrock stehende Mann, der von Zeit zu Zeit ein unterdrücktes Schluchzen stieß und der aus überwachten, rotgeränderten Augen auf den Pfarrer sah, hatte uns Süßigkeiten geschenkt und uns bunte, abenteuerliche Geschichten erzählt. Aber wann war das gewesen? Lag es nicht schon Wochen, Monate, selbst Jahre zurück? Alles dieses war für uns unwirklich geworden seit jenem Tage, an dem der Klassenlehrer uns gesagt hatte, daß Erika gestorben sei. Seit dieser Stunde war es, als habe für uns ein neues Leben begonnen, in dem es nur eine Wirklichkeit gab: den schmalen, weißen Sarg, mit bunten Blumen und Kränzen aus dunklem Gseu bedeckt.

Denn war es nicht so, daß dieser Sarg alles einschloß, was unser junges Leben fröhlich, hell und heiter gemacht hatte? Unsere Spiele, unser Lachen, unsere Fahrten in blauer Luft und Sonnenseligkeit, ach, einen Teil unserer Jugend barg dieses weiße, schmale Gehäuse. Mit ihm wurde eine frühe Gemeinschaft versenkt, ausgelöscht, als sei sie nie gewesen. Und wir wußten, daß es auch nie so werden konnte wie einst. Gewiß, es würden neue Kameradinnen in unseren Kreis treten, wir würden mit ihnen neue Spiele spielen, mit ihnen auf neue Fahrten gehen, die kleinen, zaubervollen Heimlichkeiten junger Tage mit ihnen teilen. Aber wie könnten wir über allem diesem je vergessen, daß Erika einmal mit uns gelebt hatte! Hundert und tausend kleine Dinge gab es ja, die uns an sie erinnern würden. Wenn wir im Sommer über die Havelseen fahren, wird uns das Lied einfallen, das sie so gerne sang — jenes kleine Lied vom Schiff, das durch die Wellen zog. Wenn wir zelten, so werden wir davon reden, wie geschickt sie war beim Kartoffelschälen, beim Abkochen, und wie sie es verstand, mit allerlei Scherzen einen langweiligen Regentag zu vertreiben. Ueber alles werden wir reden, in stillen Stunden, vielleicht beim Lagerfeuer, vielleicht, wenn wir zu Paaren in den Wald gehen, um Holz zu suchen. Aber bei jedem „Weißt du noch...?“ werden wir daran denken müssen, daß der Tod uns ein Stück unseres eigenen Lebens entrisen hat. Und plötzlich wußten wir in jener seltsam frühen Reife, die oft aus einer großen Erschütterung wächst, um die nie endende Gefahr, in der diejenigen leben, die ihr Dasein mit dem anderer Menschen verbinden. Denn jeder Schmerz und jedes Sterben der anderen trifft ihr eigenes Leben und vernichtet es.

Als wir vom Friedhof gingen, hatte der Regen aufgehört. Der Himmel hatte sich etwas geklärt, und im Westen erschien ein feiner rötlicher Streifen. Wir gingen schnell auseinander. In unseren Herzen war eine unendliche Leere, denn noch wußten wir nicht, daß auch über den Tagen der Trauer die Sterne Metnen und die Wolken ziehen.



Das Kreuz / Zum Totensonntag

## Die Uhr / Erzählung von Georg van der Vring

Mitten in der Sommeschlacht, bei Longueval, versagte meine Taschenuhr. Sie war stehengeblieben. Nichts zu machen. Ich sah im Unterstand und wurde sehr traurig. Man hängt an einer Uhr. Draußen trommelte der Tommy seit zehn Tagen. Die Treppe lag voll Steinsplinter und Sand. Draußen war helle Mittagssonne. Hier unten brannte und stank die ewige Karbidlampe. Manchmal hielt ich die Uhr ans Ohr, aber sie schwieg. Sie war tot.

Nachmittags kam Oberleutnant Mallenthin gerannt. Er war unser Batallionsadjutant, ich war der Arzt. Ihm klagte ich mein Unglück. Er sagte: „Gib sie.“

Ich gab sie. Er rückte die Karbidlampe zurecht, breitete eine Zeitung über den sandigen Tisch und begann, das Werk zu untersuchen.

Er macht es wie Charlie Chaplin, dachte ich erschrocken... denn er löste die Räder und Steine und alles und schüttete den Inhalt der Uhr auf den Tisch.

„Ich verstehe nämlich was davon“, sagte er. Ich antwortete nicht, mir war schon alles egal. Er untersuchte weiter und sagte dann: „Da haben wir den Schaden. Die Feder ist ab. Wir werden sie löten müssen.“

Gut, ich sah ihm eine Zettlang zu. Dann waren Verwundete gekommen und ich lief hinüber. Manchmal kam ich zurück, um nach der Uhr zu sehen. Mallenthin war im Begriff, die kleine Feder zu löten. Mir wurde schwindlig, wenn ich zuzusehen versuchte. Es gab schwere Einschlüge.

„Präzise arbeiten kann man nicht bei dem Spektakel“, sagte er. „Solange aber der Tommy noch nicht kommt, haben wir ja Zeit.“

Gegen Abend flogen wieder Splinter und Sand die Treppe herunter. Aber die Karbidlampe gab einen guten Schein. Dann, kurz nach acht, wurde einer der Stolleneingänge eingeschossen. Als ob die Welt schaukelte und unterginge.

Mallenthin sagte zufrieden: „So, jetzt hält sie.“

Wirklich, so schien es. Danach begann er die Uhr wieder zusammenzusetzen. Es gab neue Verwundete. Als ich zurückkam, knipste er den Deckel zu, zog die Uhr auf, hielt sie an sein Ohr und gab sie mir. Sie ging.

Eine Uhr, die in der Sommeschlacht stehenbleib und wieder in Gang gebracht wurde. Erstauslich ist nur eine: ich habe jetzt drei Uhren, zwei sind meistens kaputt, aber die dritte, die aus der

Sommeschlacht, geht seit dem Tag von Longueval — am folgenden Morgen ging uns der Ort verloren — unter Unterbrechung immer noch.

Als die Revolution kam, fragte ich Mallenthin: „Was wirst du tun, wenn du nicht mehr aktiv bleiben kannst?“

Er antwortete: „Ich werde mir ein Zimmer mieten, und neben der Tür bringe ich ein Schild an: Mallenthin, Reparaturen.“

So geschah es. Er wurde entlassen. Es fand sich ein Zimmer, wie er es brauchte, und nun wurde alles repariert, was entzwei war: eine Fleischmaschine, ein Motorrad, ein Propfenlehrer, eine Venus von Milo... alles was ihm gebracht wurde. Er bekam bald einen Ruf. 1921 kaufte er Holz und baute eine moderne Werkbank für Schüler. Er verkaufte diese Bänke Stück für Stück und fuhr sie auf einem Handwagen zu den Leuten. Er bekam ein Patent darauf. Von dem Geld, das er sich verdiente, studierte er nebenbei an der Technischen Hochschule. 1924 machte er sein Ingenieurexamen. Seit 1927 ist er leitender Oberingenieur in einer Motorenfabrik.

Wenn er mich besucht, fragt er:

„Was ist mit ihr?“

Ich antworte:

„Sie geht.“

# Einem toten Freunde / Von Ludwig v. Ploetz

Du bist immer ein ganzer Kerl gewesen. Wenn ich an deine kleine, gedrungene Gestalt denke, habe ich zuweilen die Vorstellung... eines kriegerischen Standbildes von Erz irgendeines Feldherrn der alten Zeit, der wie der Preußenkönig seinen Leuten mit erhobener Hand zurufen scheint: „Vorwärts, Kerls! Wollt ihr denn ewig leben?“

Aber deine Augen waren ja noch da. Deine lustigen, lebendigen Augen, aus denen es sprühte und glühte, als wollten alle die inneren Flammen, die trotz deiner Schnauzbärtigkeit in dir rumorten und schmelzen, aus den beiden schmalen Schlitzen heraus.

Du lieber alter Junge! Weil du so ein ganzer Kerl warst und weil du so lustige Augen hattest, war ich dir so sehr zugetan... Jetzt kann ich es dir ja einmal sagen... wenn wir sonst auch durchaus nicht immer derselben Ansicht waren. O nein. Du Tyrann, du Zertrümmerer fremder Meinungen, du Starrschädel, du Weltumkehrer! Nein, nein, nein... Der gleichen Ansicht waren wir zumeist ganz und gar nicht.

Aber nun mach' keine langen Redensarten, sondern komm lieber! Die Bowle steht bereit. Unsere Erbbeerbowle duftet wieder auf unserem Tisch. Unser Tag ist wieder da. Unser Tag, weißt du... unser... Tag.

Der Tag, an dem unsere guten Beziehungen wiedergeboren wurden, ist gekommen, ein dem unsere Freundschaft wie ein Phönix neu aus der Asche hervorstieg, unsere Freundschaft, die einen gehörigen Stoß in die Rippen erhalten hatte.

Weißt du noch, wie damals der Wille eines feindseligen Geschicks es fügte, daß wir uns in das gleiche Mädel verlieben mußten, in das liebe, süße Ding mit den großen, dunklen, unschuldigen Augen, mit dem ein wenig schiefen, mißvergnügten Mündchen und mit dem Wuschelkopf.

Diesen Wuschelkopf liebten wir beide mit der ganzen verhaltenen Glut unserer Jünglingsjahre gleichzeitig. Wenn wir es wenigstens nacheinander getan hätten! Aber das feindselige Schicksal wollte es, daß wir uns gram wurden, uns von nun an anknurrten wie zwei ruppige Fleischhunde.

Aber dann wollte es das Schicksal, daß unser Mädel weder dem einen noch dem andern die große, sternenhafte Liebe erwiderte, sondern sich mit einem reichen Kommerzienratssohn verlobte, der Froschaugen hatte und Haarström und... Finger, die eine auffallende Ähnlichkeit mit Münzener Weiswürsten besaßen.

Weißt du noch? An dem Tag, an dem wir das erfuhren, fielen wir uns gerührt in die Arme und heulten wie die Schloßhunde und schwuren, uns nie und nimmer wieder unsere guten Beziehungen durch ein Mädel mit einem Wuschelkopf zertrampeln zu lassen.

Aber nun sind Worte genug gemacht. Ich habe es dir schon einmal gesagt: Die Bowle steht auf dem Tisch. Darum komm' endlich! ... Da fällt mein Blick auf dein Bild über dem Sofa...

Wie konnte ich ganz vergessen, daß... Es gibt Menschen, die sich so laut und so fürmisch in unser Leben gedrängt haben, daß wir uns kaum vorstellen können, daß sie wirklich und ernsthaftig von uns gegangen sind. Es ist uns nur, als wären sie aus der Tür geschritten, um schon vielleicht wieder am andern Tag draußen heftig zu pochen: „Mach doch auf! Was ist denn das? Dir sind wohl gar deine Augen feucht? Was soll denn das bedeuten, du alter Dummkopf? Ich bin ja schon wieder da. Es war alles nur Spaß. Ich habe dich nur auf die Probe stellen wollen, ob deine Gefinnung so gut wie die meinige ist.“

Ja, wenn ich dich zu unserem kleinen Erinnerungsfecht holen wollte, du lieber Freund, dann



Andächtige Hingabe an die Musik  
Andächtige Zuhörer in einer Kirche während eines Kirchenkonzerts

müßte ich schon mit dem Flugzeug ins weite Ausland fliegen und an ein kleines Soldatengrab mit einem schlichten Holzkreuz darüber pochen und sagen: „Komm endlich! Es ist Zeit. Nicht ich nur verlange ja nach dir, dein Freund, sondern vor allem deine Frau und deine Kinder. Ich war heute wieder einmal bei ihnen. Sie haben dich ebenso wenig vergessen wie ich. Du, der zweite Sohn, dessen Pate ich bin, ist jetzt ganz wie du. Und denke dir, er fängt auch schon an wie du, Geschichten von mir zu erzählen. Du konntest dir früher nicht genug tun, von mir allerlei Streiche aus unserer gemeinsamen schönen Jugendzeit zum besten zu geben, die ich alle begangen haben sollte.“

# Eines Königs Reichthiger / Eine Historie von Eilhard Erich Pauls

Das war im Herzogsschloß an der Schlei, in Schleswig. Der Ritter Lauge Gudmundson hatte eben den Gefangenen verlassen. Der Herr wollte sich auf seinen Tod vorbereiten, hatte er gesagt und gegrinst dabei. Da schrie König Erich in hellem Zorn auf: „Sag du Hund deinem Hundeherrn, er sollte nicht Abel, kein sollte er heißen, der Gottverfluchte! Denn es war Herzog Abel, der ihn heimtückisch gefangen hatte. Des Königs Bruder wollte selber die Krone des dänischen Reiches tragen.“

Ritter Lauge Gudmundson hatte den Gefangenen verlassen. Die schwere Tür war ins Schloß geschlagen, hart verriegelt worden. König Erich ging zum engen Turmfenster, das eisengittert war. Aber durch das Gitter leuchtete der blaue Himmel, über der Schlei blühte die Sonne. Die Gloden der Dominikanerkirche läuteten die Veiper. Und ein Rosenstrauch rankte an der Außenmauer des Turmes, grünte mit dunkelroten Knospen. Der Gefangene redete sich. Vielleicht, daß er einen Zweig der letzten Blüten erreichen könnte. Er sollte sterben, aber ihn verlangte nach den Rosen. Nur die Spitze eines Blattes konnte er fassen. Aber nun tastete er mit seinen Fingern weiter, ergriff den Blattstiel, die Ranke nun. Ein scharfer Dorn stach ihm den Daumen wund. Der Ritter riß an der Ranke. Nun hielt er die dunkelrote Rosenknospe in seiner Hand, auf der so dunkelrot wie die Blüte ein Tropfen Blut perlte.

„Gyde, Gyde Sönkesen!“ sprach der Gefangene. Das aber hieß: „Leben, Leben!“ Und die eine Rosenknospe war das letzte Leben in seiner Hand. Er kühlte einmal seine heißen Augen an den Blütenblättern. Nun war ihm vom Leben nichts anderes und von einem Königreich nichts mehr übrig geblieben als eine letzte Rose, und auch die trank sein rotes Blut.

Es war die Zeit, da von den Dominikanern her ein Mönch in langer weißer Kutte geschritten kam. Er hatte die Kapuze tief über das Gesicht gezogen. Nur zwei düstere Augen brannten hervor. Er hatte

alle aus keiner lebhaften Phantasie entflammten, über die ich aber selbst, klugerweise, am herzlichsten mitgelacht habe.

Nun mach' es dein Junge dir auch schon nach... Ja, er hat ganz deine lustigen Schmelzaugen. Dein frohes, tapferes Draufgängerum und deine helle Begeisterungsfähigkeit für alles Gute, das vor dir bestand, sprechen schon deutlich auch aus seinem Gesicht.

Er ist ganz wie du: äußerlich die kleine, gedrungene Feldherrngestalt, die tut, als wenn sie immer loschnauzen wollte, innerlich aber begnadet mit einem großen, gütigen Herzen.

Ja, dein Sohn ist wie du. Und so freist auch hier ewig der lebendige Strom. Wir versinken, aber die nach uns kommen, tragen in ihren Händen und Herzen das Gute, das wir besaßen, weiter...“

die Hände weit in die Ärmel gesteckt. So kam er an den Turm, mit gesenktem Haupt und leise Gebete murmelnd. Als er an der Wache vorüber schritt, gab er den Befehl, daß man ihn zu dem Gefangenen führe. Er sprach mit einer weichen, vollen Stimme. Die Laute zitterten leicht. Der Knecht, den er angesprochen, winkte den Schließer herbei. Der ging dem weißen Dominikanerpriester voran.

Aber König Erich, der sich auf seinen Tod vorbereiten sollte, hatte von seinem Leben Abschied zu nehmen. Sein Leben, blühte ihn, war Kampf und Liebe gewesen. Daß der Kampf so zu Ende gehen sollte, machte ihn zornig. Es war der Bruder Abel gewesen, den er zum Herzog von Schleswig gemacht hatte. Der war ihm bis nach Rendsburg entgegengeritten, hatte ihn auf sein Schloß Schleswig geführt, ihn gut bewirtet. Nach einem reichlichen Mahl, das höflich gereicht worden war, spielte der König mit dem Hermann Karwmerder Schach. Der Herzog sah an einem anderen Tische. Der Ritter Lauge Gudmundson setzte sich zu dem Herzog. Das war der Lauge Gudmundson, den der König aus Kopenhagen und seinem Reich gejagt, ein schlechter Kerl, den der König seiner Güter enteignet hatte. Der Lauge flüsterete auf den Herzog ein. Sie schickten beide zu dem König hin. Was sollte das bedeuten? Der Abel war des Königs Bruder. Es kann aus einem Bruder nicht ein Königsmörder, aus einem Abel kann nicht ein Kain werden. Wie sich der Lauge Gudmundson von seinem Plage erhebt, lacht er, lacht auch der Herzog. Der Ritter Lauge geht zur Tür des Saales hin, winkt hinaus. Da stößt der König die Figuren des Schachbrettes um und fragt nach seinem Schwert. Er hat an dem Tisch seines Bruders gegessen und getrunken. Nun ist er waffenlos. So greifen ihn des Lauge Gudmundsons Knechte... König Erich lehnte an dem vergitterten Fenster seines Gefängnisses. Er stampfte zornig mit dem Fuße auf.

Das war die Zeit, da hatte der Schließer die

Tür aufgetan. Da war der Dominikaner leise in das Gemach getreten. Er hatte einen Wink getan. Darauf war der Schließer gegangen, außen die schwere Tür verriegelnd.

„Ich will nicht sterben!“ schrie der König. „Leben will ich!“ Und wich vor dem Mönch zurück, der aufrecht stand, sich leise neigte, zu erben schien, in seiner Haltung zusammenfassend.

Aber der König hatte kein anderes Leben mehr. Er hielt die letzte Rosenknospe in der Hand. „Gyde“, sprach er klagend, „Gyde Sönkesen!“

Da streifte der Dominikaner die Kapuze zurück. Die goldene Fülle langen, blonden Haars quoll hervor. Er ließ die Kutte fallen.

„Gyde!“ rief der König jubelnd, „Gyde Sönkesen!“

Sie war von Schwanholm herübergeritten, als die jähe Kunde sie getroffen hatte. Ein Fischer brachte sie zu den Dominikanern. Die waren des Königs Freunde, weil sie des Herzogs Feinde waren. Nein, auch die Dominikaner konnten nicht retten, sie waren ohnmächtig, wie Gyde Sönkesen hilflos war.

„Aber bei dir wollte ich sein, Erich“, sagte das Mädchen. „Ich will bei dir sein, wenn es die letzte Nacht werden soll...“

Als am andern Morgen Lauge Gudmundson mit den Knechten die Tür aufschließen ließ, kniete der Dominikanermönch im langen weißen Mantel, die Kapuze tief in das Gesicht gezogen, vor dem Stuhl, auf dem ein Kreuz stand. Er kniete, hatte die Hände, weiße, schmale Hände, zum Gebet verkrampft um das Kreuz gefaltet, das verhällte Haupt schwer auf die Arme gelegt. Er schluchzte einmal jäh auf. Aber Ritter Lauge Gudmundson war in seinem Gewissen herzlich beruhigt. Nun hatte König Erich sich auf einen christlichen Tod vorbereitet. Und König Erich lachte. Er ging mit dem Glanz erfüllten Glüdes in den Augen auf die Knechte zu und folgte ihnen, ohne noch einmal zurück zu blicken, in den Tod.

Sie haben es nahher mit Unwillen zu Papier gebracht, daß König Erich bis in den Tod hinein nicht aufgehört habe, glücklich zu sein und sein Liedchen zu trällern, das von seiner Liebe sang. Die Dominikaner begruben ihn in ihrer Kirche. Aber Abel, der ein Kain geworden war, ward König im Land.

## Tatensanntag

Sehr leif ist dieser Tag. Kein schrifles Klagen. Jart grauer Rebel hält die Welt gefannt. Die Welen, Welen, die heut' Kränze tragen, Sind wie geheim befannt, wie jart verwandt.

Geschwister eignen Leids, wohin ich spähe. Man lebt den Tag so traurig und so gern. Etwas ist drin, wie eine liebe Nähe. Derer, die fern sind, ach, so schmerzhaft fern.

Frida Schanz.

## Rätsel

**Silben-Kreuzwort-Rätsel**

**Waagrecht:** 1. Reifeprüfung an höherer Schule. 2. Papstname. 3. Weiblicher Personennamen. 4. Feldzeichen. 5. Europäisches Mittelgebirge. 6. Weiblicher Personennamen. 7. Streichinstrument. 8. Wechselbürgschaft. 9. Amerikanischer Wisent. 10. Eingezäuntes Weidestück. 11. Römische Frühlingsgöttin. 12. Der Hase in der Tierfabel. 13. Sportboot. 14. Fruchtbare Stelle in der Wüste. 15. Buchstabenrechnung. 16. Stadt in Persien. 17. Schlangengart. 18. Göttin des Sieges. 19. Uebereifer. 20. Photographische Bezeichnung.

**Senkrecht:** 1. Abwesenheitsbeweis. 2. Weiblicher Personennamen. 3. Figur aus Lohengrin. 9. Quellfuß des Ob. 10. Bergspitze. 9. Teil der Orgel. 12. Fisch. 14. Südfrucht. 21. Orientalische Kopfbedeckung. 22. Umrandung der Billardtabelle. 23. Kurort an der Riviera. 24. Englischer Dichter. 25. Stadt in Italien. 26. Kosmetikum. 27. Bayerischer Ausdruck für Bursche. 28. Richterkollegium. 29. Deklinationsfall. 30. Stadt in Oldenburg. 31. Griechische Götterkönigin. 32. Wettart in der Zählentlosterie.

**Skat-Aufgabe**  
B (Mittelhand) überbietet Herz-Handspiel der Vorhand durch Pik-Handspiel auf folgende Karten:  
kr B, p B, h B, p 8, p 8, kr 8, kr 7, h A, h 10, k 7.

Er verliert mit Schneider, obwohl noch 15 Augen im Skat liegen (kr A, k K). A und O haben gleiche Augenzahl. Wie saßen die Karten? Wie verläuft das Spiel?

**Kürzungs-Rätsel**  
In den Wörtern: Korduan Renate Barock Kawasse Kasino Marter Remonte Belez Mimose Latete Karrete Onkel streiche man je zwei nebeneinander stehende Buchstaben Es erscheinen dann neue Wörter, und zwar wiederum Hauptwörter, wogegen die ersten Buchstaben

## Schach

**Schachaufgabe Nr. 42.**

**Partie Nr. 42 — Grünfeld-Verteidigung.**  
1. d2-d4 d7-d5 2. c2-c4 e7-e6 3. e2-e3 (Der schärfste Zug an dieser Stelle ist Sf3, da Sc3 wegen e7-e6! seine Schattenseiten hat. Das von Weiß gewählte System ist etwas für vorsichtige Leute, die die nach 3. Sf3 Sf6 4. Sc3 dxc6 entstehenden Abspiele mit dem Kampf um Bauer c4 vermeiden wollen.) 3... Sg8-f6 4. Sb1-c3 g7-g6 5. Sg1-f3 Lf8-g7 (Mit diesem Aufbau will Schwarz seine Entwicklung vollenden, ohne mit e7-e6 dem Läufer c8 die Linie zu sperren.) 6. Dd1-b3 0-0 7. Le1-d2 (Mit seinem abwartenden Verhalten will der Weiße den Gegner veranlassen, entweder e7-e6 oder dxc6 zu spielen. Schwarz will beides vermeiden, trifft aber einen recht unglücklichen Zug, der ein Loch auf b6 schafft.) 7... a7-a6 8. Sf3-e5 Sd8-d7 (Da er a6 gezogen hat, wäre jetzt b7-b5 die konsequente Fortsetzung gewesen.) 9. f2-f4 Sd7-b6 (Dieser Zug bringt weiteren Zeitverlust mit sich.) 10. c4-c5 Sb6-d7 11. Lf1-e2 Dd8-c7 12. 0-0 Sd7xe5 13. f4xe5 Sf6-g4 14. e3-e4 (Eine überraschende Fortsetzung. Weiß schafft sich damit auf 4 einen vereinzelten rückständigen Bauern, erlangt dafür aber ein überlegenes Figurenspiel.) 14... d5xe4 15. Ld2-f4 (Droht e5-e6.) 15... Le8-e6 16. Le2-c4 Le6xc4 17. Dd3xc4 Dc7-d7 18. Sc3 nimmt e4 Ta8-d8 19. Ta1-d1 Dd7-d5 20. Dc4xd5 Td8xd5 21. h2-h3 Sg4-h6 22. g2-g4 (Dem schwarzen Springer muß natürlich das Feld f5 genommen werden. Vorläufig kann Schwarz den Bauern d4 nur mit den Türmen angreifen.) 22... Tf8-d8 23. Lf4-e3 Td5 nach d7 (Hier hätte Schwarz mit Lxe5 seinen Türmen gewaltam Luft schaffen sollen. Sowohl nach dxc6 Txd1 Lxh6 Txh1 Kxf1 Td5 als auch nach Lxh6 Ld4+ nebst Lxc5 hatte Schwarz gute

**Lösung der Schachaufgabe Nr. 41.**  
1. Dg6-g4, Sd8xc6, 2. Dg4-g8 matt.  
a. 1... Kd5xc6, 2. Dg4xe4 matt.  
b. 1... Sd8 beliebig anders, 2. Dg4-e6 matt.  
c. 1... Sa6 beliebig anders, 2. Tc6-c5 matt.  
d. 1... e4-e3, 2. Dg4 nach c4 matt.  
e. 1... Lh4-e7, 2. Sc8 nimmt e7 matt.  
f. 1... beliebig anders, 2. Dg4-d7 matt.

Aussichten, im trüben zu fischen. Bei dem gewählten passiven Verhalten werden seine Figuren mehr und mehr zurückgeworfen.) 24. Se4-c3 Td8-f8 25. Sc3-a4 Kg8-h8 26. Sa4-b6 Td7 nach d8 27. Tf1-f3 f7-f5 (Dieser Befreiungsversuch kommt zu spät. Jetzt wird der Springer erst einmal in den Ruhestand versetzt.) 28. g4-g5 Sh6-g8 29. e5-e6 (Der Springer kann nicht

**Stellung nach 29. e5-e6**

mehr ziehen. Eine Befreiung wäre nur durch Eroberung des Bauern e6 oder g7 möglich. Schwarz sucht darum seines Türmen gewaltam Angriffslinien zu

öffnen.) 29... f5-f4 30. Le3xf4 Td8xd4 31. Td1xd4 Lg7xd4+ 32. Kg1-g2 (Die geöffneten Linien kommen den weißen Figuren zugute. Nach Le5 oder Lb2 würde Weiß mit Le5+ gewinnen.) 32... Tf8-f5 33. b2-b4 b7-h6 34. h3-h4 Ld4-e5 35. Lf4-d2 Kh8-h7 (Die Befreiungshandlung ist gescheitert. Weiß hat schon wieder alle wichtigen Punkte fest in der Hand.) 36. Sb6-c4 Le5-c7 37. Tf3xf5 g6xf5 38. Kg2-f3 h6xg5 39. h4xg5 Kh7-g6 40. Ld2-f4 (Tauscht Schwarz die Läufer, so spielt Weiß praktisch mit einer Figur mehr und kann in aller Ruhe mit dem Springer die Bauern des Damenflügels abholen.) 40... Lc7-d8 (Nach diesem Rückzug aber ist auch der Läufer kaltgestellt und kann nur von Weiß abgeholt werden.) 41. Sc4-e5+ Sc8 gab auf, denn es folgt Sf7 nebst Sxd8.

**Auflösung der Zerlegungs-Aufgabe:**  
1. Eriwan, 2. Insel, 3. Storch, 4. Else, 5. Nest, 6. Burg, 7. Abend, 8. Hetze, 9. Nawa

— Eisenbahn —

**Auflösung des Silben-Rätsels:**  
1. Dowagiac 2. litisch. 3. Edison 4. Geologie. 5. Eggmühl 6. Wechsel 7. Achensee. 8. Levathan. 9. Tavlov, 10. Matrazze. 11. Aben'euer. 12. Connecticut. 13. Hamikar. 14. Tapioka. 15. Saibling.

— Die Gewalt macht schnellen Vertrag —

**Auflösung der Rätsel aus der letzten Sonntagsbeilage**  
Auflösung des Illustrierten Kreuz-Wort-Rätsels:  
Waagrecht: Rohr Auto Aal Kran Maus. Senkrecht: Obr Kranz Palme lau  
In dieser Reihenfolge sind die Wörter einzustellen.

**Auflösung des Silben-Wechsels:**  
Merkur Aja Robbe Tyras Ion Neptun Staffel Tempo Atlas Gletscher.  
— Martinstag. —

**Leuchtraketen waren unzureichend**

Ein Augenzeuge schildert die Flugzeugkatastrophe von Ostende

Brüssel, 20. November. Ueber die Flugzeugkatastrophe bei Ostende ist jetzt eine Untersuchung eingeleitet worden, die folgendes Bild ergibt: Das Flugzeug der belgischen Gesellschaft "Sabena", eine dreimotorige Maschine, hatte Frankfurt a. M. am Dienstag um 2 Uhr mittags verlassen. Die in Brüssel vorgesehene Landung mußte wegen des schweren Nebels aufgegeben werden. Der Pilot Lambotte, der sich in zehnjähriger Dienzeit für Belgiens Zivilluftfahrt bewährt hat, flog nunmehr nach Ostende weiter, von wo zu dieser Zeit noch klares Wetter gemeldet worden war. Inzwischen war jedoch auch hier eine Verschlechterung eingetreten, so daß sich die Leitung der "Sabena" veranlaßt sah, dem Piloten zu funkten, daß es ratsamer wäre, ohne Landung in Ostende nach London zu weiteraufzulegen. Es wird nunmehr angenommen, daß dieser Funkspruch, der das Unglück vielleicht hätte verhindern können, von der Besatzung nicht mehr empfangen wurde, da die Besatzung schon kurz vor der Landung, die Antenne eingezogen hatte.

Eindeutig steht fest, daß mangelnde Orientierungsmöglichkeit infolge des plötzlich und ganz unerwartet eintretenden Nebels das Unglück verschuldet hat. Nach 30 Minuten zu vor lag herbstlicher Sonnenschein über der Landschaft, die zum Schauplatz der schweren Katastrophe wurde. Der Pilot Georges Ganet, der Zeuge des Unglücks war, erklärte, daß die Luftfahrt als solche für die Kata-

strophe nicht verantwortlich gemacht werden könne, daß sie vielmehr auf die unzulängliche Wirkung der abgeschossenen Leuchtraketen zurückzuführen sei, die dem Flugzeug einen sicheren Weg durch den Nebel hätten zeigen müssen. Die Funkverbindung habe ausgerechnet funktioniert.

Obne die geringsten Störungen habe die Besatzung das Flugzeug mitten über den Flugplatz zu steuern verstanden. Die Landung sei außerordentlich gefährlich gewesen. Der Abstieg der ersten Leuchtrakete habe sich nur langsam vollzogen, während die zweite Rakete mißlungen sei. Die dritte Leuchtrakete schließlich sei bereits zu spät gekommen, da das Flugzeug schon über die Landungsfläche hinaus geflogen war, wobei es zu dem Zusammenstoß mit dem Fabrikschornstein kam. Die gerichtliche Untersuchung des Unglücks ist inzwischen abgeschlossen. Das Flugzeug wird demontiert und anschließend zur eingehenden Untersuchung nach Brüssel gesandt werden. Es steht fest, daß das Unglück ausschließlich auf den Nebel zurückzuführen werden muß. Infolge des gewaltigen Zusammenpralls wurde der Fabrikschornstein zum Einsturz gebracht. Ein Flügel des Flugzeugs und ein Motor ist abgebrochen. Beim Aufprall auf den Boden erfolgte eine Explosion des Benzinstanks, so daß die Maschine im Augenblick völlig in Flammen stand.

**Die Toten in Darmstadt eingetroffen**

Berlin, 20. November. (Eltz.) In der Nacht zum 19. November sind acht der Opfer der bei dem Flugzeugunglück bei Ostende tödlich verunglückten Personen von Belgien nach Darmstadt gebracht worden. Auf dem Bahnhof hatten sich die Famili-

enangehörigen der tödlich Verunglückten versammelt, unter ihnen die Mutter der griechischen Prinzessin Alexandra, der Großfürstin von Hessen, mit ihren drei Töchtern. Am Nachmittag wurden die Leichen in das Mausoleum der Großfürstin von Hessen in Rosenhöhe gebracht.

Gegen den am 18. Dezember vorgeesehenen Vorkampf Schmeling-Thomas hat eine Boykottbewegung gewisser deutschfeindlicher Kreise eingeleitet. Vor den Büros des Boxveranstalters Mike Jacobs marschierten Trupps von Leuten auf, die offenbar die Boxveranstaltung sabotieren wollen. Max Schmeling hat unbeirrt durch diese Vorgänge das Training bereits aufgenommen.

**Standesamt der Stadt Memel**

vom 20. November 1937

**Aufgeboren:** Arbeiter Michael Eberst mit Elisabeth Rankowsky, beide von hier, Laborant Herbert Moosler von hier mit Frieda Schmidt, ohne Beruf, von Schattern, Kreis Memel.

**Eheschließungen:** Arbeiter Karl Gottfried Falk mit Weberin Maria Frieda Stajowsky, Arbeiter August Albert Nginis mit Arbeiterin Trude Mikullis, Rentenempfänger Karl Friedrich Roth mit Luise Henriette Trams, geb. Thomeit, ohne Beruf, sämtliche von hier.

**Gebo ren:** Eine Tochter: dem Arbeiter Metfas Riaka von hier.

**Ge st o r b e n:** Schiffskapitän Karl Adolf Harms, 82 Jahre alt, von hier.

**WETTER UND SCHIFFFAHRT**

**Wetterwarte**

Wettervorhersage für Sonntag, den 21. November: Mäßige Winde aus Südwest bis West, meist härter bewölkt, teilweise aufhellend, keine nennenswerten Niederschläge, Temperaturen einige Grad über 0. Nachtfrostgefahr.

Für Montag: Noch keine wesentliche Veränderung.

**Memeler Schiffsnachrichten**

Abfahrten: SD - Seedampfer, MS - Motorschiff, Motorlegler, S - Sealer, TD - Tankdampfer, K - Kapitän

**Eingang:**

18. 11.: 1288 MS Lies, K Prine, Pillau, leer. B. T. B

1289 SD Kanal, K Bickmann, Great Yarmouth, Herings, Rob. Wenhoefer

**Ausgang:**

19. 11. 1308 SD August Gords, Wokerien, Wismar, Schmelze B. T. B.

1304 SD Olga, K Reichert, Hamburg, Stückgut, Ed. Krause

1305 SD Saulial, K Mareinkus, Danzig, leer. B. T. B.

Regelland: 0,48 m - Wind: ESD. 3 - Strom: aus südlicher Richtung: 7,0 m.

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft. Hauptschriftleiter und verantwortlich für Politik, Handel und Feuilleton Martin Kakes. für Lokales und Provinz Max Hopp, für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hippe. sämtlich in Memel.

**Plüschteppiche**

in entzückenden Perser- u. Buchara- 120 an Mustern... schon von Lit 2 an

Brücken, Bettvorleger, Wand-schoner u. Divandecken in großer Auswahl bei

**A. Salzberg**

**Möbel** Komp. Zimmer u. Küchen, auch einzeln, Kleinstmöbel, Polstermöbel, in allen Ausführungen, in großer Auswahl und bester Qualität, kaufen Sie bei uns trotz steigender Rohmaterialien noch zu alten herabgesetzten billigen Preisen und bequemsten Zahlungsbedingungen.

Möbel-Zentrale G. m. b. H. Fabianer Straße 43.

**Für Abendkleider** elegante Stoffe zu billigen Preisen.

**E. Millner**, Fleischbänkenstr. 2

**Sie sparen Geld** wenn Sie zu mir kommen und Ihren Antrag beim Gen. Garantie für tabello. Cit. Prima ausl. Qualität in und gute Auslägen in d. Preislagen von Lit 175 - 150 - 125 -

**100**

**Gerson Scher** Grabenstr. 5.

**Damenwäsche** schön u. weich Interlock Damenhemd oder Schlüpfer... schon von 1 im „Etagengeschäft“

J. Israelson, Dr. Wasserstr. 20 Tel. 2486. (Ecke Friedr.-Wilb.-Str.)

**Buchhalter (in)** mäßig mit französischen Sprachkenntnissen wird gesucht. Zuschriften unter 6734 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes.

**Zitbler** auch in Zimmermanns- und allen einschlägigen Arbeiten bewandert, die in einem großen Hotelbetrieb vorkommen, mit eigener Möbelbank und eigenem Handwerkszeug, nur solider und tüchtiger Arbeiter findet Dauerstellung. Meldung mit Lebenslauf und Gehaltsforderung an:

Hotel Hermann Blode, Nidden

Eine Kette neuer Vorzüge - eine Kette neuer Freuden

**BLAUPUNKT**

4 GW 67 K u. 5 GW 77 neu eingetroffen

Generalvertreter **H. Jagst** Friedrich-Wilhelm-Str. 14-15

**Achtung ausschneiden Achtung aufbewahren**

**Radio - Interessenten!**

Berücksichtigen Sie bitte, daß ein moderner Radio-Apparat aus ca. 1300 Einzelteilen, zusammengesetzt ist. Es ist daher nicht etwas Unglaubliches, wenn selbst beim besten oder teuersten Empfänger manchmal schon in der Garantiezeit kleine Defekte entstehen. Solche Schäden können durch einen erfahrenen Fachmann, der über die notwendigen Meß- und Prüfinstrumente verfügt, beseitigt werden, ohne daß die Leistung des Geräts irgendwie beeinträchtigt wird.

Katastrophal aber kann sich solch ein kleiner Schaden für Ihren Apparat auswirken, wenn der Lieferant Ihres Empfängers gezwungen ist, etwa vorkommende Defekte durch wenig geeignete Kräfte, denen zudem die sehr teuren Prüfgeneratoren usw. nicht zur Verfügung stehen, ausführen zu lassen. Es ist daher Ihr Vorteil, wenn Sie vor dem Kauf eines Radio-Apparates sich bei dem betreffenden Händler von dem Vorhandensein einer entsprechenden eingerichteten technischen Abteilung überzeugen. Mir steht ein Laboratorium zu Diensten, das dank eines genialen Technikers und einer Anzahl komplizierter Meß- und Prüfgeräte in der angenehmen Lage ist, selbst schwierigste Defekte, die früher 100prozentig nur in der Fabrik beseitigt werden konnten, jetzt hierselbst einwandfrei zu beheben.

**Radio H. Jagst**  
Friedr.-Wilhelm-Str. 14-15 Telefon 4319  
Das Fachgeschäft mit der größten Auswahl.

Vertretung bzw. Lager von: Telefunken, Philips, Blaupunkt, Nora, Lorenz-Tefag, Saba, Schaub, Sachsenwerk, Schaleco-Traumland und andere.

**Grundstücksmarkt**  
Kleines Stadtgrundstück zu kaufen gesucht. Zuschr. u. 6722 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

**Bauplatz**  
Mittelp. der Stadt zu kaufen gesucht. Zuschr. u. 6721 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

**Kleines Grundstück**  
mit großem Hof od. Garten, Mittelpunkt der Stadt, geg. Vorkaufzahlung zu kaufen gesucht. Zuschr. unt. 6720 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

**Stellen-Angebote**

**Kaufbursche**  
kann sich melden Töviserstraße 15

**Kaufbursche**  
kann sich per sofort melden.

**H. Kupschus** Glas- u. Porzellanwaren, Fab. Str. 24

**Verheiratete Schmied**  
oder tüchtigen in Schmiedegesellen sucht Gut Al. Tauer-lanken bei Memel

**Schuhmachergeselle**  
wird eingeführt Schnell-Sohlerei Schwannenstr. 11

**Ältere, kräftige Arbeitsburden**  
für dauernde Beschäftigung sucht **Jodis** Lotenstr. 6

**Ehrliches Mädchen**  
wird zum 1. 12. oder später gesucht. Zu melden bei **Doering** Filiale Steintorstr. 1

**Schulentlassenes Mädchen**  
für 1/2 Tag gesucht. Zu erfragen an den Schaltern d. Blattes.

**Aufwärterin**  
für ein Büro gesucht. Zuschr. unt. 6731 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

**Zeit. ehrliches Mädchen**  
mit Kochkenntnissen von sofort gesucht. Zu erfragen an den Schaltern dieses Blattes.

**Vermietungen**  
3-4-Zimmerwohn. mit Bad zum 15. 12. oder später zu vermieten Tiffter Straße 23.

**1 bis 2 Zimmer**  
neu eingerichtet, möbl. oder unmöbl., in d. Tiffter Straße zu vermieten. Zuschr. erb. unter 6730 oder Telefon Nr. 4759 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

**3-Zimmer-Wohn.**  
vom 1. 12. zu vermieten. Bestimmung von 10-11 vorm. Vanagallis Grabenstr. 7

**Mod. 3-Zimm.-Wohn.**  
im Mittelpunkt per 1. 1. 38 zu vermieten. Zuschr. u. 6727 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

**Mietsgesuche**

**3-4-Zimmerwohn.**  
von sofort od. später ab 1. 1. 38 zu vermieten. Zuschr. u. 6735 a. d. Abfertigungsst. d. Blattes.

**2-Zimmer-Wohnung**  
mit Bad und Küche gesucht. Zuschr. u. 6732 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

**Möbl. Zimmer**  
zum 1. 12. od. später gesucht. Zuschr. u. 6740 an d. Abfertigungsstelle d. Blatt.

**Zwei berufstätige Damen** suchen sep. möbl. Zimmer vom 1. 12. 37. Zuschr. unt. 6726 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

**Beamter** sucht von sofort oder 1. 12. möbl. Zimmer Zuschr. u. 6725 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

**Möbl. Zimmer**  
mit Pension ab 1. 12. Nähe Paulstr. gef. Zuschr. u. 6724 an d. Abfertigungsst. d. Bl.

**Mädchen** sucht Schlafstelle Zuschr. u. 6738 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

**Berufst. Frau** sucht Schlafstelle od. kl. möbl. Zimmer u. d. u. 6743 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

**Nehmen Sie "Nachurlaub"?**

Die wohltätigen Wirkungen der Ferien, die körperliche und geistige Entspannung, das Wohlbehagen, die gesteigerte Lebensfunktionen, die gesunde braune Gesichtsfarbe, jenes herrliche „Sonnengefühl“ können Sie auch zu Hause wachhalten! Die „Höhensonne“ - Original Hanau - verschafft Ihnen den ganzen Herbst und Winter hindurch einen wundervollen Nachurlaub.

Verlangen Sie die kostenfreie Drucks. 843 oder gegl. 1,50 Lit in Marken, das „Nachschlagbuch“ „Ultraviolettenstrahlen und der menschl. Körper“, sowie eine „Probeprobe“ „Engadina-Creme“

**Dipl.-Ing. O. Gilde, Kaunas**  
Daonelaicio g-25a, Tel. 22059

**"Höhensonne" - Original Hanau -**

Preise d. kompl. Apparate von Lit 280.- bis Lit 700.-  
Stromverbrauch 0,3 kW

**Garage**  
für klein. Lastwagen zu mieten gesucht. Zuschr. u. 6737 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

**Zaden**  
mit Wohnung zu mieten gesucht. Zuschr. u. 6736 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

**Heiraten**  
Nüchternes Mädchen, 23, wünscht aufrichtigen Herrn 25-30 zwecks spät. Heirat kennen zu lernen. Zuschr. mit Lichtb. d. welsch. zurückgeandt wird, unter 6723 an d. Abfertigungsstelle dieses Blattes erbet.

**Junger Mann**, 28 J alt, im 19000 Vm Vermögen wünscht Damenbekanntsch.

**3to. Heirat**  
Vermögens od. Berufsstätige Damen bitte Briefe m. Bild zu richten unt. 6744 a. d. Abfertigungsstelle dieses Blattes



**Er hat Angst**  
zu grinsen, weil es dann aus ist mit der ordentlichen Frisur

Allen **Glaudin** der fettfreie Haarfixeur, der wirksamen Haarpfleger gibt der Friseur einen festen Halt für den ganzen Tag

**Glaudin** das unsichtbare Haarnetz



Das weltberühmte Schwefelwasser-u. schwefel-jodhaltige **Moorbad KEMERI (Lettland)** besonders billig im Herbst und Winter. Hervorragende Erfolge bei Rheuma, Gicht, Neuralgien (Ischias), Frauen- (Kinderlosigkeit), Gelenk-, Herz-, Stoffwechsel-, Magen-, Darm- und Leberkrankheiten, sowie bei Katarrhen der oberen Luftwege, allgemeiner Erschöpfung und Nervosität, Diätikuren, Bibliothek, Lesehalle, Musik, Sport, Großartiger Park, idealer Erholungsort. - Alle Bäder und andere Kurmittel werden das ganze Jahr hindurch im Luxus-Kurhotel verabfolgt, daher sind die Kuren im Herbst und Winter sehr bequem durchzuführen. Billiges Leben, Vollwertige vierwöchentliche Kur mit Zimmer und Pension im Kurhotel kostet ca. Lit 350.-, dasselbe in Privatpensionaten ca. Lit 190.- und teurer. Verlangen Sie Auskünfte und Prospekte: **Lettland, Kemerl Seravotu Iestade.**

Gestern abend 8 1/2 Uhr entschlief sanft nach kurzem, in Geduld getragenen Leiden unser über alles geliebter Vater, Schwieger- und Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

# Adolf Harms

im vollendeten 82. Lebensjahr.

Dieses zeigen in tiefer Trauer an:

- Willy Harms
- Helene Sommer, geb. Harms
- Käte Harms
- Paul Sommer
- Carl und Werner Sommer

Die Beerdigung findet Mittwoch, den 24. November, nachm. 2 Uhr, von der städtischen Friedhofskapelle aus statt. (5171)

### Unser Dank

Die herzliche Teilnahme weitester Kreise an unserm Leid, die tröstlichen und weihenden Worte des Herrn Generalsuperintendenten, die herzlichen Worte des Herrn Gymnasialdirektors, das lebendige Mitempfinden der Kollegen, Schüler und Freunde des Verstorbenen, alles dies bewies eine solche seelische Verbundenheit mit uns, daß wir daran immer dankbar denken werden. Memel, den 20. 11. 1937

Familie Stos

Für die Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden unserer Lieben Entschlafenen, für die trostreichen Worte des Herrn Pfarrer Bläser am Sarge und Grabe sowie für die überaus zahlreichen Kranz- und Blumenspenden spreche ich im Namen aller Hinterbliebenen meinen herzlichsten Dank aus. (5199)

Hermann Baumgardt.

**Toten- u. Spargenossenschaft für Memel u. Umgegend e. G. m. b. H.**  
Am Sonntag, dem 21. d. Mts. um 16 Uhr  
**Generalversammlung**  
im Schützenhause.  
Tagesordnung:  
1. Bericht über das Geschäftsjahr 1936-37  
2. Genehmigung der Bilanz — Entlastung des Vorstandes  
3. Satzungsänderungen  
4. Wahl eines Vorstandsmitgliedes.  
Alle unsere m. Mitglieder laden wir hierzu freundlichst ein  
**Der Aufsichtsrat**  
Blalinski, Vorsitzender

**Toten- u. Spargenossenschaft für Memel u. Umgegend e. G. m. b. H.**  
Am Sonntag, dem 21. d. Mts. um 11 15 Uhr  
Treffpunkt Sprech-An zur Teilnahme an der Beerdigung des Helden- u. Heldengedenkfeier  
Der Vorstand der Schützenhilfe

**Toten- u. Spargenossenschaft für Memel u. Umgegend e. G. m. b. H.**  
Am Sonntag, dem 21. d. Mts. um 11 15 Uhr  
Treffpunkt Sprech-An zur Teilnahme an der Beerdigung des Helden- u. Heldengedenkfeier  
Der Vorstand der Schützenhilfe

**Toten- u. Spargenossenschaft für Memel u. Umgegend e. G. m. b. H.**  
Am Sonntag, dem 21. d. Mts. um 11 15 Uhr  
Treffpunkt Sprech-An zur Teilnahme an der Beerdigung des Helden- u. Heldengedenkfeier  
Der Vorstand der Schützenhilfe

**Toten- u. Spargenossenschaft für Memel u. Umgegend e. G. m. b. H.**  
Am Sonntag, dem 21. d. Mts. um 11 15 Uhr  
Treffpunkt Sprech-An zur Teilnahme an der Beerdigung des Helden- u. Heldengedenkfeier  
Der Vorstand der Schützenhilfe

**Toten- u. Spargenossenschaft für Memel u. Umgegend e. G. m. b. H.**  
Am Sonntag, dem 21. d. Mts. um 11 15 Uhr  
Treffpunkt Sprech-An zur Teilnahme an der Beerdigung des Helden- u. Heldengedenkfeier  
Der Vorstand der Schützenhilfe

**Toten- u. Spargenossenschaft für Memel u. Umgegend e. G. m. b. H.**  
Am Sonntag, dem 21. d. Mts. um 11 15 Uhr  
Treffpunkt Sprech-An zur Teilnahme an der Beerdigung des Helden- u. Heldengedenkfeier  
Der Vorstand der Schützenhilfe

**Toten- u. Spargenossenschaft für Memel u. Umgegend e. G. m. b. H.**  
Am Sonntag, dem 21. d. Mts. um 11 15 Uhr  
Treffpunkt Sprech-An zur Teilnahme an der Beerdigung des Helden- u. Heldengedenkfeier  
Der Vorstand der Schützenhilfe

**Toten- u. Spargenossenschaft für Memel u. Umgegend e. G. m. b. H.**  
Am Sonntag, dem 21. d. Mts. um 11 15 Uhr  
Treffpunkt Sprech-An zur Teilnahme an der Beerdigung des Helden- u. Heldengedenkfeier  
Der Vorstand der Schützenhilfe

**Toten- u. Spargenossenschaft für Memel u. Umgegend e. G. m. b. H.**  
Am Sonntag, dem 21. d. Mts. um 11 15 Uhr  
Treffpunkt Sprech-An zur Teilnahme an der Beerdigung des Helden- u. Heldengedenkfeier  
Der Vorstand der Schützenhilfe

**Toten- u. Spargenossenschaft für Memel u. Umgegend e. G. m. b. H.**  
Am Sonntag, dem 21. d. Mts. um 11 15 Uhr  
Treffpunkt Sprech-An zur Teilnahme an der Beerdigung des Helden- u. Heldengedenkfeier  
Der Vorstand der Schützenhilfe

**Toten- u. Spargenossenschaft für Memel u. Umgegend e. G. m. b. H.**  
Am Sonntag, dem 21. d. Mts. um 11 15 Uhr  
Treffpunkt Sprech-An zur Teilnahme an der Beerdigung des Helden- u. Heldengedenkfeier  
Der Vorstand der Schützenhilfe

**Toten- u. Spargenossenschaft für Memel u. Umgegend e. G. m. b. H.**  
Am Sonntag, dem 21. d. Mts. um 11 15 Uhr  
Treffpunkt Sprech-An zur Teilnahme an der Beerdigung des Helden- u. Heldengedenkfeier  
Der Vorstand der Schützenhilfe

**Toten- u. Spargenossenschaft für Memel u. Umgegend e. G. m. b. H.**  
Am Sonntag, dem 21. d. Mts. um 11 15 Uhr  
Treffpunkt Sprech-An zur Teilnahme an der Beerdigung des Helden- u. Heldengedenkfeier  
Der Vorstand der Schützenhilfe

**Toten- u. Spargenossenschaft für Memel u. Umgegend e. G. m. b. H.**  
Am Sonntag, dem 21. d. Mts. um 11 15 Uhr  
Treffpunkt Sprech-An zur Teilnahme an der Beerdigung des Helden- u. Heldengedenkfeier  
Der Vorstand der Schützenhilfe

**Toten- u. Spargenossenschaft für Memel u. Umgegend e. G. m. b. H.**  
Am Sonntag, dem 21. d. Mts. um 11 15 Uhr  
Treffpunkt Sprech-An zur Teilnahme an der Beerdigung des Helden- u. Heldengedenkfeier  
Der Vorstand der Schützenhilfe

**Toten- u. Spargenossenschaft für Memel u. Umgegend e. G. m. b. H.**  
Am Sonntag, dem 21. d. Mts. um 11 15 Uhr  
Treffpunkt Sprech-An zur Teilnahme an der Beerdigung des Helden- u. Heldengedenkfeier  
Der Vorstand der Schützenhilfe

**Toten- u. Spargenossenschaft für Memel u. Umgegend e. G. m. b. H.**  
Am Sonntag, dem 21. d. Mts. um 11 15 Uhr  
Treffpunkt Sprech-An zur Teilnahme an der Beerdigung des Helden- u. Heldengedenkfeier  
Der Vorstand der Schützenhilfe

**Toten- u. Spargenossenschaft für Memel u. Umgegend e. G. m. b. H.**  
Am Sonntag, dem 21. d. Mts. um 11 15 Uhr  
Treffpunkt Sprech-An zur Teilnahme an der Beerdigung des Helden- u. Heldengedenkfeier  
Der Vorstand der Schützenhilfe

**Toten- u. Spargenossenschaft für Memel u. Umgegend e. G. m. b. H.**  
Am Sonntag, dem 21. d. Mts. um 11 15 Uhr  
Treffpunkt Sprech-An zur Teilnahme an der Beerdigung des Helden- u. Heldengedenkfeier  
Der Vorstand der Schützenhilfe

**Toten- u. Spargenossenschaft für Memel u. Umgegend e. G. m. b. H.**  
Am Sonntag, dem 21. d. Mts. um 11 15 Uhr  
Treffpunkt Sprech-An zur Teilnahme an der Beerdigung des Helden- u. Heldengedenkfeier  
Der Vorstand der Schützenhilfe

**Särge**  
mit Ausstattung \* Erledigung \* sämtl. Formalitäten \* Stellung von Fuhrwerk  
Tel. 3123  
**Pierach, Kundt & Co.**  
Memel, an der Börsenbrücke

**Kammer** sonabend 5 und 8 1/4 Uhr  
**Sonntag 2 1/4, 5 und 8 1/4 Uhr**  
**Liebe kann lügen**  
Carl Ludwig Diehl  
Beiprogramm  
Apollo Täglich 5 und 8 1/4 Uhr  
**Die Sünde wider das Leben**  
(Walpurgisnacht)  
Beiprogramm

**Apollo** Sonntag 2 1/4 Uhr  
legte bill. Sondervorstellung  
**Pola Negri: Madame Bovary**  
Beiprogramm

**Capitol** Wochentags 6 u. 8 1/2 Uhr  
Sonntag 5 1/2 u. 8 1/2 Uhr  
Volkspr. unt. 1., ob. 1.50, Kind. 0.50  
Louis Trenker i. d. deutschen Großfilm in Erstaufführung  
**Der Kampf ums Matterhorn**  
Ein Drama nach einer wahren Begebenheit! — Tonwoche  
Sonntag 2 1/4 Uhr  
letzte Sondervorstellung u. 0.75 ob. 1.-Gr. Garbo in d. deutschspr. Erfolgssfilm  
**Die Kameliendame**  
Tonwoche

Wir machen die Interessenten darauf aufmerksam, daß die Gesuche zum Handel mit Monopolbranntwein, Brennspiritus, Tabakwaren usw. bis ca. 1. Dezember bei der Abzweigung eingereicht sein müssen. Antragsformulare sind im Büro der Firma Botke & Jouby, Börsenstraße 7, zu haben.  
**Berein der Kolonialwarenhändler**  
Memel E. B.

**Büchsenmacherei**  
**M. Endruschat**  
Reifenreparaturen u. Neuanfertigungen  
Gartenstraße 5a b.  
Laurus  
Telefon 3969  
**Berreise**  
für ca. 8 Tage.  
**F. Lurie**  
Dentist

**Satt Karten**  
Ihre am 14. Nov. stattgefundene Vermählung geben bekannt  
**Wilhelm Lessing u. Frau Elsa**  
geb. Baumann  
Gleichzeitig sagen wir allen für die uns erwiesenen Aufmerksamkeiten unseren herzlichsten Dank.  
Wischwill, den 20. November 1937.

**Toten- u. Spargenossenschaft für Memel u. Umgegend e. G. m. b. H.**  
Am Sonntag, dem 21. d. Mts. um 11 15 Uhr  
Treffpunkt Sprech-An zur Teilnahme an der Beerdigung des Helden- u. Heldengedenkfeier  
Der Vorstand der Schützenhilfe

**Toten- u. Spargenossenschaft für Memel u. Umgegend e. G. m. b. H.**  
Am Sonntag, dem 21. d. Mts. um 11 15 Uhr  
Treffpunkt Sprech-An zur Teilnahme an der Beerdigung des Helden- u. Heldengedenkfeier  
Der Vorstand der Schützenhilfe

**Toten- u. Spargenossenschaft für Memel u. Umgegend e. G. m. b. H.**  
Am Sonntag, dem 21. d. Mts. um 11 15 Uhr  
Treffpunkt Sprech-An zur Teilnahme an der Beerdigung des Helden- u. Heldengedenkfeier  
Der Vorstand der Schützenhilfe

**Toten- u. Spargenossenschaft für Memel u. Umgegend e. G. m. b. H.**  
Am Sonntag, dem 21. d. Mts. um 11 15 Uhr  
Treffpunkt Sprech-An zur Teilnahme an der Beerdigung des Helden- u. Heldengedenkfeier  
Der Vorstand der Schützenhilfe

# Wenn Radio, dann nur PHILLIPS-RADIO

18 Monatsraten

kein Ratenzuschlag

**Deutsches Theater Memel**  
Telef. 2266  
Montag, d. 22. 11. 37, abds. 8.15 Uhr (Anrecht weiß)  
**'Benthefilea'**  
Trauerspiel von Heinrich v. Kleist  
Dienstag, d. 23. 11. 37, abds. 8.15 Uhr (Anrecht rosa)  
**'Benthefilea'**  
Trauerspiel von Heinrich v. Kleist  
Mittwoch, den 24. 11. 37, abds. 8.15 Uhr (Anrecht gelb)  
**'Meine Tochter - Deine Tochter'**  
Lustspiel von Leo Venz und Ralph Arthur Roberts  
Donnerstag, den 25. 11. 37, 8.15 Uhr (Anrecht blau)  
Erstaufführung!  
**'Das Mädchenparadies'**  
Lustspiel v. Kurt Sellnik  
Sonntag, d. 28. 11. 37, abds. 8.00 Uhr  
Im freien Kartenvorverkauf!  
**'Das Land des Lächelns'**  
Operette v. Franz Lehár  
**Neue Sonntagspreise:**  
Parkettlogen und 1. Rang 4.—, Ranglogen und Parkett 3.50, 2. Rang 1.— bis 2.50.  
Kassentunden Täglich v. 10.— 1 und 7 Uhr.

**Konsum- u. Spargenossenschaft für Memel u. Umgegend e. G. m. b. H.**  
Am Sonntag, dem 21. d. Mts. um 16 Uhr  
**Generalversammlung**  
im Schützenhause.  
Tagesordnung:  
1. Bericht über das Geschäftsjahr 1936-37  
2. Genehmigung der Bilanz — Entlastung des Vorstandes  
3. Satzungsänderungen  
4. Wahl eines Vorstandsmitgliedes.  
Alle unsere m. Mitglieder laden wir hierzu freundlichst ein  
**Der Aufsichtsrat**  
Blalinski, Vorsitzender

Von der Zuschneide-Akademie, Berlin, zurückgekehrt, habe ich in der **Breiten Str. 24, part. 1, eine vornehme**  
**Herren - Maß - Schneiderei**  
(Abt. Damen)  
eröffnet.  
Ihren werten Besuch unverbindlich erwartend, zeichnet mit vorzüglicher Hochachtung  
**M. Petrauskis**  
Breite Str. 24 — Telefon 4455

**Verband reisender Kaufleute im Memelgebiet e. V.**  
Sonntag, den 12. Dezember 1937 vormittags 10 Uhr, in Fischers Weinstuben  
**Ordnentliche Generalversammlung**  
Tagesordnung:  
1. Jahresbericht des Vorstandes  
2. Rechnungslegung des Kassierers  
3. Bericht der Kassenrevisoren und Entlastung des Kassierers  
4. Entlastung des Gesamtvorstandes  
5. Erledigung eingegangener Anträge  
6. Neuwahl des Vorstandes und der Kassenprüfer  
7. Interne Angelegenheiten des Verbandes.  
Anträge zur Generalversammlung sind bis zum 30. November dem Vorstand schriftlich einzureichen.  
**Der Vorstand.**

**Ständig Neueingänge moderner Romane**  
**Leihbibliothek**  
**F. Frenz**  
Gubauer Straße 27  
**Jung, schlank und elastisch**  
durch  
**Dr. Richters Frühstückskräutertee**  
Ein fast neuer  
**Schreibdrehant und 3 Stühle**  
zu verkaufen  
Strichbergerstr. 6.

**NICHT NUR DIE NEUE LINIE ... SONDERN**

alle übrigen Eigenschaften:  
Glockenreine Wiedergabe  
Ideale Trennschärfe  
Grosse Skala  
Kurzwellenempfang  
Batterie-Empfänger  
7 Modelle 1938



**SIERA Radio**

Alleinvertreter für das Memelgebiet  
**A. Joneleit Nachf.**  
Friedrich-Wilhelm-Strasse 1  
Telefon 4739

**2 Rezepte**  
täglich am 20. 11. u. 20. 12. a. c. von mir akzeptiert, werden widerrechtlich erwirbt zurückgehalten. Warnen einen jeden, diese in Zahlung zu nehmen.  
**J. Rozenkrancas**

**Geldmarkt**  
Bergebe 5000-6000 Ritas als Hypothek auf ein Stadgrundstück v. gegen Vermietung einer 2-Zimmerwohnung, Suchritt. unt. 6728 an die Abfertigungsstelle d. Bf.

**R. Kundoch, Libauer Platz**  
**Del. Kinderfleck**  
Habe mein  
**Holzlager**  
bestehend aus Laub- u. Nadel-, Bau- u. Tischlerholz aller Art von Mühlenammstr. 9 nach (gegenüber)  
**Baltifaller Weg?**  
verlegt.  
Dieser Umzug gestattet mir, die Preise bedeutend herabzusetzen.  
**A. Mowschowitz**  
Sie finden das Richtige in  
**Damen- u. Herrenmänteln**  
auter Sitz und Ausführung, mit und ohne Bekrag, in vielen Preislagen bei  
**A. Salzburg**

**Kaufgesuche**  
**Turnierpresse**  
zu kaufen gesucht. Angebote mit Preisunter 6741 an die Abfertigungsstelle d. Bf.  
Neuen, bzw. aut erb.  
**Sagdwagen**  
(fünftägig) zu kaufen gel. Anträge mit Preisunter 6742 an die Abfertigungsstelle d. Bf.  
**Buppenwagen**  
Buppe zu kau. gel. Suchritt. u. 6729 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes.

Zu kaufen gesucht guterh. transportabl.  
**Ofen**  
Suchritten m. Preisunter 6739 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes.

**Gardinenstoffe**  
geöffnet, geblümt, groß-Auswahl  
Meter 4.50, 3.25, 2.25  
**E. Millner,** Reichsbänkenstr. 2

**Kühler-Gefrierschutz**  
eingetroffen.  
**L. Buddrick & Co.**  
Tel. 4861 Memel, Libauer Str. 39

5 große Bette  
**Büroräume**  
im Zentrum der Stadt zu vermieten. Suchritten unt. 6733 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes.

**Warme Wintermäntel**  
aus schönem Wollbouclé, ganz auf Kunstseide gearbeitet. . . . . 87.— **59**

**Flotte Damenmäntel**  
aus schwerem Wollbouclé und Woll diagonal, ganz auf Kunstseide gearbeitet, mit modernem Pelzkragen **135**  
187.—, 148.—

Beachten Sie bitte unsere Schaufenster, besonders unsere billigen Angebote in  
**Herren-Anzug- u. Ulster-Stoffen**  
**Cygnus**